Nr. 464 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 236

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Sonnabend, den 1. Oktober 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Mittelmeerbund gegen Frankreich.

Faschistenallianz unter Englands Führung?

Paris, 30. September. (Eigenbericht.)

Die spanische Diktatur nennt alle Nachrichten, daß bei der Begegnung Chamberlain—Primo de Rivera von der Tangerfrage die Rede gewesen sei, unrichtig; Primo de Rivera beabsichtige lediglich, dem englischen Außenminister bei dessen Landung in einen spanischen Hafen einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Dagegen sind in der französischen Presse zahlreiche, zum Teil beunruhigende Gerüchte verbreitet. Manche Blätter wollen wissen, daß in Barcelona der Plan für eine Mittelmeerallianz ausgearbeitet worden sei, die Griechenland, Italien, Spanien und England umfassen und gegen Frankreich gerichtet sein soll.

Der Fall Rakowski.

Frankreich fordert seine Abberufung.

Paris, 30. September.

Havas verbreitet folgende Auslassung: Man versichert heute abend in glaubwürdigen politischen Kreisen, daß der Ministerrat in seiner heutigen Sitzung sich mit der Frage der Beziehungen zu Sowjetrußland beschäftigt hat, obwohl das offizielle Kommuniqué darüber nichts enthält.

Briand hat seine Kollegen über die Unterredung unterrichtet, die der französische Botschafter in Moskau, Herbette, mit den Vertretern Sowjetrußlands hatte. Es soll sich daraus ergeben, daß sich die Sowjetführer nicht klar zu machen scheinen, daß die Beibehaltung Rakowskis in Paris angesichts der durch seine Unterzeichnung des Minderheitsmanifestes hervorgerufenen Polemiken nicht geeignet ist, die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern zu erleichtern.

Unter diesen Umständen soll der Ministerrat den Außenminister beauftragt haben, Herbette anzuweisen, daß er Tschitscherin bekanntgebe, die französische Regierung

verlange entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten die Abberufung Rakowskis,

da dieser in Paris nicht mehr persona grata sei, doch solle Herbette dabei aufs neue bestätigen, daß die französische Regierung die Beziehungen zu Moskau nicht abbrechen wolle.

Dem Ministerrat berichtete Briand über die Völkerbundstagung und Marineminister Leygues über die schweren Zwischenfälle im Militärgefängnis von Toulon; er erklärte, es seien Maßregeln ergriffen, um einer Wiederholung vorzubeugen.

In der Frage der amerikanisch-französischen Handelsbeziehungen — so behauptet der „Temps" — habe man die französische Antwort auf die letzte amerikanische Note ablehnend gehalten; sie erkläre, daß Frankreich nur auf Grund der Gegenseitigkeit mit Amerika in Verhandlungen eintreten und unter allen Umständen die Meistbegünstigung ohne amerikanische Kompensation verweigern werde. Endlich habe der Ministerrat die vom Kammerausschuß verlangte Freilassung des Kommunisten Cachin, der in Strafhaft sitzt, abgelehnt.

Französische Sozialisten und Gewerkschaften für Amnestie

Paris, 30. September. (WTB.)

Die Delegierten verschiedener sozialistischer und gewerkschaftlicher Verbände, denen sich Vertreter der Liga für Menschenrechte angeschlossen hatten, haben sich in einer Entschließung gegen die in der letzten Zeit von den Behörden verfügte Beschränkung der persönlichen Freiheit ausgesprochen. Es wird in der Entschließung insbesondere gegen die fortgesetzte Ueberwachung zahlreicher revolutionärer führender Persönlichkeiten und gegen die ungeheuerlichen Verurteilungen verschiedener Militärdelikte der Presse Einspruch erhoben. Das Parlament wird aufgefordert, eine allgemeine Amnestie zu erlassen.

Die Kommunistische Partei war eigenartigerweise bei dieser Kundgebung nicht vertreten.

Woher stammen die Bomben?

Auf einem alten Friedhof in einem Pariser Arbeiterviertel wurden 300 Bomben gefunden, ähnlich den Sprengkörpern, die bei dem Attentat gegen den Schnellzug Marseille—Nizza verwendet wurden. Die Polizei vermutet, daß es sich um ein geheimes Waffenlager italienischer Anarchisten handelt (?).

Baumwoll- und Petroleumpolitik

Russisch-britischer Wetteifer in Vorderasien.

Von Dr. A. Abeghian.

Der russisch-englische Wettbewerb um das asiatische Erbe ist wieder aufgenommen. Nicht zuletzt ist auch der Bruch Londons mit Moskau eine Folge dieses Wetteifers. Nachdem nun die chinesische Politik Rußlands eine schwere Niederlage erlitten hat, ist der asiatische Kampfplatz in den nahen Orient verlegt worden. Auch 1921, vor der Wiederaufnahme diplomatischer und Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern, deren Initiator Lloyd George war, bildeten vorderasiatische Gebiete und vor allem Persien und die Türkei die Arena, wo die alten Rivalen zusammenstießen. Nun strebt England diese asiatischen Nachbarländer Rußlands von ihm loszulösen, ja sogar auf das Kaukasusgebiet Einfluß zu gewinnen, während Moskau nicht nur dies alles zu durchkreuzen, sondern auch mit arabischen Ländern, also Mandat- bzw. Einflußgebieten Englands, wirtschaftliche und politische Beziehungen anzuknüpfen sucht.

Hauptobjekt des russisch-britischen Wirtschaftskampfes ist das Orientpetroleum. Das Abkommen des russischen Naphthasyndikats (Asnefi) und der amerikanischen Standard Oil ist eine der neuesten Phasen dieses Kampfes. Die russisch-amerikanische Zusammenarbeit soll nicht nur den englischen Markt, der 45 bis 50 Proz. der russischen Petroleumausfuhr aufnahm, durch andere ersetzen, sondern auch zum weiteren Ausbau der kaukasischen Oelindustrie beitragen; diesen Zweck hat auch die Organisierung der kaukasischen Petroleumraffinerie in der Hafenstadt Batum am Schwarzen Meer und die Erweiterung der Baku-Batum-Röhrenleitung vom Kaspisee zum Schwarzen Meer; dafür soll die Dollaranleihe dienen, die der amerikanische Konzern der kaukasischen Naphthaindustrie zur Verfügung gestellt hat. Längst schon besteht hier Zusammenarbeit der Amerikaner und der Russen, und England wird aus der Kaukas-Naphtha-Industrie verdrängt. Die dortige Manganerzkonzession gehört seit 1925 der amerikanischen Harriman-Gesellschaft.

Die nordpersischen Oelfelder liegen am Kaspisee, also fast in unmittelbarer Nachbarschaft des kaukasischen Oelgebietes, werden jedoch noch nicht ausgebeutet. Ihre Konzession gehörte früher Rußland. Dieses verzichtete im Vertrage mit Persien darauf und auf noch andere Rechte der Zarenregierung, jedoch mit der Bedingung, daß die Teheraner Regierung sie nicht einer dritten Macht übertrage. Seitdem haben Amerikaner und Engländer mehrfach versucht, die Konzession zu erhalten. Nun sollen die Sowjetleute wieder versucht und auch erreicht haben, daß ihnen das Recht auf Ausbeutung nordpersischer Oelfelder zugesprochen werde. Allerdings sind die Amerikaner dabei nicht unbeteiligt. Wenn auch auf Umwegen, erlangen sie also den Eintritt in das nordpersische Oelgebiet — wieder ein Sieg über England. Die Teheraner Zeitungen berichten nun, daß aus Rußland eine große Anzahl Maschinen und Werkzeuge eingetroffen ist, zur Eroberung der nordpersischen Oelfelder bestimmt.

Das südpersische Oel ist Eigentum der Anglo-Persian Company, deren Aktien dem britischen Staat gehören. Ferner zeigen verschiedene Interessengruppen, namentlich englische Unternehmungen für das ostanatolische Oel in Türkisch-Armenien rege Aufmerksamkeit. Konstantinopeler Blätter melden, daß zur Erforschung der dort besonders unweit von der Stadt Wan vorhandenen Oelfelder eine Untersuchungskommission entsandt worden ist, der französische und englische Fachleute angehören. Noch vor dem Kriege hatte die hauptsächlich von Engländern gegründete Gesellschaft The Turkish Petroleum die Konzession der Naphthaquellen des Mossulgebietes und Türkisch-Armeniens erhalten. Sie wurde jedoch infolge der Ereignisse nicht ausgenutzt. Jetzt werden die ersten Schritte getan, um die ganze Angelegenheit wieder aufzunehmen. Aber das türkische Petroleum interessiert Amerika und Rußland nicht weniger als England, und ihre Ansprüche daran begründen sie sowohl historisch wie rechtlich.

Die russisch-britischen Gegensätze treten auch im arabischen Orient hervor: im Irak, Aegypten und der Halbinsel Arabien. Es liegt im Rahmen des russisch-amerikanischen Naphthaabkommens, daß die Standard Oil die Interessenvertretung des russischen Petroleums auf indischem und vorderasiatischen Märkten übernimmt. Aegypten war schon vor dem Kriege einer der besten orientalischen Abnehmer des russischen Petroleums. Gegenwärtig zeigen die Russen besonderes Interesse auch für die ägyptische Baumwolle. Rußlands eigene Baumwolle deckt nämlich seinen Industriebedarf nicht, und es ist auf die Baumwolle orientalischer Länder angewiesen. Neben Persien und Türkei kommt jetzt in dieser Hinsicht Aegypten in Betracht. Die ägyptische Presse findet die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Rußland wünschenswert, jedoch mit der Bedingung, daß sich die Sowjetvertreter nicht in die inneren Angelegenheiten Aegyptens einmischen. Das Auftreten Rußlands in Aegypten kann dessen „Protektor" England nicht

Der Bürgerblock trifft Vorsorge.

Reaktionäre Personalpolitik vor den Wahlen. Keudell, der Minister gegen die Verfassung.

Das „Berliner Tageblatt" versichert, daß die Bürgerblockregierung die von den deutschnationalen Ministern eingeleitete reaktionäre Personalpolitik systematisch fortführen wolle. Es sollen zwei Republikaner von wichtigen leitenden Beamtenstellungen entfernt werden: der Ministerialrat Kaisenberg vom Reichsinnenministerium und der Reichspressechef Jechlin sollen durch Bürgerblockleute ersetzt werden.

Ueber den Fall Kaisenberg schreibt das „Berliner Tageblatt":

„Ministerialrat Kaisenberg, der Referent für Flaggenfragen und Wahlrechtsfragen, der vermutlich selbst noch nichts von dem ihm zugedachten Schicksal weiß, soll aus seinem Amt entfernt werden. Das Reichsinnenministerium hat das Glück, in Ministerialrat Kaisenberg einen besonderen Fachkenner aller in sein Gebiet fallenden Fragen zu besitzen, der als hervorragende Autorität auf diesen Gebieten sich auf ihnen auch vielfach wissenschaftlich betätigt hat. Freilich steht auch er in dem Verdacht unbedingter republikanischer Verfassungstreue. Und von diesem Mann ist der heftigste Widerstand zu befürchten, wenn auf dem Gebiet der Flaggenfrage irgend etwas gegen die Verfassung unternommen werden soll. Keisenberg ist zwar ein eminent tüchtiger Beamter. Aber auf seinem jetzigen Posten ist er der deutschnationalen Parteileitung, ist er dem deutschnationalen Minister v. Keudell sehr unbequem. Er will den republikanischen Flaggenreferenten seines Ministeriums entfernen, und er will einen deutschnationalen Beamten, der die „wesensfremde Staatsform" der Republik und ihre Farben ablehnt, zum „Hüter von Schwarzrotgold" bestellen. Der Fall Kaisenberg ist nicht der letzte. Ein Einschreiten gegen weitere republikanische Beamte im Reichsinnenministerium ist bereits erwogen oder eingeleitet."

Das Reichskabinett soll sich bereits am Freitag mit dem Fall Kaisenberg befaßt haben. Herr v. Keudell, Verfassungsminister, Herr v. Kameke, Leiter der Verfassungsabteilung, und nun noch ein Deutschnationaler Verfassungsreferent — so wird die Republik geschützt. Herr v. Keudell hat, wie wir aus sicherer Quelle wissen, auf dem Höhepunkt des Flaggenstreits mit den Hotels den Reichskanzler davon abgehalten, auf die Fronde gegen die Reichsfarben zum Schutze von Schwarzrotgold einzuwirken. Die Tätigkeit des Verfassungsministers v. Keudell zielt darauf ab, Machtpositionen zum Kampf gegen die Verfassung und Schwarzrotgold zu schaffen. Sein Wirken steht im schroffsten Widerspruch zu den Pflichten eines Ministers der Republik — aber Herr Marx läßt ihn arbeiten.

Die englische kommunistische „Massenpartei"

Nur noch 7377 Mann!

London, 30. September. (TU.)

Die Stärke der kommunistischen Partei in England ist im letzten Jahr um ein ganzes Drittel zurückgegangen. Nach den offiziellen Berichten der kommunistischen Partei wird die Gesamtzahl sämtlicher eingeschriebenen Kommunisten Englands mit 7377 angegeben, während im vorigen Jahre diese Zahl etwa 11 000 betrug.

*

Wenn je äußere Umstände einen Zuwachs der kommunistischen Zwergpartei Englands begünstigen konnten, so war das im vergangenen Jahr der Fall: die Scharfmachereien der konservativen Reaktion gegen die streikenden Bergarbeiter, der kopflose Bruch mit Sowjetrußland, das Antigewerkschaftsgesetz und viele andere Maßnahmen hätten eigentlich einen kommunistischen Aufschwung hervorrufen können. Außerdem hatte die Agitation von Cook und seiner Gruppe einen so probolschewistischen Charakter, und es wurde so viel Reklame mit den russischen Millionenspenden für die streikenden Bergarbeiter gemacht, daß man annehmen mußte, die kommunistischen Ideen hätten im Laufe des vergangenen Jahres starke Fortschritte in England gemacht.

Wenn trotzdem die englische Kommunistenpartei so katastrophal — um ein volles Drittel — zurückgegangen ist, so beweist das unwiderleglich, daß der britische Arbeiter von der bolschewistischen Heilslehre nichts wissen will.

Wann werden die deutschen Arbeiter, die noch immer hinter den Bankrotteuren der KPD. herlaufen, ebenso viel Verstand und Würde beweisen? Allein der Betrug, der an ihnen im letzten Jahre dadurch ständig verübt wurde, daß die „Rote Fahne" von einem „revolutionären Aufschwung des englischen Proletariats" unter kommunistischer Führung faselte, sollte ihnen die Augen öffnen: die Kommunistische Partei Englands ist von insgesamt 11 000 Mann auf nicht einmal 7400 zurückgegangen! Diese beiden Ziffern besagen alles.

willkommen sein, es wird alles tun, um die russische Konkurrenz an den Nilufern zu beseitigen.

Rußland macht Versuche, auch in die arabischen Mandat- und Einflußgebiete Englands Irak und Hedschas einzudringen. Noch vor drei Jahren, als Hussein auf dem Königsthrone saß, hatte Moskau Agenten nach der Hedschas-Küste geschickt, ebenso Hussein eine Sondergesandtschaft nach Moskau und die Sowjetregierung in seinem Kampfe gegen Ibn Saud um Hilfe ersucht. Kaum waren jedoch diese in Moskau erschienen, als die Wahabiten Ibn Sauds Hussein stürzten und ihn verjagten. Nun haben die Sowjetrussen versucht, wieder ihre Vertreter, und zwar unter dem Namen von Handelsleuten, nach Hedschas zu schicken. Ibn Saud ist jedoch gezwungen worden, sie auszuweisen.

Die Sowjetpresse erörtert die arabische Frage lebhaft, und zwar unter dem Gesichtswinkel russisch-britischer Beziehungen. Offenbar hegt Moskau für diese vorderasiatischen Gebiete nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Interessen. In einem Artikel versucht zum Beispiel die „Iswestija", die panarabischen Bestrebungen Ibn Sauds mit denjenigen König Feisals bzw. Englands in Widerspruch zu bringen. Das russische Regierungsorgan nimmt dabei den Wahabitenführer, wie seinerzeit dessen Vorgänger Hussein, unter seinen Schutz, und versucht auch, ihn antibritisch und russen- bzw. türkenfreundlich zu stimmen. Der nahe Orient wird zweifelsohne und nicht erst in ferner Zukunft die Schaubühne darstellen, wo die alten Rivalen am heftigsten zusammenstoßen werden.

Titelunfug.

Ein Plan des Herrn von Keudell.

Der verdächtige Gesetzentwurf über die Regelung der Amtsbezeichnungen der Reichsbeamten ist jetzt dem Reichsrat vorgelegt worden. Der Entwurf sieht vor, daß die Amtsbezeichnungen künftig vom Reichspräsidenten geregelt werden. Man will also die Neuregelung der Amtsbezeichnungen dem Parlament nehmen und auf dem Verordnungswege vornehmen. Die faule Ausrede für dieses völlig überflüssige Beginnen lautet: es liegen zu viel einander widerstreitende Wünsche und Forderungen der Beamtenschaft zur Regelung der Amtsbezeichnungen vor.

Merkwürdig! Es gab doch schon bisher Amtsbezeichnungen und auch Beamtenwünsche über die Regelung der Amtsbezeichnungen. Warum muß jetzt, wo im Zusammenhang mit der Besoldungsreform eine gewisse Vereinheitlichung der Beamtenbezeichnungen notwendig geworden ist, auf einmal die Regelung in die Hand des Reichspräsidenten gelegt werden? Dafür ist bei dem besten Willen kein halbwegs vernünftiger Grund zu entdecken — wenn nicht etwas anderes hinter dem vom deutschnationalen Reichsinnenminister angezettelten Manöver steckt. Liegt erst einmal die Regelung der Amtsbezeichnungen in der Hand des Reichspräsidenten, dann ist, so rechnet Herr v. Keudell, bis zum Wiederaufleben des Titelunfugs nur ein kleiner Schritt. Man vereinheitlicht, man steigert die Amtsbezeichnungen in einzelnen Fällen solange, bis der Titel wieder da ist. Gegen diesen faulen Zauber muß Front gemacht werden.

Wirth und das Schulgesetz.

Die Heidelberger Besprechungen und ihr Ergebnis.

Mannheim, 30. September.

Ueber die Konferenz Dr. Wirths mit seinen Freunden in Heidelberg hat das „Neue Mannheimer Volksblatt" von einem Teilnehmer einen Bericht erhalten, der von dem Blatt selbst als unklar bezeichnet wird. In dem Bericht heißt es u. a.:

„Die Konferenz entsprang freier persönlicher Initiative und verfolgte keineswegs den Zweck, in die Beschlüsse der zuständigen Instanzen durch Zwischenaktionen einzugreifen. Dabei ergab sich die erfreuliche Feststellung, daß derartige Erörterungen sehr wohl möglich und fruchtbar sind und in ihrer Weiterführung geeignet, Spannungen zu lösen, die zu schweren Konflikten in diesen Tagen geführt haben. Die Konferenz war sich fernerhin darin einig, daß durch positive Mitarbeit an dem vorliegenden Reichsschulgesetzentwurf noch vorhandene Bedenken ausgeräumt und eine Lösung gefunden werden könne, die sowohl der religiösen Vertretung des katholischen Volksteiles wie seinen Aufgaben und der Verantwortlichkeit im Rahmen der Volksgesamtheit gerecht wird."

Das „Neue Mannheimer Volksblatt" bezeichnet die Feststellung als wesentlich, daß Dr. Wirth und seine Freunde sich nunmehr zu einer positiven Mitarbeit in der Schulfrage bereit erklärt haben. Es würde wohl bei Dr. Wirth selbst liegen, wieder den Weg zu den maßgebenden Stellen im Zentrum zurückzufinden.

Die sozialdemokratische „Mannheimer Volksstimme" äußert ihr besonderes Befremden über den Satz des erwähnten Berichts, wonach die Konferenz lediglich den Zweck gehabt habe, die kritischen Stimmen — gemeint sind die von Wirth, Weißmantel und Michel — zu sichten und sie mit den grundsätzlichen politischen, pädagogischen und politisch-parlamentarischen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Schatzhüter Schätzle.

Umgehung der Portoverteuerung vereitelt.

Seit der Portoverteuerung ist das Porto von Deutschösterreich nach dem Reich — mit dem vertragsmäßig Portogleichheit besteht — um rund zwei Fünftel billiger als umgekehrt; deshalb sind reichsdeutsche Reklamedrucksachen vielfach von Deutschösterreich aus nach dem Reich verschickt worden. Wie die Bundespostverwaltung in Wien mitteilt, hat nun das Reichspostministerium die reichsdeutschen Postanstalten beauftragt, Drucksachensendungen, die in Deutschland hergestellt und für Empfänger in Deutschland bestimmt, aber bei österreichischen Postanstalten eingeliefert worden sind, nicht weiter zu befördern, sondern an den Aufgabeort zurückzusenden. Damit mache das deutsche Reichspostministerium von der Bestimmung des Artikels 4 des Schlußprotokolls zum Weltpostvertrag von Stockholm Gebrauch, die folgendermaßen lautet:

„Jedes Land kann alle ihm notwendig erscheinenden Maßnahmen treffen, um zu verhindern, daß die Briefsendungen aus seinem Gebiet über die Grenze geschafft werden, um im Ausland bei der Post aufgegeben zu werden. Es hat insbesondere das Recht, diejenigen Sendungen, die einheimische Personen oder Geschäftshäuser im Auslande an einheimische Personen oder Geschäftshäuser aufgeben oder aufgeben lassen, um die niedrigere Postgebühren aus dem Auslande gegenüber dem eigenen Lande auszunutzen, mit seinen inländischen Postgebühren zu belegen, oder an den Aufgabeort zurückzusenden. Die Art der Erhebung der Gebühren bleibt seiner Wahl überlassen."

Die österreichischen Annahmestellen sind beauftragt, die Aufgeber derartiger in Deutschland hergestellter Drucksachensendungen auf dieses vom deutschen Reichspostministerium verfügte Beförderungsverbot in Deutschland aufmerksam zu machen.

Es ist gewiß nicht uninteressant, daß man diese ganze Geschichte von treuhändiger Verteidigung des Mehrportogewinns durch Herrn Schätzle — erst aus Wien erfahren muß.

Justiz gegen Staat.

Das bayerische Oberste Landesgericht erklärt das Reichswappen für schutzlos.

Eine Entscheidung des bayerischen Obersten Landesgerichts, die in der „Juristischen Wochenschrift" vom 24. September d. J. (Seite 2231) mitgeteilt wird, verdient die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Nach § 360 Nr. 7 des Strafgesetzbuches wird bestraft, wer unbefugt die Abbildung des kaiserlichen Wappens oder von Wappen eines Bundesfürsten oder von Landeswappen gebraucht. Es ist hiernach das Reichswappen zwar nicht ausdrücklich geschützt, dieses war aber in früherer Zeit mit dem kaiserlichen Wappen identisch, und es ist niemand auf den Gedanken verfallen, zwischen beiden Wappen einen Unterschied zu machen.

Das bayerische Oberste Landesgericht hat nun herausgefunden, daß das kaiserliche Wappen kein Reichswappen gewesen sei, und daß daher das neue Reichswappen den strafrechtlichen Schutz des alten kaiserlichen Wappens nicht genieße. Zur Begründung seiner Ansicht macht es sehr lange und sehr gelehrte Ausführungen, die aber nicht darüber hinwegtäuschen können, daß man die gegenteilige Ansicht juristisch genau ebensogut begründen könnte, wie dies auch in mehreren Fällen, z. B. von Lucas in der „Juristischen Rundschau" von 1925 und ebenso in dem Kommentar von Frank zum Strafgesetzbuch geschehen ist. Liest man die Ausführungen des bayerischen Urteils, so muß man unwillkürlich an die unbewußten inneren Tatsachen denken, die den wahren Grund derartiger Entscheidungen bilden und die in der innerlichen Einstellung der Richter zum neuen Staate liegen. Es sei nur an die auch an dieser Stelle besprochene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts erinnert, die eine Verordnung des preußischen Innenministeriums, die den Gemeinden die Anwendung der Reichsflagge aufgab, für ungültig erklärte. Man hat sich allerdings in diesem Falle anderweit zu helfen gewußt.

Man kann aber auch das Urteil des bayerischen Obersten Landesgerichts nicht ohne weiteres hinnehmen. Wenn wirklich eine solche Auslegung des Strafgesetzes möglich ist, muß sofort Abhilfe geschaffen werden. Man kann nicht bis zum Erlaß des neuen Strafgesetzbuches hiermit warten. Es würde sich empfehlen, die Regelung dieser Frage durch einen besonderen Initiativantrag im Reichstag herbeizuführen.

Dolus eventualis.

Er soll im neuen Strafgesetz beibehalten werden.

Der Strafgesetzausschuß des Reichstags beendete gestern die Beratungen der Bestimmungen, durch welche die Begriffe Vorsatz und Fahrlässigkeit festgelegt und bestimmt werden soll, was unter Dolus eventualis zu verstehen ist. Auch von den Vertretern der bürgerlichen Parteien wurde die Rechtsprechung über den Dolus eventualis preisgegeben. Abg. Bell bezeichnete sowohl das Urteil gegen Wilhelm Liebknecht, als auch das Magdeburger Urteil für falsch. Oberreichsanwalt Ebermayer erklärte, daß man ein falsches Urteil nicht werde vermeiden können, auch wenn man den Dolus eventualis ganz streiche. Auch die Richter seien Menschen, nach der Auffassung mancher Leute sogar Unmenschen. (Heiterkeit.)

Die sozialdemokratischen Anträge auf Streichung des Dolus eventualis wurden mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Es wurde lediglich vorbehalten, eine klare und engere Formulierung des Begriffes Dolus eventualis später festzulegen. Die Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt.

Der Zentrale-Prozeß.

Das Reichsgericht will am Dienstag anfangen.

Leipzig, 30. September. (Eigenbericht.)

Der Niedner-Senat des Reichsgerichts will trotz aller Einsprüche der kommunistischen Reichstagsabgeordneten am Dienstag mit dem Prozeß gegen die KPD.-Zentrale beginnen. Er glaubt, daß die angeklagten Reichstagsabgeordneten sich freiwillig stellen werden, so daß die Verhandlung keine Unterbrechung erleidet. Es sind angeklagt wegen Vergehens nach §§ 7, 8 und 9 des Republikschutzgesetzes, Vorbereitung zum Hochverrat, Teilnahme an einer staatsfeindlichen Verbindung, Unterstützung zum Sprengstoffverbrechen usw. die Reichstagsabgeordneten Heckert, Koenen, Remmele, Stöcker, Hoernle, Hans Pfeiffer sowie der preußische Landtagsabgeordnete Hugo Eberlein, der Redakteur Rudolf Lindau, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und der Redakteur Georg Schumann aus Berlin.

Sollte der Prozeß durchgeführt werden, so dürften wochenlang Broschüren verlesen werden, da ganze Stöße von Akten und Schriften vorliegen.

Der preußische Innenminister in der Nordmark. Der preußische Innenminister Grzesinski ist auf einer Reise durch die Nordmark Donnerstag nachmittag von Schleswig kommend in Flensburg eingetroffen, wo er vom Oberbürgermeister Dr. Todsen empfangen wurde.

Liechtenstein.

Von Hermann Schützinger.

Das Liechtensteiner Ländchen hat ein tückischer Wettersturz mitten im Herbst — ganz außerhalb der „Saison" — zu einer mitteleuropäischen Sensation gemacht. Ausführliche Telegramme fixer Korrespondenten berichten an die Weltpresse von reißenden Strömen, die das sonst so geruhsame Tal durchfurchen, von Steinriesen, die unter der Gewalt des Wassers bersten, von Häusern und Höfen, deren Bewohner zwangsweise „geräumt" werden müssen — und von einer schiedlich-friedlichen Pontonierkonkurrenz der österreichischen und der schweizerischen Armee. Dieser Wettstreit schweizerischer und österreichischer Pioniere auf „neutralem Boden" um kostbare Menschenleben und um wertvolles Gut ist sicherlich die freundlichste Seite der ganzen, so unheilvollen Katastrophe, die augenblicklich die Alpenländer in Atem hält.

Dieses Liechtensteiner Ländchen mit seinen würdevollen, etwas verzopften Bauern, mit seinen breithüftigen und braunen Frauen ist nämlich immer noch ein vollsouveräner Staat und bildet trotz Weltkrieg und Zusammenbruch der Mittelmächte auf der europäischen Karte seinen blauen, bzw. roten Klecks! Vor dem schwäbisch-bayerischen Hochland und der Bodenseegegend baut es sich seit Jahrhunderten auf wie ein gigantischer Torturm, der mit dem dreibuckeligen „Dreischwesternberg" und den nach dem Rhein und der Ill herunterfallenden Schanzen den Aufstieg nach dem St. Gotthard und den Durchmarsch zum Mittelmeer verwehrt.

Dieser Bergblock glüht, vom Bodensee aus betrachtet, in allen Farben, je nachdem ihn jener unbekannte Filmregisseur für seine höheren Zwecke „belichten" läßt — mal tiefblau, wenn der warme Föhn aus dem Süden über den Gotthard bläst — mal hellgrün, wenn der Ostwind von Bayern aus das Schlechtwetter zusammenkehrt — mal kohlschwarz, wenn ein Unwetter über den See rast und weiße Kämme aus dem gischtenden Wasser schmeißt.

Um diesen „Dreischwesternberg" herum reckt sich nun breit und behäbig das Liechtensteiner Land. An den Bergen kleben einige recht hübsche aber ziemlich bescheidene Hotels und Sanatorien, zwischen den zerrissenen Hängen ducken sich die niederen Heustadel und Almen und unten im Grund im Tiefland pflanzt sich behäbig und selbstbewußt der Liechtensteiner Bauer seinen Hof in den fetten Ackergrund hinein.

Die Liechtensteiner Bauern sind keine Stürmer und Dränger, keine weltpolitisch erfaßten Zeitgenossen wie ihre alemannischen Kollegen drüben in Luzern, Bern und Genf. Sie ackern und säen und ernten mit ihren harten Köpfen und breiten Nacken, ohne sich den Teufel um die Händel der Welt zu scheren, sprechen Recht über primitivste Bauernkonflikte, halten auf „Ruhe und Ordnung" mit ihren fünf Landgendarmen, schlafen behäbig mit ihren massigen Frauen, zeugen Kinder, vermehren ihr Vieh und ihren Hof und trinken ihren Vaduzer Wein — unbeschwert von komplizierteren europäischen Problemen, als die zwischen Mittelalter und Neuzeit politisch eingeschlafenen Ackerbürger einer Bauernsiedlung, die man in dem versteckten Winkel zwischen Oesterreich und der Schweiz einfach vergessen hat!

Elftausend Menschen leben so, ganz für sich allein, um den Dreischwesternberg herum und erkennen als ihr geistiges Oberhaupt, als den größten Bauern und souveränen Bürgermeister ihren Fürsten an, der alle Jahre im Sommer drei bis vier Wochen in Vaduz, dem größten Dorf des Landes, residiert. Der schlägt dort „seinen Hof" auf in dem Schloß, das wie ganz Liechtenstein nach Apfelmost, Wein und Käse riecht und „regiert" zwei Wochen mit dem dreiköpfigen „Rat" und dem fünfzehnköpfigen Parlament — ein 87jähriger, gutmütiger, aber reichlich verfallener Greis, gegen den unser Hindenburg noch ein junger Springer ist.

Ist die Sitzung aus, dann schreitet der aufgelöste „Reichstag" zum Dämmerschoppen durchs Dorf und grüßt die „hauptstädtische" Bevölkerung, die eben das Vieh eintreibt mit einem freundlichen: „S' Goood!" und „Grüßßi — o!"

Jeder, der einmal ein paar Wochen in dem freundlichen Ländchen zu Hause war, denkt gern daran und wünscht, daß es sich recht bald von dem Wettersturz erholt. Jeder lächelt ein bissel, wenn er an das Liechtensteiner Ländchen denkt — an Vaduz mit seinem gelbroten Wein und an den „Dreischwesternberg".

An die „drei Schwestern" am Berg! Warum soll man sich nicht drei mollige, erdentwachsene Liechtensteiner Schwestern da oben vorstellen können, mit breiten Hüften und schweren Brüsten, drei Mädels, die sich da eng hintereinander mit ihren warmen Polstern auf den Berggrat setzen! Drei Schwestern als Sinnbild eines Berges und einer großen souveränen Bauerngemeinde, das zeugt doch von Humor und Witz! Wie sie meckern da oben vor Vergnügen, wenn das Rheinwasser anstatt durch sein Bett, durch Ruggeld braust und den österreichischen Pionieren die Pontons wegreißt, daß ihnen das Maul heut noch vor Schreck offen steht!

Tagung des Deutschen Werkbundes.

Die vom 27. bis 29. September in Mannheim abgehaltene Tagung des Deutschen Werkbundes wies eine große Anzahl von staatlichen und Behördenvertretern, sowie eine reiche Entsendung von Einzelpersönlichkeiten aus allen wirtschaftlichen und künstlerischen Kreisen auf.

Am Mittwoch fand die Mitgliederversammlung statt, die außer den üblichen geschäftlichen Punkten eine besondere Bedeutung hatte durch die Beschlußfassung über die Ausstellungspläne des Deutschen Werkbundes. Danach soll im Jahre 1932 am Rhein, mit dem Mittelpunkt in Köln, eine große Ausstellung „Die neue Zeit" geschaffen werden, die durch Teilausstellungen in anderen rheinischen Gebieten erweitert wird. Außerdem wird eine ideelle Verbindung mit Ausstellungsplänen der Stadt Frankfurt a. M., die anläßlich des 100. Todestages Goethes verwirklicht werden sollen, angestrebt.

Es wurde beschlossen, sich an der Berliner Ausstellung des Vereins Bauausstellung 1930 nicht offiziell, sondern durch einige abgeschlossene Gruppen zu beteiligen.

Die der Versammlung vorgelegten Anträge berührten die im Werkbund vorhandenen Gegensätze zwischen den Bestrebungen nach der reinen Kunstform und der nach der schönen Zweckform. Die Stuttgarter Ausstellung „Die Wohnung" wurde als ein gewagtes Experiment, das nicht zu den Ideen des Werkbundes gehöre, bezeichnet. Die Aussprache über diesen Gegenstand, die sehr sachlich geführt wurde, ergab die Annahme einer Resolution auf die Eingabe Stuttgarter Möbelfabrikanten, daß der Werkbund keine Kursänderung vorgenommen habe und daß unter den Aufgaben der gestaltenden Arbeit die des Bauens und der Wohnung die wichtigsten seien.

Die öffentliche Versammlung am Dienstag behandelte das Thema „Handwerk und Werkbund". Der Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages Dr. Meusch-Hannover hielt ein Referat über die Wünsche des Handwerks an den Werkbund. Es war eine prinzipielle Fixierung der Lage des Handwerks in dem augenblicklichen Stand unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Der Vertreter erklärte seine Bereitschaft zur Mitarbeit im Werkbund, wenn dieser die Entwicklungsbedingungen des Handwerks berücksichtige. Das Korreferat durch Museumsdirektor Dr. Riezler ging im Prinzip auf die Wünsche des Handwerkervertreters ein, wenn er sich auch in bestimmten Einzelheiten mit den Forderungen des Handwerks nicht einverstanden erklären konnte. In der Aussprache gab Prof. Gropius eine interessante Definition des Begriffes Handwerk, während Dr. Meusch noch einmal auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der praktischen Gemeinschaftsarbeit zwischen Handwerk und Werkbund hinwies.

Der Vorsitzende der Tagung und des Werkbundes, Dr. Bruckmann, konnte schließlich mit Genugtuung als Ergebnis der Beratungen die Aufzeigung von Grundlagen feststellen, auf denen schon im nächsten Jahre gemeinsam zusammengearbeitet werden könnte. In der Hoffnung, daß Werkbund und Handwerk in dieser Zusammenarbeit sich gegenseitig befruchten, schloß der Vorsitzende die Tagung.

Die Stadt Mannheim wurde dem Ereignis durch weitgehende gesellschaftliche Veranstaltungen, die die Teilnemher in das Mannheimer und Schwetzinger Schloß führten, gerecht.

Unser neuer Roman. Wir beginnen in der heutigen Nummer mit dem Abdruck eines Romans, der die Zustände in Rußland von 1918 bis 1922 schildert. Er stammt von einem jungen Schriftsteller, der wie Gorki unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen ist und seine Jugend in der Unruhe, dem Elend und der Not des typischen russischen Proletariats verbracht hat. Er hat in einer kurzen Darstellung sein Leben selber geschildert (siehe die heutige Nummer von „Unterhaltung und Wissen"). Der Roman ist von einem Anhänger und Parteigänger Sowjetrußlands geschrieben, aber da er nicht nur ein Kenner der Dinge und Menschen, sondern auch ein Dichter ist, so gibt er hier ein allseitiges Bild des Lebens, er führt uns mitten in die Kämpfe mit der Gegenrevolution, er zeigt uns die gewaltige Umschichtung, die in der Seele des Russen, vor allem auch der russischen Frau eingetreten ist, führt den ungeheuren Verfall vor

Ein neuer Mitstreiter.

„Unser Weg" — die Monatsschrift der Berliner Organisation.

Der Bezirksvorstand Berlin gibt ab 1. Oktober eine Monatsschrift „Unser Weg" heraus, die allen Parteimitgliedern zugestellt wird. Die Monatsschrift soll alle Genossinnen und Genossen zu aufrichtiger Kameradschaftlichkeit mahnen, als erste Voraussetzung für den Aufstieg unserer Partei.

Sie soll durch regen politischen Gedankenaustausch dazu beitragen, Mißverständnisse und Unstimmigkeiten in der Partei beseitigen zu helfen. Sie soll alle Mitglieder der Partei einander näher bringen. Die Partei muß alle Kräfte rechtzeitig mobilisieren, damit im kommenden Jahr bei der großen Auseinandersetzung zwischen Arbeiterschaft und Bürgerblockparteien der Sieg an die rote Fahne der Sozialdemokratie geheftet wird. Hierbei wird die neue Schrift schon wichtige Vorarbeiten zu leisten haben.

Die Berliner Sozialdemokraten werden mit großer Freude die Monatsschrift willkommen heißen. Die Mitarbeit an deren Ausbau steht jedem Genossen offen und wird begrüßt.

Die erste Nummer enthält eine Reihe von instruktiven Aufsätzen über Agitation und Organisation der Partei.

Milde für Fememörder.

Die Revision im Gießener Fememordprozeß verworfen.

Leipzig, 30. September. (Eigenbericht.)

Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Freitag mit dem Fememörder Salomon und zwei Genossen, die vom Schwurgericht in Gießen am 31. März 1927 wegen versuchten Totschlags an dem Oberleutnant zur See Wagner verurteilt worden waren. Salomon erhielt eine Zusatzstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus. 5 Jahre Zuchthaus waren gegen ihn schon wegen Beteiligung am Rathenau-Mord verhängt worden. Der Kaufmann Ernst Schwing erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, der Schriftleiter Heinz, der als Drahtzieher in Frage kam, wurde freigesprochen. Alle drei Angeschuldigten hatten mit dem Rathenau-Mörder Kern am 4. März 1922 versucht, den Oberleutnant Wagner, der von mehreren Verbrechen der Angeklagten wußte, zu erledigen. Wagner wurde von Frankfurt mit einem Auto nach Nauheim gebracht, von Kern geschlagen und in einen Teich geworfen. Auch die Angeklagten Salomon und Schwing beteiligten sich an den Mißhandlungen. Als Wagner bereits im Wasser lag, feuerte Schwing noch einen Schuß auf ihn ab. Die ganze Sache war erst später zur Anzeige gebracht worden.

Gegen die milden Strafen der Angeklagten Salomon und Schwing und wegen des Freispruches Heinz' hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt. Er begründete die Berufung damit, daß Heinz als Mitwisser und Drahtzieher in Frage komme. Das Reichsgericht müsse das Urteil aufheben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurückverweisen. Nach längerer Beratung kam das Gericht zu folgendem Urteil: Die Revision des Staatsanwalts wird verworfen und das Urteil der Vorinstanz bestätigt.

Frauen als Schulleiterinnen. Kultusminister Dr. Becker hat die Schulverwaltungsbehörden aufgefordert, die Berufung von Frauen in Schulleiterinnenstellen möglichst zu fördern und im Schulaufsichtsdienst geeignete Schulleiterinnen und Lehrerinnen mehr als bisher zu berücksichtigen.

Im Hessischen Landtag wurde am Freitag Kehraus gehalten. Die Beratungen standen schon stark unter dem Eindruck des beginnenden Wahlkampfes.

Das tschechoslowakische Wehrministerium teilt mit, daß aktive Militärs durch die beschlagnahmten Putschpläne der Faschisten nicht belastet seien.

Die Schwester Vanzettis hat sich in New York nach Italien eingeschifft. Sie führt einen Teil der Asche Saccos und Vanzettis mit, das Uebrige bleibt in Massachusetts.

Augen und verherrlicht dann die Kraft, die aus dem Volke selber aufsteigt, um neues Leben aus den Ruinen blühen zu lassen. Alle Schriften, die über das neue Rußland von Freunden und Gegnern erschienen sind, können kein so anschauliches Bild davon geben wie dieser Roman, der — wie immer man zu dem Problem des neuen Rußland stehen mag — ein außerordentliches Dokument, in dem es auch an Kritik nicht fehlt, und vor allem eine große dichterische Schöpfung ist.

Egon Erwin Kisch spricht. Kisch nennt seinen Vortragsabend „Humor in der Reportage", aber er liest Humoresken, kleine Feuilletons und einen Sketch, der die Spionageaffäre Rädls behandelt, Reportagen großen Stils sind in dem Programm kaum vertreten. Prachtvoll ist der Sketch, knapp in der Komposition und in der Haupthandlung durchaus sachlich geführt. Der Humor liegt in den Nebenfiguren. Ein wunderlich vertrottelter Erzherzog tritt auf, der schon die Groteske streift, und Kisch schafft Situationen, um die ihn jeder Schwankverfasser beneiden könnte. Vielleicht schildert er hier wirklich nur die tatsächlichen Vorgänge; dann ist das Leben eben humoristischer als das Lustspiel. Bei Kisch liegt der Humor in seinem Sketch wie auch in den Novelletten und Feuilletons allein in der Situation und in den Menschen. Er vermeidet es, durch Wortwitze zu glänzen oder durch geistreiche Bemerkungen den Leser zum Lachen zu bringen. Er ist auch in seinem Humor durchaus sachlich — er schildert nur, er ist immer der große Reporter. Der Vortragsabend, der ursprünglich im Blüthnersaal angekündigt war, wurde ohne vorherige Bekanntmachung in den Feurich-Saal, Lützowstraße, verlegt. Dadurch entstand eine unangenehme Verzögerung. —t.

Letzte Kunde von einer Polartragödie. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der Dampfer „Kolyma" nach einer Fahrt in den Gewässern des Polarkreises nach Wladiwostok zurückgekehrt und berichtet, daß er die Ueberreste des Dampfers „Zarya" aufgefunden hat, auf dem der estnische Forschungsreisende Baron Toll 1901 seine dritte Polarexpedition unternahm. Der Gelehrte ist von dieser Reise nie zurückgekehrt; seine letzte Botschaft kam im November 1902 von der Bennetinsel. Durch die Auffindung des Wracks ist nun diese Polartragödie endgültig geklärt.

Rosegger-Abend der Volksbühne E.V. Zu dieser Veranstaltung, die am Mittwoch, dem 5. Oktober, 20 Uhr, in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Klosterstr. 74, stattfindet und bei der Hermann Niemsi aus den Werken des Dichters vortragen wird, sind Karten zum Preise von 0,60 M. noch in beschränkter Anzahl in den Verkaufsstellen der Volksbühne erhältlich.

Erstaufführung eines Films „Für den Weltfrieden". In Paris fand die Erstaufführung eines Kriegsfilms, betitelt: „Für den Weltfrieden!" statt. Der Film ist im Auftrage der Frontkämpfervereinigung „Die verunstalteten Gesichter", hergestellt worden. Der Präsident der Vereinigung, Oberst Picot, versichert, daß die Aufnahmen aus dem Kriegsarchiv stammten und authentische Aufnahmen vom Schlachtfeld darstellten.

Artur Achleitner, bekannt durch seine Erzählungen aus den Alpen, ist in München gestorben. Er war 1858 geboren in Straubing, machte später längere Reisen an den Rhein und nach dem Orient, war dann redaktionell in der „Neuen Freien Presse", ferner in Prag, in der Pfalz, in Augsburg und München tätig.

Die Schulreaktion auf dem Wege!

Einfluß der kirchlichen Orthodoxie auf die Schulen.

Landtagsabgeordneter Genosse Max Simon schreibt uns:

Fall 1: In Schmiedeberg im Riesengebirge wirkt der politisch zur SPD gehörende Lehrer Koppenstaedt an der evangelischen Schule, die dem Namen nach eine Konfessionsschule, durch den Besuch von Hunderten von Kindern, die vom Religionsunterricht abgemeldet sind, in Wirklichkeit eine Gemeinschaftsschule ist. Koppenstaedt ist eifrig tätig für die Freie Schulgesellschaft, ist auch aus der Kirche ausgetreten. Das führte zu einer Hetze der orthodox-evangelischen Geistlichkeit und Elternschaft gegen Koppenstaedt. Er wurde amtlich vernommen und gab wahrheitsgemäß an, daß er nur in sachlicher Weise von seinen verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch gemacht habe. Der Erfolg war folgender, ihm von der Regierung in Liegnitz schriftlich zugestellte Entscheid:

„Durch den Erlaß vom 3. August 1927 — U III, C Nr. 5115 — sind wir beauftragt worden, Ihnen im Namen des Ministers zu eröffnen, daß auch die Propaganda, die Sie in der Verhandlung vom 16. April 1927 zugeben, mit Ihrer Stellung als Lehrer an einer konfessionellen Schule nicht vereinbar ist. Der Herr Minister erwartet deshalb, daß Sie sich die Zurückhaltung auferlegen werden, die die Rücksicht auf Ihr Amt gebietet.

Im Auftrage gez.: Timpe."

Die Regierung in Liegnitz und ihre Schulabteilung unter Leitung des Regierungsdirektors Wille, der unserer Partei angehört, trifft für diesen Erlaß wohl ebenso wenig Schuld wie den die Zuschrift zeichnenden Oberregierungs- und Schulrat Timpe, der dem Zentrum angehört.

Der Erlaß ist unverständlich. Er unterbindet verfassungsmäßige Rechte der Lehrer. Bezeichnend ist, daß dieser Bescheid dem Evangelischen Kirchenrat in Schmiedeberg vom Ministerium zugegangen ist, während die Freie Schulgesellschaft und unsere sozialdemokratischen Abgeordneten nur durch Zufall davon erfuhren.

Fall 2: Auch die „evangelische" Schule in Moys bei Görlitz ist in Praxis schon eine Gemeinschaftsschule, da auch sie von vielen vom Religionsunterricht abgemeldeten Kindern mitbesucht wird. Für den notwendigen Unterricht in Lebenskunde war ein der SPD. angehörender pädagogisch außerordentlich befähigter Lehrer Schulze aus Landeshut in Aussicht genommen. Seine Bewerbung scheiterte an den Widerständen der Pfarrer und der evangelischen Orthodoxie, deren Einflüsse über das Konsistorium bis ins Ministerium reichen. Da Schulze aus der Landeskirche ausgetreten ist, wurde er für unfähig erklärt, an der Schule in Moys zu wirken. Im Interesse einer friedlichen Regelung wurde von der Regierung Liegnitz gegen den Widerstand der zurzeit bürgerlichen Mehrheit des Schulvorstandes ein Lehrer Genosse Riepke eingesetzt, der ohne im geringsten politisch oder schulpolitisch in der Oeffentlichkeit hervorzutreten, in einem Landort nahe der polnischen Grenze erfolgreich gewirkt hatte, allerdings auch aus pädagogischen Gründen den Religionsunterricht niedergelegt hatte, aber noch der Landeskirche angehörte.

Der evangelische Elternbund unter Führung des Pfarrers Langner in Moys setzte monatelang Himmel und Hölle in Bewegung, um die Versetzung des Genossen Riepke nach Moys zu verhindern, obgleich dort für die Erteilung des lebenskundlichen Unterrichts eine solche Lehrkraft notwendig war. Die Liegnitzer Regierung blieb fest und stellte Riepke an. Er hat sich durch sein treues auf Schule und Erziehung beschränktes Arbeiten die Herzen von Kindern und Eltern erobert, selbst die Gegner beginnen sein segensreiches Wirken anzuerkennen.

Die vom Pfarrer Langner geführten reaktionären Kreise forderten trotzdem immer wieder die sofortige Entfernung des Genossen Riepke von Moys. Bezeichnend ist, daß ein letztes Schreiben dieser Art seit vielen Wochen im Ministerium unerledigt geblieben ist. Eine deutliche Antwort wäre besser gewesen. Auch die evangelische Elternschaft steht durchaus nicht mehr auf der Seite des unduldsamen Geistlichen, der insbesondere gegen den sozialdemokratischen Leiter der Schulabteilung Liegnitz wütet.

Fall 3: Unser Genosse Lehrer John in Hoyerswerda O.-L. war nach Dienstalter und auch unter Berücksichtigung seiner pädagogischen Leistungen vom Magistrat zum Konrektor bestimmt. Da er kein Kirchenchrist ist — obgleich tief innerlich religiös — weiterte die Orthodoxie in Schuldeputation und Konsistorium hinauf bis ins Ministerium dagegen. Interpellationen unserer Landtagsabgeordneten waren vergeblich. Ohne die Regierung Liegnitz zu befragen, wurde John als Konrektor an die weltliche Schule in Görlitz versetzt, obgleich hier ein Kandidat für den Konrektor vorhanden war und ein jüngerer Lehrer an dieser Schule nun seine Wirkungsstätte verlassen muß. Auch hier beugte sich das Ministerium den Forderungen der Kirche.

Fall 4: An vielen Orten will man die Trennung der vereinigten Kirchen- und Schulämter schiedlich-friedlich durchführen. Der wiederholte einmütige Beschluß des Landtages, der die Vorlage eines Gesetzentwurfes forderte, ist noch nicht ausgeführt. Bei dieser Sachlage sollte man Bestrebungen einzelner Gemeinden, die Trennung durchzuführen, unterstützen. In Giersdorf im Riesengebirge sollte der bisherige zweite Lehrer Ulbrich (SPD.), ein älterer tüchtiger Pädagoge, auf Wunsch des weitaus größten Teiles der Elternschaft Hauptlehrer werden. Die Schulvorstandsmehrheit, unter Führung des Ortsgeistlichen und das Konsistorium Breslau verstanden es, die Trennung zu hintertreiben und die Ernennung eines Kandidaten der Geistlichkeit, der anscheinend im Hauptamt Stahlhelmmitglied ist, zum Hauptlehrer und Kantor zu erwirken, obgleich gerade die Schule dieses Ortes unter dem inzwischen abgebauten früheren Inhaber der vereinigten Kantoren- und Hauptlehrerstelle zu einer pädagogischen Lotterwirtschaft geworden war, in die Genosse Ulbrich mutig und freimütig hineingeleuchtet hatte, nachdem er an diesen Ort versetzt worden war.

Diese für viele Bezirke Preußens typischen Fälle aus dem Regierungsbezirk Liegnitz zeigen den ungeheuren Einfluß der Geistlichkeit schon auf das heutige Schulwesen, das noch der vollen Staatshoheit untersteht!

Wie soll das erst nach Annahme des Keudellschen Reichsschulgesetzentwurfs werden? Arme Lehrer! Arme Kinder!

Völkischer Tagesbefehl gegen Hindenburg.

Teilnahme verboten.

Die Oberleitung des völkischen und mit Ludendorff eng verbundenen „Tannenbergbundes" hat folgenden „Tagesbefehl" herausgegeben:

„Tannenbergbund, Kreisleitung Groß-Berlin, Provinz Brandenburg. Unter Bezugnahme auf die ungeheuerlichen Vorfälle bei der Enthüllung des Tannenbergdenkmals verbiete ich sämtlichen Angehörigen des Tannenbergbundes, an den Feierlichkeiten aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten teilzunehmen. Kreisleiter des Tannenbergbundes. (gez.) Holtzmann, Major a. D."

Diese „ungeheuerlichen Vorfälle" erblickt der Tannenbergbund darin, daß während der Einweihung des Tannenbergdenkmals auf der Tribüne neben Hindenburg und anderen hohen Offizieren der alten und neuen Armee auch der dem Zentrum angehörende Reichskanzler Dr. Marx und der demokratische Oberpräsident Siehr standen. Der Tannenbergbund lehnte aus diesem Grunde den Vorbeimarsch an Hindenburg ab und leistete sich das Vergnügen, ausschließlich vor Ludendorff zu defilieren.

Die „Vossische Zeitung" bemerkt zu dem Befehl des Tannenbergbundes: „Unter dessen Mitgliedern wird man wohl auch die Leute zu suchen haben, die sich den Witz leisten, in den Lokalen aufliegenden illustrierten Blättern, die diese Woche Bilder vom Reichspräsidenten bringen, den Kopf des Reichspräsidenten mit einem gedruckten Zettel zu überkleben, auf dem eine Karikatur Hindenburgs in Zivil zu sehen ist, mit der Ueberschrift: „Der Sieger von Tannenberg" und mit folgendem Vers darunter: „Es geht mein Ruhm niemals zuschanden. — Hab ich auch nicht gewußt, wo die Armeekorps standen."

Wechsel im preußischen Justizministerium.

Staatssekretär Fritze tritt in den Ruhestand.

Der Staatssekretär im preußischen Justizministerium, Wirkl. Geh. Oberjustizrat Dr. h. c. Fritze, tritt am 1. Oktober 1927 mit Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist der Vizepräsident des Juristischen Landesprüfungsamtes Hölscher ernannt worden.

Staatssekretär Hölscher hat am 12. Januar 1904 die große juristische Staatsprüfung abgelegt. Nachdem er bei verschiedenen Amts- und Landgerichten tätig war, wurde er am 16. April 1919 zum Kammergerichtsrat ernannt. Am 26. August 1921 wurde er hauptamtliches Mitglied des Juristischen Landesprüfungsamts. Auch nachdem er am 12. September 1923 Ministerialrat im preußischen Finanzministerium geworden war, blieb er in enger Fühlung mit der Justizverwaltung, deren Angelegenheiten er im Finanzministerium bearbeitete. Am 1. Oktober 1925 kehrte er als Vizepräsident des Juristischen Landesprüfungsamts in den Justizdienst zurück. Staatssekretär Hölscher steht im Alter von 52 Jahren.

Bulgarenpläne gegen Saloniki.

Nach griechischer Angabe eingestanden.

Belgrad, 30. September.

Der griechische Geschäftsträger Baltis teilte dem Chef des politischen Departements im Außenministerium, Jowanowitsch, amtlich mit, daß die (griechische) Polizei in Saloniki drei Bulgaren verhaftete, von denen einer Höllenmaschinen nach Saloniki brachte, die laut Geständnis dazu bestimmt waren, das jugoslawische Konsulat, die Gebäude der jugoslawischen Freizone, die französisch-serbische Bank und die griechisch-serbische Bank in die Luft zu sprengen.

Begünstigt durch die Finsternis der letzten Nacht griffen Komitatschis den Landjägerposten der Ortschaft Kratowo in der Nähe der serbisch-bulgarischen Grenze mit Handgranaten an. Der Posten antwortete mit Gewehrschüssen. Die Angreifer zerstreuten sich. Starke Polizeiabteilungen nahmen sofort ihre Verfolgung auf.

Pangalos-Anhänger verhaftet.

Athen, 30. September.

Nach Aufdeckung eines Komplotts gegen die Regierung sind sieben Offiziere, Anhänger Pangalos, verhaftet worden. Auch gegen Frau Pangalos ist ein Haftbefehl erlassen. Unter den verhafteten Offizieren soll der Sohn Pangalos' sein.

Der Kampf gegen das Memeldeutschtum.

Unter dem faschistischen Terror.

Heydekrug, 30. September.

Da auch nach der Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure die deutschen Zeitungen weiter erscheinen, versucht man sie auf andere Weise mundtot zu machen. So hat der Hauptschriftleiter der „Memelländischen Rundschau", Schell, der Memelländer Bürger ist und deshalb nicht ausgewiesen werden kann und der nach Abzug seiner reichsdeutschen Kollegen allein die Redaktion besorgen muß, heute einen Strafbefehl des stellvertretenden „Kriegskommandanten" erhalten, wonach er wegen angeblicher Verstöße gegen die Kriegszensur mit 250 Lit Geldstrafe bzw. 7 Tagen Gefängnis bestraft wird. Gleichzeitig ist ihm amtlich mitgeteilt worden, daß er seine Strafe nicht wie bisher in einem memelländischen Gefängnis abbüßen dürfe, sondern nach dem Innern Litauens abtransportiert werden würde!

Diese angeblichen Verstöße hat man aus Zeitungsausgaben zusammengesucht, deren Erscheinen schon wochenlang zurückliegt. Sie bestehen darin, daß trotz Verbot, aber aus kaum vermeidbaren technischen Gründen, nach Zensurstreichungen doch noch kleine weiße Flecke in der Zeitung sichtbar blieben. Bisher hatte man dieses Verfahren nicht beanstandet. (Wenn man jetzt immer terroristischer gegen das Memeldeutschtum vorgeht, so soll das wohl den Boden für die angekündigte Berliner Besprechung Woldemaras—Stresemann bereiten! Red. d. „V.".)

Richter statutwidrig ausgewiesen.

Memel, 30. September.

Zwei Richtern am Memeler Amtsgericht ist vom Direktorium des Memelgebietes gekündigt worden, dem einen zum 1. November, dem anderen zu Ende November. Die Richter waren lange Jahre im Memelgebiet tätig, der eine mehr als 20 Jahre. Der Gouverneur hat den beiden Richtern die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung verweigert, und daraufhin ist die Kündigung erfolgt. Die Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung ist gar nicht Sache des Gouverneurs, sondern nach dem Memelstatut Sache des Direktoriums, so daß diese Ausweisung und Kündigung eine neue Verletzung des Memelstatuts darstellen.

Kommunisten im Saargebiet verurteilt. Wegen der Protestaktion am 8. August vor dem Regierungsgebäude, bei der 35 Landjäger verwundet wurden, hat die Saarbrückener Strafkammer die Landesratsabgg. Reinhard und Ullrich zu neun bzw. zwei Monaten und weitere zwölf Angeklagte zu sechs Monaten bis zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Heute Streik der Brauer.

Streikbeginn früh 6 Uhr.

An der Urabstimmung am Donnerstag und Freitag in den Berliner Brauereien haben sich von 7200 Beschäftigten 5854 beteiligt. Davon haben für Streik gestimmt 4746, gegen den Streik 1035, ungültig waren 73 Stimmen. Die statutarisch notwendige Zweidrittelmehrheit der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist somit weit überschritten worden.

In der zu gestern abend nach dem „Rosenthaler Hof" einberufenen und stark überfüllten Versammlung der Funktionäre der Brauereiarbeiter gab der Berliner Bevollmächtigte des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Genosse Hodapp zunächst das Abstimmungsergebnis bekannt, das von den Versammelten mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Genosse Hodapp betonte, daß der Hauptvorstand des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter die Sanktion zum Streik gegeben hat, unter der Voraussetzung, daß die im Einzelarbeitsvertrag vorgesehene achttägige Kündigungsfrist eingehalten wird.

Die Funktionäre beschlossen jedoch ohne Debatte einstimmig, diese Kündigungsfrist nicht einzuhalten und abheute früh 6 Uhr in den Streik zu treten. Es wurde ferner beschlossen, daß die Notstandsarbeiten, wozu die Pflege der Zugtiere und die Bewachung der Grundstücke gehören, ausgeführt werden.

Bundestag der Bauarbeiter.

Sitzverlegung nach Berlin.

Dresden, 30. September. (Eigenbericht.)

Auf dem Bundestag des Deutschen Baugewerksbundes wurde am Freitag vormittag — am Donnerstag machten die Delegierten eine Dampferpartie durch die Sächsische Schweiz — zunächst die Verlegung der Bundesleitung nach Berlin beraten. Die Gründe für die Verlegung, die der zweite Vorsitzende Bernhard vortrug, sind: Berlin liegt geographisch zentraler, ferner ist Berlin der Sitz des ADGB. und Sitz der gesamten Reichsbehörden. Für die Verlegung nach Berlin setzten sich besonders Drügemüller-Berlin und Silberschmidt vom Bundesvorstand sowie Hüttmann-Frankfurt ein; dagegen waren Bundeskassierer Kober sowie Westphal-Hamburg und Iken-Hamburg, und zwar aus finanziellen Gründen. Der Antrag auf Verlegung wird mit Majorität angenommen. Seine sofortige Verwirklichung ist freilich noch nicht möglich.

Professor Sinzheimer-Frankfurt sprach hierauf über „Gewerkschaften und Arbeitsrecht". In tief durchdachter Weise behandelte er sein Thema, dem er den Satz des berühmten Rechtslehrers Ihering „Im Kampf sollst du dein Recht gewinnen" voranstellte. Er schilderte den dreifach zu führenden Kampf: den Kampf um ein Arbeitsrecht überhaupt, den Kampf um Inhalt, Anwendung und Auslegung des Arbeitsrechts und den Kampf um seinen Inhalt in der Zukunft. Die Aufgabe der Arbeiterschaft ist erst dann gelöst, wenn es eine von anderen Menschen geschiedene Arbeiterklasse nicht mehr gibt. Der Arbeiter darf nicht mehr als bloßer Lohnempfänger angesehen werden, sondern als Ausübender einer öffentlichen sozialen Funktion.

Ohne Aussprache wird hierauf eine den Ausführungen des Vorsitzenden entsprechende Entschließung über die Forderungen der Bauarbeiter zum Arbeitsrecht und zur Sozialpolitik angenommen. Sachs-Berlin, Sekretär des ADGB., hielt einen Vortrag über den Bauarbeiterschutz. Er forderte reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterschutzes. Eine entsprechende Entschließung bekräftigt zugleich nochmals ausdrücklich die vom ersten Bundestag für den Bauarbeiterschutz aufgestellten Forderungen. Eine weitere Entschließung fordert gesetzliche Schutzmaßregeln gegen die schweren Gesundheitsstörungen der mit Preßluftwerkzeugen hantierenden Arbeiter.

Von den 27 Delegierten des Bundes zum Gewerkschaftskongreß 1928 wurden 7 dem Bundesvorstand zuerkannt; die anderen wählte der Bundestag nach Vorschlägen der Delegierten der einzelnen Bezirke.

Für die Geschädigten der Wasserkatastrophe im Sächsischen Erzgebirge bewilligte der Bundestag 25 000 Mark.

Die Lohnbewegung im Gastwirtsgewerbe.

Kein Streik vor dem Schiedsspruch.

Die am Freitag im Gewerkschaftshaus tagende Generalversammlung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten nahm einen Bericht des Bevollmächtigten Genossen Saar über den Stand der Lohnbewegung zur Kenntnis und beschloß mit allen gegen acht Stimmen, die Verwaltung zu beauftragen, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, die Forderungen der Arbeiterschaft durchzusetzen. Die sogenannte Opposition hatte einen Antrag eingebracht, der verlangte, daß die Verhandlungen am Sonnabend um 14 Uhr abgebrochen werden sollen, und daß der Streik bereits am Sonnabend um 20 Uhr proklamiert werden solle. Dieser Antrag wurde mit allen gegen 20 Stimmen, also gegen eine kleine Minderheit abgelehnt, weil die Mehrheit der Versammlung die Verwaltung nicht von vornherein binden wollte.

Nach dem gefaßten Beschluß der Generalversammlung soll die Verwaltung ihre Entscheidung von dem Spruch des vereinbarten Schiedsgerichts abhängig machen. Die Verwaltung wird daher, um die weiter notwendigen Beschlüsse zu fassen, am Sonnabend nach Fällung des Schiedsspruchs zusammentreten.

Lohnbewegung der Reichs- und Staatsarbeiter.

Am Dienstag beschäftigte sich eine Versammlung der Funktionäre aus den Reichs- und Staatsbetrieben u. a. auch mit der Lohnfrage. Die Neuregelung der Löhne, die im April d. J. erfolgte und gleichzeitig eine Aufbesserung des Stundenlohnes um 1 Pf. ab 1. Oktober vorsah, kann unmöglich ohne nochmalige Nachprüfung Geltung behalten. Fast einmütig wurde mit Schärfe das Verhalten der Regierung verurteilt, da sie durch ihre Schutzzollpolitik zum größten Teil selbst die jetzige Teuerung herbeigeführt hat, ja selbst preissteigernd führend voranging durch die Erhöhung der Postgebühren. In der weiteren Debatte wurden auch Stimmen laut, bei den kommenden Wahlen mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß diese Regierung durch eine den besitzlosen arbeitenden Massen mehr Verständnis entgegenbringende Regierung abgelöst wird. Die teilweise sehr heftige, wenn auch sachliche Diskussion fand ihren Niederschlag in nachfolgender Entschließung:

„Die am 27. September d. J. im Verbandshause der Gemeinde- und Staatsarbeiter versammelten Funktionäre der Reichs- und Staatsbetriebe stellen mit besonderer Genugtuung fest, daß der Verband die wirtschaftlich unbegründeten Preissteigerungen sofort zum Anlaß genommen und bei dem Reichsfinanzministerium Verhandlungen beantragt hat, um das Lohnniveau der Reichs- und Staatsarbeiter in entsprechender Weise den Lebensnotwendigkeiten wieder anzupassen. Da diese Preissteigerungen fast ausschließlich auf die verfehlten Maßnahmen der Reichsregierung zurückzuführen sind, ist dieselbe Regierung auch moralisch verpflichtet, die Auswirkung der Schutzzölle, Mieterhöhungen usw. wieder auszugleichen durch entsprechende Erhöhung der Löhne. Sollte wider Erwarten die Regierung sich dieser selbstverständlichen Pflicht zu entziehen versuchen, so wäre damit erneut die arbeiterfeindliche Tendenz dieser Regierung erwiesen. Eine derartige Handlungsweise müßte natürlich zur schärfsten Kampfansage führen. Die Funktionäre erwarten deshalb, daß bei den kommenden Verhandlungen vom Reichsfinanzministerium das Verständnis aufgebracht wird, welches notwendig ist, um zu einem die Arbeiterschaft befriedigendem Ergebnis zu kommen."

Die Lohnbewegungen der Schuhmacher.

Der Konflikt in den mechanischen Schuhreparatur-Werkstätten.

Bei den Verhandlungen am Mittwoch mit den Inhabern mechanischer Schuhreparaturwerkstätten konnte eine Verständigung nicht erzielt werden. Die Unternehmer boten nach langwierigen Auseinandersetzungen die Erhöhung des Mindestlohnes von 90 auf 98 Pf. und eine Lohnzulage für die Mehrverdiener von 5 Pf. pro Stunde an, und ließen durchblicken, daß einer Erhöhung des Mindestlohnes auf 1 M. pro Stunde zugestimmt würde, wenn die Mehrverdiener mit der Zulage von 5 Pf. einverstanden wären.

Die Verhandlungskommission der Arbeiter verlangte als letztes Angebot als Mindestlohn 1 M. und für die Mehrverdiener 8 Pf Zulage. Die Verhandlungen mußten in diesem Stadium abgebrochen werden. Am Montag, dem 3. Oktober, haben die Arbeiter der mechanischen Schuhreparaturwerkstätten in der in den Andreassälen, Andreasstraße 21, nachmittags 5½ Uhr, stattfindenden allgemeinen Schuhmacherversammlung für mechanische Betriebe das Wort. Sie werden darüber abstimmen, ob das Angebot der Unternehmer angenommen werden soll oder nicht. Die Arbeiter aller mechanischen Reparaturwerkstätten werden ersucht, auch wenn sie noch nicht der Gewerkschaft angeschlossen sind, restlos zu erscheinen.

Aus dem Bereiche der Deutschen Lufthansa.

Das Condorsyndikat antwortet.

Wir brachten unter dieser Ueberschrift am 18. September einen Arbeitsvertrag zum Teil im Originalwortlaut zur öffentlichen Kenntnis, der von den Tochtergesellschaften der Deutschen Lufthansa mit nach Südamerika entsandten Facharbeitern abgeschlossen worden ist. Wir erhalten nunmehr eine längere Zuschrift des Condorsyndikates, das den authentischen Wortlaut mit seinen höchst unsozialen Bestimmungen leider nicht bestreiten kann, dafür aber recht eigenartige Begründungen ihres Verhaltens gibt. Wir können aus räumlichen Gründen nur auf das wesentlichste hier eingehen.

Die von uns festgestellte Tatsache, daß Bordmonteure in Südamerika schlechter als vorher in der Heimat bezahlt werden, wird nicht bestritten, nur mit dem Hinweis auf spätere Zulagen und angeblich billigere Lebensbedingungen begründet. Wenn die Kautionsklausel des Vertrages, nach welcher ein Teil des Einkommens der Arbeitnehmer von der Firma als „Sicherheit" einbehalten wird, damit begründet wird, daß Kontraktbruch bald nach Arbeitsantritt drüben vorgekommen sei, so läßt gerade das darauf schließen, wie schlecht Arbeitsvertrag und Arbeitsverhältnisse bei der Firma sein müssen; denn ein des Landes unkundiger Flugzeug- und Bordmonteur, der am Flugdienst hängt und sich hier jahrelang bewährt hat — und nur solche werden ausgesucht! — wird nur dann eine andere Arbeitsstelle suchen, wenn er schwer enttäuscht worden ist und wo anders besser bezahlt und behandelt wird.

Zu der Tatsache, daß bei „selbstverschuldeter" Krankheit sofortige Entlassung, Kautionsverlust und Verlust des Heimreiseanspruchs im Vertrag vorgesehen sind, schreibt das Condorsyndikat:

„In hygienisch so wenig disziplinierten Gebieten wie die, für welche die Verträge bestimmt sind, muß das Personal durch bestimmte Vorschriften zur Vorsicht erzogen werden."

Welch rührende Erziehungsfürsorge! Man hebt drohend den Finger: „Du darfst nicht, mein Sohn!... Solltest du aber trotzdem.., dann haben wir mit dir nichts mehr zu schaffen. Dein Kautionsgeld behalten wir, und du kannst sehen, wo du in Brasilien bleibst." — Wir hoffen nur, daß die Lufthansa bzw. das Condorsyndikat die Gesundheitsfürsorge für ihre Direktoren in „hygienisch wenig disziplinierten" Gegenden mit gleicher Strenge betreibt!

Mit Befriedigung entnehmen wir der Zuschrift der Firma, daß das gesamte fliegende Personal in Südamerika nunmehr in Deutschland versichert wird. Das war im Frühjahr noch nicht der Fall; hier hat offenbar die öffentliche Kritik bereits gutes bewirkt. Leider aber ist der schlimmste Teil des anfechtbaren Vertrages offenbar noch immer in Kraft, nach dem unverschuldet Erkrankte bzw. Verunglückte nur vier Wochen Arztkosten erhalten und entlassen werden können ohne Heimreiseanspruch. Die Firma schreibt hierzu: „Diese Klausel... bedeutet keinesfalls eine prinzipielle Ablehnung seitens des Unternehmens sondern die Gesellschaft will sich lediglich gegen Versuche des Mißbrauchs (Simulation — wie leider schon vorgekommen) schützen."

Das ist angenehm zu erfahren. Aber wenn man gar nicht so böse Absichten hat, warum formuliert man dann so bösartige Drohungen? Gegen Simulation bietet eine ärztliche Untersuchung ausreichenden Schutz. Im übrigen ließe solche angeblich schon vorgekommene Simulation erst recht auf unbefriedigende Arbeitsverhältnisse schließen. Dieser Vertrag ist und bleibt für die deutsche Luftfahrt ein dunkler Flecken und kann durch keine Kommentare gerechtfertigt erscheinen. Bei guter Bezahlung und Gewährung menschenwürdiger Rechte werden weder Simulation noch Davonlaufen zu befürchten sein. Wir hoffen im Interesse des guten Rufes der deutschen Luftfahrt, daß, wie bereits in der Versicherungsfrage, so auch in den anderen Bestimmungen der Vertrag einer gründlichen Revision unterzogen wird. Die Angestellten im Luftverkehr aber sollten keinen Vertrag unterzeichnen, ohne ihn vorher von ihrer zuständigen Organisation, der Luftfahrtabteilung des Deutschen Verkehrsbundes, überprüfen zu lassen.

Lohnbewegung in der Eisenmöbelindustrie.

Der Metallarbeiterverband hat das Lohnabkommen mit dem Berliner Fabrikantenverband der Eisenmöbel- und Drahtnetzmatratzenindustrie zum 31. Oktober gekündigt, zugleich aber auch eine Verkürzung der Dauer des Lohnabkommens bis zum 30. September gewünscht, da die im Mai festgesetzten Löhne durch die Teuerung völlig unhaltbar geworden sind. So ist der Spitzenlohn eines Schlossers in der ersten Klasse 1 M., der durchschnittliche Akkordverdienst 1,12 M.

Die Unternehmer haben dem Metallarbeiterverband mitgeteilt, daß sie eine zwischentarifliche Lohnregelung nicht vornehmen könnten, da sie bereits Aufträge angenommen hätten, die auf der Grundlage der jetzt gültigen Löhne kalkuliert seien.

Die in der Eisenmöbelbranche Beschäftigten vertraten in der letzten Branchenversammlung die Auffassung, daß dies nur ein an den Haaren herbeigezogenes Argument sei, womit die Unternehmer ihren rücksichtslos ablehnenden Standpunkt verhüllen wollen. Sie beauftragten die Organisation, da man die Unternehmer zu einer Verkürzung der Dauer des Lohnabkommens nicht zwingen könne, von ihnen aber zu fordern, daß die Verhandlungen über den Neuabschluß eines Lohnabkommens so rechtzeitig geführt werden, daß noch vor dem 31. Oktober klar zu erkennen sei, wieweit die Unternehmer zum Entgegenkommen bereit sind. Die Versammelten erklärten einmütig, daß sie es ablehnen, auch nur einen Tag tariflos zu arbeiten, sondern daß sie gewillt sind, in den Streik zu treten, wenn die Unternehmer sich nicht zum Abschluß eines annehmbaren Tarifvertrags bereit erklären sollten.

Gehaltserhöhung im Berliner Speditionsgewerbe.

Nachdem seit geraumer Zeit im Berliner Speditionsgewerbe erfolglos über eine Erhöhung der Gehälter für die Angestellten verhandelt worden ist, hat sich der Schlichter gestern mit dem Konflikt beschäftigt. Es wurde ein Schiedsspruch gefällt, der ab 1. Oktober eine Erhöhung der Gehälter, die seit dem April in Kraft sind, um 1 Prozent vorsieht. Ueberstunden, die nach der 48. Arbeitsstunde zu leisten sind, werden mit ein Zweihundertstel des Monatsgehaltes plus 25 Prozent als Zuschlag vergütet.

Achtung, Fachgruppe Stuck. und Gipsbau. Am Donnerstag, dem 29. September, haben die Kollegen Putzer den Streik beschlossen, der mit dem 1. Oktober beginnt. Wir weisen darauf hin, daß die Kollegen unserer Fachgruppe jede Putzarbeit abzulehnen haben. Wo die Kollegen Stukkateure oder Rabitzputzer Putzarbeit ausgeführt haben, außer Rabitzarbeit, hat dieses mit dem 1. Oktober zu unterbleiben, wenn sie sich nicht des Streikbruchs schuldig machen wollen. Kollegen, übt Solidarität!

Die Fachgruppenleitung.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Sonnabend, folgende Veranstaltung: **Kreis Oberspree:** Kreismitgliederversammlung um 19½ Uhr im Jugendheim Baumschulenweg, Ernststr. 16.

Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Neueröffnung!

Spezialhaus für Herren- und Damen-Bekleidung

Achten Sie auf unsere Adresse!

Beim Einkauf von 20.— M an erhalten Sie gegen Vorzeigung dieses Inserates **eine Mütze gratis!** Nicht früher einkaufen, bis Sie uns. gr. Schaufenster, Lager besichtigt haben **ohne Kaufzwang!**

Damenmantel 30.00 Jünglings-Anzug 25.00 Anzug 40.00 Paletot 50.00

Anzahlungen nach Belieben. — Trotz enorm billiger Preise bei Bezahlung innerhalb 16 Wochen **20% Rabatt** Bequeme Teilzahlungen bis 8 Monate **Bei Barzahlung 30% Rabatt**

Die Ware wird sofort mitgegeben oder frei Haus geliefert!

Nach amerikanischem System.

Fahrverbindungen: Untergrundbahnhof Rathaus / Straßenbahnlinien 11, 12, 15, 32, 47, 48, 65, 115

Neuköllner Bekleidungshaus GmbH • Nur Berliner Straße 61

Die Brücke über die Straße.

In der Neuen Friedrichstraße ist der Bau eines Schwibbogens im Gange, der das Kaufhaus Wertheim mit dem über der Straße gelegenen Einrichtungs- und Möbelhaus verbindet. Bei einer Länge von 20 und einer Breite von 5 Meter wird dieser Schwibbogen in zwei Geschossen ausgeführt. Als äußerlicher Schmuck ist eine reiche Bronzeverkleidung vorgesehen. Noch vor dem Winter soll der Bau fertiggestellt werden und wird dann sowohl dem Publikum als auch dem Personal den Verkehr zwischen den beiden Häusern erleichtern. Demselben Zweck soll auch ein Tunnel dienen, dessen Fertigstellung in der nächsten Zeit zu erwarten ist. Diese Art Ableitung des Fußgängerverkehrs von dem gefährlichen Auto- und Straßenbahnbetrieb in den verkehrsreichen Straßen der Innenstadt ist im Interesse der gefährdeten Fußgänger und der schnelleren Abwicklung des Verkehrs sehr zu begrüßen.

Der Schuß auf den Ehemann.

Zum gestrigen Urteil.

Wir teilten heute das Urteil gegen Frau Gebauer mit. Zum Verständnis des Urteils nur noch eine kurze Betrachtung. Die Gerichtsverhandlung bot einen Querschnitt durch das Leben der sogenannten guten Gesellschaft. Der Verstorbene, der ungeratene Sohn eines Kaufmanns, hatte es nur bis zur Untertertia gebracht, und wurde als Achtzehnjähriger nach Mexiko abgeschoben. Hier lernte er Arbeit, aber auch Menschenschinden und brutale Lustbefriedigung kennen. Als er in Berlin zu Geld gekommen war, beschloß er, als Rentier das Leben zu genießen: er kaufte eine Villa und wurde Rittergutsbesitzer, später Wucherer. Für die Mentalität dieses Mannes sind zwei seiner Aussprüche besonders charakteristisch. Der eine: „Meine Familie hat während des Krieges nicht gedarbt; unser Tisch war stets voll besetzt. Dumm waren die Leute, die Blut und Leben fürs Vaterland gelassen haben." Der andere: „In Mexiko, da verstand man es, die Leute mit Knuten und Revolver niederzuhalten." Gegen den Verstorbenen waren bei der Staatsanwaltschaft eine Reihe Sachen wegen Wuchers anhängig gemacht. Ja, selbst die Mutter des Verstorbenen mußte gegen ihn die Unterhaltsklage führen und die Handelskammer hatte seine Berufung zum Sachverständigen unter der Begründung abbestellt, daß er moralisch wertlos und eines öffentlichen Amtes unwürdig sei.

Die mexikanische Brutalität hatte G. in das eheliche Schlafgemach übernommen. Seine physische Schwäche war, nach seinem eigenen Geständnis, die Folge seines mexikanischen Liebeslebens. Sie wurde für ihn zur Quelle unglaublicher Qualen, Demütigungen und Mindermertigkeitsgefühle. Die Ehescheidungsklage gegen seine Frau, die Enterbung von Frau und Sohn, die er zwei Tage vor seinem Tode in einer schlaflosen Nacht vornahm, bedeuten nichts anderes als der letzte Versuch, sich doch als Mann zu zeigen.

Und die Frau? Die Zeugen hielten mit der Sprache zurück. Sie war eine herrschsüchtige, eigensinnige, unnachgiebige, hochmütige Frau. Sie wirkte auf ihren Mann nicht beruhigend, wenn er von seinen krankhaften Ausbrüchen des Jähzorns befallen wurde, sondern reizte ihn noch zu höherer Wut. Sinnlich und auch ein wenig leichtfertig, trotz ihrer guten Erziehung und ihres Versuchs, den Schein nach außen hin zu wahren, unterhielt sie, die einstmals höhere Tochter und nun Rittergutsbesitzerin, ungeniert ein Verhältnis mit dem geistig tief unter ihr stehenden Gutsinspektor. Ihr Mann war nun weder Gatte noch Ernährer. Er stand im Wege. Man spielte mit dem Gedanken, ihn zu beseitigen. Der Sohn sagte wiederholt vom Vater „erschießen muß man ihn". Vom Wort zur Tat war nicht weit. Als die Frau zur Versöhnung fuhr, lauerte in ihrem Hirn der heimliche Gedanke: Versöhnung oder Tod. So gingen die Schüsse von selbst los und waren wirklich tödlich. Die Zwiespältigkeit der Einstellung der Frau fand ihren Ausdruck in der Zwiespältigkeit des Urteils: Notwehr plus versuchter Totschlag gleich eineinhalb Jahre Gefängnis.

25 Jahre „Vorwärts"-Buchdruckerei.

Heute sind 25 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem die „Vorwärts"-Buchdruckerei ins Leben gerufen wurde. Schon am 1. April 1884 erschien der Vorläufer unseres Blattes, das „Berliner Volksblatt". Singer und Vading waren es, die diese Zeitung unter persönlichen Opfern herausbrachten. Aber der Erfolg sprach für sie. Kaum 2000 Abonnenten zählte man am Anfang, am 1. Oktober 1890 aber hatte sich die Ziffer verzwölffacht! 25 000 Abonnenten, das war immerhin für damalige Verhältnisse eine Zahl.

Damals, 1890, wurde der „Vorwärts" geschaffen, aber noch elf Jahre mußten vergehen, bis August Bebel und Paul Singer sich an die Berliner Parteifreunde mit einem Appell wandten, Geldmittel für den Aufbau einer eigenen Druckerei zu beschaffen. Und dieser Aufruf wurde von unseren Berliner Genossen mit Bereitwilligkeit aufgenommen und brachte einen imponierenden Erfolg. Es wurde begriffen, daß die Gewinne, die man bisher aus dem Druck der Zeitung erzielt hatte, die aber Privatunternehmern zugeleitet worden waren, jetzt durch eine eigene Druckerei unserer Bewegung, der Arbeiterbewegung, zur Verfügung gestellt werden sollten. Gerade ein Jahr war vergangen, als unsere Genossen aus der Zeit der Jahrhundertwende nicht weniger als 187 000 M. aufgebracht hatten. Durch weitere Sammlungen und durch die Mitarbeit auch der Gewerkschaften wurden weiterhin rund 300 000 M. mobilisiert. Die Sozialdemokratie zeigte, daß sie marschierte: Dem Gründungskomitee waren im ganzen über 500 000 M. zur Verfügung gestellt worden. Die Reaktion, das darf man sagen, bekam einen „kleinen Schreck"! Diese halbe Million war das Grundkapital für die „Vorwärts"-Buchdruckerei, die am 1. Oktober 1902 begründet wurde. Firmenträger waren zunächst August Bebel, Paul Singer und Eugen Ernst. In der Lindenstraße 69 eröffnete man den Betrieb. Die Belegschaft zählte damals hundert Köpfe. Heute beträgt die Zahl 650.

Unser vor einem Jahre verstorbener Genosse Richard Fischer wurde Geschäftsführer, und wir wissen, wie vorbildlich er seinen Posten ausfüllte. Der Aufstieg blieb nicht aus: Bald waren die Schulden bezahlt, immer neue, immer modernere Maschinen wurden aufgestellt. Vor nunmehr fünfzehn Jahren erwarb die Arbeiterschaft für dreieinhalb Millionen Mark unser Grundstück in der Lindenstraße 3. Damals wurde die Aktiengesellschaft „Lindenhaus" begründet. Die Presse der Rechten war außer sich vor Wut. Umsonst! Das Unternehmen setzte sich durch. Wenn auch durch Krieg und Inflation eine rückläufige Bewegung unvermeidlich war, so wurde doch auch diese schwere Krise überwunden. Heute ist die „Vorwärts"-Buchdruckerei ein Unternehmen, erfüllt von Lebensfähigkeit und geachtet in allen Fachkreisen.

Die einstigen Firmenträger, Bebel, Jensch, Singer, Haase und Ebert, sind tot, die Bewegung aber lebt!

Ab 2. Oktober Winterfahrplan. Der am 2. Oktober in Kraft tretende Winterfahrplan 1927/28 enthält für die Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen keine wesentlichen Aenderun-

Zement.

1]

Roman von Fjodor Gladkow.

Das verwüstete Werk.

1. An der Schwelle des Nestes.

Ebenso wie vor drei Jahren spie das Meer, dort hinter den Dächern der Kaserne und den Bogengängen des Werkes, in dieser frühen Morgenstunde dampfende Gischt und Sonnensplitter. Und die Luft zwischen den Bergen und dem Meere war wie Wein in diesem Flammenscheine. Die Locken des Märzes waren in den Hecken noch nicht sichtbar. Und die blauen Fabrikschlote und die Eisenbetongebäude des Werkes und die Arbeiterhütten der „Gemütlichen Kolonie" und die kupferglänzenden Rippen der Berge schmolzen in der Sonne und waren durchsichtig bläulich wie Eis.

Drei Jahre — und alles so wie gestern: nichts hatte sich geändert. Diese dunstigen Berge mit ihren Ausbuchtungen, Klüften, Steinbrüchen und Felsen sind genau so, wie sie in seiner Kindheit waren. In der Ferne die altbekannten Brüche an den Abhängen, die Bremsberge zwischen den Steinen und Hecken, die Brücken und Aufzüge in den engen Schluchten. Und das Werk unten ist dasselbe: eine ganze Stadt von Türmen, Kuppeln und zylindrischen Dächern, und die „Gemütliche Kolonie" am Bergabhang, über dem Werk, ist dieselbe, mit den verkümmerten Akazien und den kleinen, wenige Quadratmeter großen Höfen an jedem Haus.

Wenn man durch das Loch in der Betonmauer geht, die das Fabrikgelände von der Vorstadt abgrenzt (früher war hier ein Pförtchen — jetzt ist ein Loch durchgebrochen), so ist in der zweiten Kaserne Gljebs Wohnung.

Bald wird ihn seine Frau Dascha mit seinem Töchterchen Njurka sehen, wird aufschreien und an seiner Brust vor Freude erschüttert erstarren. Dascha erwartet ihn nicht, und er weiß nicht, wie sie sich in den drei Jahren seiner Abwesenheit verändert hat. Es gibt in der Republik keinen Weg, keinen Steg, der nicht durch Menschenblut gedüngt wäre: ist hier der Tod nur auf der Straße vorübergegangen, an den Arbeiterhütten vorbei, oder ist seine Hütte im Feuer und Wirbel untergegangen?

Gljeb schreitet im weingoldenen Glanze über den Pfad am Abhang des Berges durch das ihn umklammernde, noch winterliche Gestrüpp, durch die gelben Funken der Gänseblümchen, und ihm ist, als singe die Luft und zwitschere und habe bunte Perlmutterflügel.

Hinter der Mauer, auf dem unbebauten Platze, spielen schmutzige Kinder, und dickbäuchige Ziegen mit Schlangenaugen steigen herum und zupfen an den Sträuchern und Akazien.

Und die Hähne werfen erstaunt ihre roten Köpfe in die Höhe und schreien bös: „Wer ist denn dies?"

Und in seinem Herzen — von Blut überströmt — hört Gljeb, daß die Berge mit den Steinbrüchen, die Schornsteine und die Arbeitersiedlungen vom tiefen, unterirdischen Donner erdröhnen. . . . Das Werk. Dieselmotore. Bremsberge. Zechen. Rotierende Zylinder der Oefen.

Vom Berge aus sieht man, wie zwischen den aschgrauen Gebäuden des Werkes die Betonpfeiler einer Drahtseilbahn in Form von Triumphbogen, wie ein gigantisches H zum Meer heruntergleiten. Die Stahldrähte sind wie Saiten gespannt, an ihnen hängen die im Fluge stehengebliebenen kleinen Laufkörbe — unter ihnen, wie eine rostige Flut der eiserne Musselin eines Sicherheitsnetzes. Und dort, am Ende des Hafens, die entfalteten Flügel des elektrischen Krans.

Herrlich. Wieder Maschinen und Arbeit. Eine neue Arbeit, eine freie, durch Kampf errungene, durch Feuer und Blut. Herrlich.

Die Ziegen schreien und lachen wie junge Mädchen mit den Kindern um die Wette. Salmiakgeruch der Schweineställe. Gräser und Unkraut, von Hühnern beschmutzt.

Was ist das? — Woher hier Ziegen, Hühner, Schweine? Das war früher streng verboten.

Beton und Stein. Kohle und Zement. Schlacken und Ruß. Filigrantürme der elektrischen Förderbahn. Schlote, höher als die Berge. Drähte, wie Saiten gespannt. Und in nächster Nähe Bauernvieh, Stallungen? Teufelskerle! Am Schwanz haben sie das Dorf hergezerrt, und wie Schimmel verbrettet es sich nun.

Auf dem Wege kommen ihm drei Weiber entgegen, im Gänsemarsch, mit Bündeln unter dem Arm. Vorn eine Alte, mit dem Gesicht einer Hexe, hinten zwei junge, die wie Landstreicherinnen aussehen, eine dick, starkbrüstig, das Gesicht bebt unaufhörlich vom Lachen, die Lippen decken kaum die Zähne; die andere — mit roten Augen, roten Augenlidern, aufgedunsen wie von Wassersucht, tief ins Gesicht ein Tuch geschoben. Weint sie oder ist sie krank?

Sofort erkannte er: die Alte ist die Frau des Schlossers Loschak — die andere, durch ihr Lachen blühende, die Frau des Schlossers Gromada, die dritte eine Fremde, die er nie gesehen hat.

Er nähert sich ihnen, tritt ins Gras und grüßt sie militärisch: „Guten Tag, Genossinnen!"

Die Weiber schauten ihn an, als wäre er ein unnützer Vagabund, und wichen ihm, durch das Gras gehend, aus. Und nur die Letzte, die Lachende — lachte auf wie eine erschrockene Henne: „Mach, daß du weiter kommst! Hier lungert schon genug Gesindel herum. Wenn man die alle grüßen müßte!"

„Aber ihr Teufelsweiber! Erkennt ihr mich nicht?"

Die Glotzaugen der alten Loschak leckten mürrisch an Gljebs Gestalt herunter (so schauen nur alte Hexen), dann sagte sie mit ihrer Baßstimme zu sich selbst: „Das ist ja Gljeb. Von den Toten auferstanden, der verflixte. . . ."

Und ging gleichgültig und mürrisch ihres Weges.

Und die Frau Gromadas lachte und sagte nichts. Nur von weitem, schon ganz neben der Mauer, schaute sie sich um, blieb stehen und schrie wie eine kreischende Elster: „Lauf, Mann, lauf zu deiner Frau. Wenn du sie verloren hast — suche sie, und wenn du sie findest — heirate sie wieder . . ."

Gljeb schaute den Weibern nach, und erkannte in ihnen nicht mehr die früheren freundlichen Nachbarinnen. Schön hatte sie, wie es schien, das Leben zerzaust!

Derselbe Zaun um den wenige Quadratmeter großen Hof und derselbe Abort nach der Straße zu. Nur der Zaun ist etwas schief geworden, und die Zeit und die winterlichen Nordostwinde haben die Bretter mit grauer Kruste bedeckt. Und als er die Pforte öffnet, wackelt das ganze Zaungerippe.

Jetzt — sofort wird Dascha herauslaufen. Wie wird sie ihn nach der dreijährigen Trennung empfangen, ihn, der aus Tod und Feuer kommt? Vielleicht glaubt sie, daß er umgekommen ist, daß er sie für immer vergessen hat — oder vielleicht erwartet sie ihn jeden Tag, seit jener Stunde, da er sie mit Njurka in dieser Kammer allein gelassen hatte und unbemerkt in die feindliche Nacht hinausgegangen war.

Er warf seinen Mantel auf den Zaun, nahm den Tornister von den Schultern, warf ihn auf den Mantel und schmiß seinen Helm mit dem roten Stern auf die Erde. Blieb einen Augenblick stehen, reckte die Schultern bis zu den Ohren empor, warf einige Male die Hände im Kreise um sich (man muß sich beruhigen — die Glieder in Ordnung bringen) und wischte sich nach jedem Schwunge mit dem Aermel seiner Bluse den Schweiß vom Gesicht — doch sein Gesicht war wie ein Sieb — es wurde nicht trocken. Schaute auf den Hauseingang, auf die Tür, die ihm durch die schwarze Spalte ein Rätsel vorknarrte.

Und gerade als er die Bluse von den Schultern riß und noch einmal die Hände in die Höhe warf, kreischte die Tür und . . .

(Fortsetzung folgt.)

Eigentum der Bibliothek der SPD

ges gegenüber dem Sommerfahrplan. Wünschen von Interessenten wegen einzelner Zugverlegungen ist nach Möglichkeit Rechnung getragen worden. Die Verstärkungszüge, die während des Sommers an Sonn- und Festtagen planmäßig verkehrten, sind — wie in früheren Jahren — im Winterfahrplan nur bei Bedarf vorgesehen.

Zur Neuregelung des Kleingebäckpreises.

Ueberwachung der Gewichtserhöhung.

Der mitgeteilte Beschluß der Groß-Berliner Bäckerzwangsinnung, vom 17. Oktober ab den Preis der Schrippe von 2½ Pf. auf 3 Pf. und gleichzeitig das Gewicht des Gebäcks von 29 auf 37 Gramm zu erhöhen, wird, um Mißdeutungen zu vermeiden, aus Bäckerkreisen folgendermaßen interpretiert und begründet:

Infolge der qualitativ schlechten Ernte dieses Jahres sei eine Verschlechterung des Mehles zu verzeichnen, das infolge seines hohen Wassergehaltes weniger Ausbeute gäbe, als das Mehl der vorigen Ernte. Daher sei es den Bäckern fachtechnisch nicht möglich, weiterhin so kleines Gebäck wie bisher auf den Markt zu bringen, und es habe sich als notwendig erwiesen, das Gewicht der Schrippe und damit natürlich auch den Preis dafür zu erhöhen. Der Preiserhöhung von einem halben Pfennig entspreche ganz genau der Gewichtserhöhung um 8 Gramm, so daß die Konsumenten tatsächlich über keine Gebäckverteuerung sich beklagen könnten, um so weniger, als durch diese Maßnahme eine bessere Qualität der Brötchen erzielt wird. Zum Vergleich wird von den Bäckern darauf hingewiesen, daß in München, Leipzig, Dresden, Nürnberg und anderen deutschen Städten schon längst nur Brötchen für 4 Pf. bei einem Gewicht von 40 bis 42 Gramm verkauft werden. Die Durchführung des richtigen Gewichts von 37 Gramm werde vom Berliner Bäckergewerbe streng überwacht werden, um eine Benachteiligung der Bevölkerung zu vermeiden. Außerdem erhofft man von dieser Neuregelung eine Steigerung des Mehlumsatzes, der in der letzten Zeit nur noch 38 000 bis 39 000 Sack in der Woche betragen hat, während der normale Umsatz für 4,1 Millionen Einwohner etwa 51 000 Sack betragen würde.

Wieder falsches Mordgerücht.

Der Selbstmord des Spandauer Amtsanwalt v. Lusi.

Ein aufsehenerregender Selbstmord gab gestern in Spandau Veranlassung zu einem Mordgerücht. Es handelte sich um den Amtsanwalt Hans von Lusi, gegen den, wie bekannt, ein vor einiger Zeit vertagtes Strafverfahren wegen Verletzung des Republikschutzgesetzes schwebt. Nach einem Streit mit seiner Frau, sprang Lusi plötzlich vom Tisch auf, ging ins Nebenzimmer und schoß sich, wie bereits kurz mitgeteilt, eine Kugel in die rechte Schläfe. Polizei und Arzt wurden nach der Wohnung Plantage 16 gerufen; sie ließen den Schwerverletzten nach dem Krankenhause bringen, wo er seiner Wunde erlag. Weil in seinem Munde gekaute Speise sich befand, so entstand der Verdacht, daß ein Verbrechen vorliegen könne, und die Mordkommission des Polizeipräsidiums wurde benachrichtigt.

Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Weimann und den Ermittlungen der Mordkommission liegt Selbstmord vor. Für ein Verbrechen hat sich bisher kein Anhaltspunkt ergeben.

Hugenbergs gute Beziehungen.

Die Leitung des Bismarck-Lyzeums in Berlin-Steglitz hatte im Sommer dieses Jahres die Schülerinnen dieser Unterrichtsanstalt zu dem vielumstrittenen nationalistischen Film „Land unter Kreuz" führen lassen. Nach Artikel 148 der Weimarer Verfassung ist aber in allen Schulen „sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben". Von dem genannten Film kann man nun alles Mögliche behaupten, nur nicht, daß er Lyzeumschülerinnen im Geiste der Völkerversöhnung zu erziehen geeignet ist. Die Republikanische Beschwerdestelle E. V. hatte deshalb mit Recht am 4. Juni 1927 beim Provinzialschulkollegium Berlin-Lichterfelde gegen diesen schuloffiziellen Kinobesuch Beschwerde erhoben. Die Beschwerde wurde aber abschlägig beschieden, weil der Bildstreifen „Land unter Kreuz" von der Bildstelle des Zentralinstituts genehmigt sei. Das war am 22. Juli 1927. Bereits vierzehn Tage vorher, am 8. Juli, konnte aber der Hugenbergsche „Tag" schon über die Angelegenheit berichten. Dabei wurde auch die dienstliche Veranlassung des Provinzialschulkollegiums eingehend geschildert. Es liegt also offenbar ein Bruch der Amtsverschwiegenheit zugunsten des Hugenberg-Blattes vor. Auf eine erneute Beschwerde wegen dieser Veröffentlichung dienstlicher Vorgänge, ist nunmehr der Republikanischen Beschwerdestelle vom Provinzialschulkollegium folgender Bescheid zugegangen:

„Auf das Schreiben vom 22. Juli 1927 — J. Nr. 6552 z. Pa/G. — erwidern wir ergebenst, daß wir hinsichtlich der Frage der Veröffentlichung dienstlicher Vorgänge in dem uns vorgelegten Zeitungsartikel „Blamierte Schnüffler" das Erforderliche veranlaßt haben."

Wir sind gespannt, zu erfahren, was zu veranlassen das Schulkollegium nun für „erforderlich" hält.

Unter Erdmassen begraben.

In der Kolonie Lindenhof ereignete sich gestern ein folgenschweres Bauunglück. Mehrere Arbeiter waren mit dem Ausschachten einer Grube beschäftigt, als sich plötzlich ein großer Erdblock löste und den 36jährigen Arbeiter Paul Pastewski aus der Eberstraße 11 zu Schöneberg unter sich begrub. Arbeitskollegen befreiten den Verunglückten aus seiner qualvollen Lage. Noch vor Eintreffen eines Arztes trat jedoch der Tod infolge Verblutung ein. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach der Friedhofshalle in der Eythstraße gebracht. Eine polizeiliche Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet worden.

Eine Völkerbundskommission in Wannsee.

Das städtische Freibad Wannsee wurde dieser Tage von 40 Herren der Hygienekommission des Völkerbundes besichtigt. Die Delegierten, die sich auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, besichtigten den Badestrand, die Ankleideräume und alle sonstigen Einrichtungen des Bades und äußerten sich sehr befriedigt über die mustergültige Anlagen. Der Badebetrieb konnte ihnen allerdings infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr in vollem Betriebe gezeigt werden. Immerhin finden sich jeden Tag doch noch eine ganze Anzahl Badelustiger ein, die ein kühles Bad nehmen. Auch die neuangelegte Promenade an der Uferstraße erfreut sich bei den nach Wannsee kommenden Ausflüglern steigender Beliebtheit.

Sonntagsausflug nach Hamburg für 12,80 Mark. Die Reichsbahndirektion teilt mit, daß am Sonntag, dem 9. Oktober, bei genügender Beteiligung ein Sonderzug 4. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen nach Hamburg verkehren wird. Der Zug fährt ab Berlin Lehrter Bahnhof 6.32 Uhr und trifft in Hamburg um 11.35 Uhr ein. Die Rückfahrt erfolgt ab Hamburg 19.18, und 0.35 ist der Zug wieder in Berlin. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt 12.80 Mark. Gleichzeitig mit den Fahrkarten werden Zusatzkarten ausgegeben: Zu einem Preise von 6 Mark für Stadt- und Hafenrundfahrt, Besichtigung des Ozeandampfers „Westfalia" und für ein Mittagessen; zu einem Preise von 1,75 Mark für eine Autofahrt nach Stellingen und Eintritt in Hagenbecks Tierpark. Der Fahrkartenverkauf beginnt am Dienstag, dem 4. Oktober.

Stadträtin Weyls Jubelfeier.

Eine Huldigung dankbarer Jugend.

Eine schöne Feier, die der Stadträtin Weyl aus Kreisen der städtischen und der freien Wohlfahrtspflege bereitet wurde, fand gestern im Berliner Waisenhause in der Alten Jakobstraße statt. Im blumengeschmückten Festsaal versammelte sich eine große Zahl von Frauen und Männern, die beamtet oder freiwillig sich dem Dienst an der Jugend widmen. Sie kamen, Klara Weyl für ihr jetzt fünfundzwanzigjähriges Wirken auf diesem Gebiete zu danken. Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, der Bezirksämter und der Bezirksversammlungen, Leiter und Leiterinnen städtischer und privater Anstalten waren unter den Festteilnehmern.

Obermagistratsrat Knaut gab in seiner Festrede einen Rückblick auf die Entwicklung der städtischen Jugendpflege im letzten Vierteljahrhundert und gedachte dabei des starken Anteils, den Klara Weyl seit ihrem Eintritt in das Magistratskollegium an dem Fortschritt dieser Entwicklung gehabt hat. Seit jener Zeit habe in der städtischen Jugendwohlfahrt ein schnelleres Tempo begonnen. Knaut hob hervor, daß den Anregungen der Stadträtin Weyl so manches zu danken ist, was die letzten Jahre uns gebracht haben, vor allem die Mehrung eigener Anstalten der Stadt, in denen neue Wege der Jugendpflege versucht werden. „Das Heim in Zossen wird noch ein Denkmal ihrer großzügigen Tätigkeit werden", prophezeite er der Jubilarin. Er rühmte ihre Führergaben, die ihre Mitarbeiter mit fortrissen, ihre frische Initiative, ihre unverwüstliche Tatkraft, ihr eisernes Pflichtgefühl, das auf die eigene Person keine Rücksicht nimmt, ihre Einsicht, daß den Mitarbeitern Ellenbogenfreiheit bleiben muß. „Führen Sie uns weiter", schloß er, „wir folgen Ihnen."

Unsere Genossin Klara Weyl dankte in schlichten Worten für die Anerkennung ihrer Arbeit, dankte zugleich auch den Mitarbeitern, die ihr zur Seite gestanden haben.

Die Feier wurde verschönt durch die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen, die in Vorträgen und Spielen recht hübsche Leistungen boten und bei der angeregten Zuhörerschaft freundlichen Beifall fanden. Beteiligt waren das Erziehungsheim Lindenhof, das Waisenhaus Rummelsburg, das Erziehungsheim „Grünes Haus" (Tegel), das Erholungsheim Borgsdorf, Dr. Neumanns Kinderhaus, das Pestalozzi-Fröbel-Haus, die Erholungsheime Zossen, Rest, Scheuen und andere, die Haushaltungs- und Kinderpflegerinnenschule Niederschönhausen, das Landerziehungsheim Struveshof, der Jugendbund Weißensee. Das Fest wurde zu einer Huldigung dankbarer Jugend für Klara Weyl, die ein Vierteljahrhundert im Dienste der Jugend gearbeitet hat.

Ehrung eines Magistratsjubilars. Im Stadtverordnetensitzungssaale fand gestern zu Ehren des nach 43jährigem Wirken im Dienste der Stadt Berlin ausscheidenden Direktors bei dem Magistrat Paul Schultze in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Gemeindekörperschaften und der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter ein Festakt statt. Direktor Schultze, welcher am 1. Mai 1927 das 65. Lebensjahr vollendet hatte und 1884 aus dem Justizdienst in den städtischen Verwaltungsdienst übertrat, wurde 1912 zum Direktor bei dem Magistrat bestellt und hat den drei Oberbürgermeistern Kirschner, Wermuth und Böß bei der Führung der städtischen Geschäfte des alten und neuen Berlin in vorbildlicher Weise zur Seite gestanden.

Verkehrsstillegung auf der Heerstraße am 2. Oktober. Die Charlottenburger Chaussee vom Brandenburger Tor bis Knie, die Bismarckstraße, der Kaiserdamm und die Heerstraße bis zum Stadion werden am Sonntag, dem 2. Oktober, aus Anlaß der Hindenburg-Feier im Stadion gesperrt. Während der Absperrungen, die von etwa 14 Uhr bis gegen 18 Uhr dauern werden, wird die Linie 53 vom Knie über Berliner Str., Spandauer Str., Spandauer Bock, Spandauer Chaussee bis Ruhleben geführt. Die Linie 75 verkehrt auf dem westlichen Teil nur zwischen Hakenfelde und Pichelsdorf. Zwischen Pichelsdorf und Kupfergraben wird der Betrieb stillgelegt. Die Linie 78 wird vom Knie ab umgeleitet über Marchstraße, Franklinstraße, Alt-Moabit, Kriminalgericht, Moltkebrücke, Platz der Republik, Friedrich-Ebert-Straße, Dorotheenstraße.

An der Besichtigung der konsumgenossenschaftlichen Betriebsanlagen in Lichtenberg, Rittergutstraße 16—30, nahmen am vergangenen Sonntag 1800 Personen teil. Es sei darauf verwiesen, daß die Besichtigungen an den vier folgenden Sonntagen (2., 9., 16. und 23. Oktober) fortgesetzt werden. Die Führungen durch die Genossenschaftsbetriebe gehen von 9 bis ½12 Uhr vormittags vor sich.

Der Breslauer Kindermord.

Selbstbezichtigung und eine neue Spur.

Die Breslauer Kriminaldirektion teilt mit: Vor etwa 14 Tagen wurde in Landshut in Bayern durch die Polizei ein angeblicher Franz Wolf aus Breslau als obdachlos aufgegriffen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen ehemaligen Fürsorgezögling Alfred Bürgel aus Sandberg, Kreis Waldenburg, handelt. Als Bürgel befragt wurde, weshalb er sich den Namen Wolf zugelegt habe, bezichtigte er sich des Mordes an den Geschwistern Fehse. Seine Angaben, die sehr viel Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche zeigten, wurden von vornherein mit dem größten Mißtrauen betrachtet. Bürgel, der noch eine Strafe zu verbüßen hat, wurde nach Breslau übergeführt. Hier widerrief er sein Geständnis und gab sein Alibi für den 5. Juni 1926 an, das zurzeit nachgeprüft wird. Inzwischen hat sich aber eine neue Spur in der Mordsache Fehse ergeben, die die Kriminaldirektion als beachtenswert bezeichnet. Ein früherer Spielkamerad und Mitschüler des Otto Fehse hat insofern neue Angaben gemacht, als er am Tage vor dem Morde auf dem Wege zu dem gewöhnlichen Spielplatz der Kinder einen Unbekannten im Gespräch mit dem Otto Fehse gesehen haben will, der seiner Beschreibung nach der Schilderung anderer Zeugen entspricht, die am Mordtage den kleinen Fehse in Begleitung eines Mannes gesehen haben wollen.

Funkwinkel.

Der Abend brachte als Ehrung für den 70jährigen Sudermann eine Aufführung seines Schauspiels „Stein unter Steinen". Das Werk ist sowohl inhaltlich wie durch den wirkungsvollen dramatischen Aufbau für das Schaffen des Jubilars charakteristisch. Die Aufführung als Sendespiel unter Alfred Brauns Regie war ausgezeichnet abgestimmt. Georg John, sonst ein eindrucksvoller Sprecher des strafentlassenen Jakob Biegler, war in seiner Rolle manchmal etwas zu tränenreich. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen vor allem Albert Florath, Max Bing, Viktor Schwannecke, Johanna Hofer, Antonie Straßmann Lob. Vor der Aufführung feierte Georg Engel verdientermaßen Sudermann. Etwas weniger Superlative wäre trotzdem mehr gewesen. Dr. Emil Leimdörfer führte seinen Zyklus „Politik als Kunst und Wissenschaft" weiter. Er überschrieb das Kapitel „Der große Staatsmann". Aber das Verhältnis zwischen Politik und Moral, das der Vortragende im Anfang seiner Ausführungen klarzulegen versprach, wurde eigentlich nur zwischen den Zeilen aufgedeckt. Die letzte und höchste Moral des Staatsmannes — wenn man Dr. Leimdörfer richtig verstand — muß der Staat sein. Da er aber Formen des krassesten Absolutismus pries — die politische Auffassung eines Machiavelli, der aus Ehrgeiz und Machtsucht vom Zaune gebrochene Schlesischen Kriege Friedrichs II. — so erhielt das Wort „Staat" hier eine seltsame Ausdeutung: nicht die Summe von Individuen formt ihn, sondern er ist ein rein machtpolitischer Begriff des Absolutismus. Was Dr. Leimdörfer „Staatsmoral" nannte, verdiente daher besser den Namen „Staatsunmoral". — Wertvoll, weil eine wichtige Unterweisung des reisenden Publikums in faßlicher Form, war der Vortrag von Reichsbahndirektor Baumgarten „Reise und Kursbuch".

Tes.

Die Katastrophe von St. Louis..

Die Opfer und Schäden noch nicht zu übersehen.

Ueber die furchtbare Wirbelsturmkatastrophe von St. Louis melden die Telegramme noch folgende Einzelheiten:

St. Louis, 30. September.

Der Tornado zerstörte den Westen der Stadt. 2500 Wohnungen wurden dort vernichtet bzw. stark beschädigt. Man glaubt, daß die Zahl der Getöteten mehr als 50 beträgt. Zwei Polizeibeamte wurden durch einstürzende Mauern getötet. Die Straßen liegen voll von entwurzelten Bäumen, umgeworfenen Masten und Drähten der elektrischen Leitungen. **Die Gesamtzahl der eingestürzten bzw. beschädigten Gebäude wird auf 5000, der Sachschaden auf 75 Millionen Dollar geschätzt.**

Wirbelsturmkatastrophe am Mississippi.

Die Liste der Opfer der Sturmkatastrophe wächst von Stunde zu Stunde und wird wahrscheinlich die Ziffer von 100 Toten überschreiten. Der Tornado hat auch in verschiedenen kleineren Ortschaften von Missouri und Illinois Verheerungen angerichtet. Auch dort sind verschiedene Todesfälle und zahlreiche Verletzungen vorgekommen.

St. Louis, 30. September.

Infolge der Sturmkatastrophe sind die Verkehrsmittel für den Augenblick lahmgelegt. Die ersten Rettungsversuche wurden dadurch sehr behindert, daß während des Sturms völlige Finsternis hereingebrochen war. Die Bergungsarbeiten mußten bei Laternenbeleuchtung eingeleitet werden. Da die Polizeikräfte angesichts der Katastrophe nicht ausreichten, hat der Gouverneur Truppen des Bundesheeres angefordert, um das Privateigentum zu schützen.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Freitag, dem 30. September.

1. Rennen. 1. Galan (Drahrembel), 2. Britton (J. Mills), 3. Atlas (Besitzer). Toto: 24 : 10. Platz: 13, 17, 25 : 10. Ferner liefen: Nimmersatt, Ladyship, Dominus, Guy de Val, Hallore, Lila Princeton.

2. Rennen. 1. Charade (J. Mills), 2. Johannisfeuer (Lautenberger), 3. Radiola (Lemzer). Toto: 34 : 10. Platz: 17, 19, 52 : 10. Ferner liefen: Möglich, Weinbrand, Freund Edelstein, Brilon Prinz, Crispa, Eulenspiegel, Regenbogen, Good Boy, Karo-Bube.

3. Rennen. 1. Lombardei (J. Mills), 2. Heldedame (Huth), 3. Friedrichsdor (Sinoratzki). Toto: 25 : 10. Platz: 14, 21, 63 : 10. Ferner liefen: Eß, Lord Bolo, Nebosein, Helder, Konstanze, Kraschel, Deutscher, Morgensonne, Die Letzte, Streitfrage, Kreuzritter, Dolman, Wichtelmann, Adeline, Gondel, Koryphäe.

4. Rennen. 1. Abteilung. 1. Abdullah Silver (Hein), 2. Weinminze (Höhne), 3. Notula (Besitzer). Toto: 187 : 10. Platz: 89, 97, 22 : 10. Ferner liefen: Clematis blau, Kerrigan jun., Dawson Watts, Wagner, Heideprinz I, Maikönigin I, Ludwig R., Kürassier, Ellen, Katzbach. — 2. Abteilung. 1. Goudsters Gloria (Besitzer), 2. Barometer (Herforth), 3. Erster Walzerkomer (Besitzer). Toto: 100 : 10. Platz: 34, 33, 19 : 10. Ferner liefen: Blaumeise, Prinzeß Fortuna, Erisa, Sast Leyburn, Stadtköserin, Erbprinz jun., Unheil, Kinostern, Nachtfalter.

5. Rennen. 1. Pechfackel (Knobnadel jun.), 2. Bolga II (Besitzer), 3. Nora Belwin B. (Mensinga jun.). Toto: 95 : 10. Platz: 17, 20, 18 : 10. Ferner liefen: Colonel Bosworth, Allgold, Lebenskünstler, Northern Bolo, Altmark.

6. Rennen. 1. Armin (J. Mills), 2. Nippsache (Schröder), 3. Nebelkappe (Heckert). Toto: 18 : 10. Platz: 15, 25, 55 : 10. Ferner liefen: Agitator, Rosemarie, Herzog, Dian, Champagner, Leuchte, Kardinal, Bristol, Zierde.

7. Rennen. 1. Cilento (Bahr), 2. Henry Cord (Grube), 3. Kartenspieler (Klabunde). Toto: 43 : 10. Platz: 20, 27, 93 : 10. Ferner liefen: Armenier, Ostgrenze, Einsicht, Kasimir, Alarich, Diana Magowan, Tasso, Charley Worthy, König Robert, Karl Eugen, Dichtung, Kletterrose, Fram, Baron Gabler.

8. Rennen. 1. Dewezphine (J. Mills), 2. Lindowkind (Möll), 3. Eckstein (Lemzer). Toto: 33 : 10. Platz: 17, 15, 80 : 10. Ferner liefen: Olley B., Monarch I, Baron Silvester, Denkmünze, Mrs. Bosworth, Wainsea, Ocean Girl, Quitte B., Terrazza.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Ueber die Mitarbeit der Jugend in der Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge spricht Genosse Prof. Dr. Honigsheim aus Köln Montag, 3. Oktober, 20 Uhr, im Rathaus, Zimmer 109. Interessierte Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.

Achtung, Wanderleiter! Die Musterfahrt der Wanderleiter fällt umständehalber am Sonntag aus.

Wochenendkurse der Werbebezirke am Sonnabend, 1. Oktober.

Neukölln: Kursus in Zossen. Treffpunkt 18 und 20 Uhr Bahnhof Neukölln.
Prenzlauer Berg: Kursus in Tiefensee: „Jugend und Gesellschaft." Treffpunkt 18 Uhr vor dem Wriezener Bahnhof. Fahrgeld hin und zurück 1,90 M. Fahnen und Instrumente sind mitzubringen.
Westen: Kursus in der Jugendherberge Neu-Schleifang: „Jugend und Politik." Treffpunkt ½10 Uhr Stettiner Vorortbahnhof. Abfahrt 19.10 Uhr. Alle Gruppen müssen bis 22 Uhr in der Herberge sein.
Reinickendorf: Kursus in der Jugendherberge Urbhof: „Jugend und Politik." Treffpunkt 17 und 18½ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen.

*

Werbebezirk Osten: Sonntag, 2. Oktober, findet anläßlich des fünfjährigen Bestehens seit der Wiedervereinigung im Germania-Palast, Frankfurter Allee 314, eine Morgenfeier statt. Anfang 11 Uhr. Eintritt 50 Pf. Karten an der Kasse erhältlich. Mitwirkende: W. Jäger, Organist; Jugendchor der SAJ.; Sprechchor für proletarische Feierstunden (Leitung A. Florath, Einzelsprecher H. Witte, beide vom Staatstheater). Festredner: Genosse A. Crispien, M. d. R.

Sonnabend, 1. Oktober:

Mariendorf: 19 Uhr Mitgliederversammlung bei Schirrmeister, Dorfstr. 36, bei Wuchal. — **Pankow-Süd und Pankow-Nord:** Abteilungsvorstandssitzung in der Wohnung des Genossen Remmele, Prinz-Heinrich-Straße 42 II, 20 Uhr. — **Tempelhof:** Vorstandssitzung im Jugendheim Germaniastr. 4—6. — **Schöneberg III:** Arbeitsfahrt zum Kinderlandgelände. Treffpunkt ½20 Uhr KWP.

Sonntag, 2. Oktober:

A.-G. und Werbebezirksleiter! 15 Uhr am Schloß Bellevue. Besichtigung der Ausstellung, anschließend Sitzung.
Westen I: Treffpunkt zur Fahrt ½7 Uhr Bülowstraße. — **Tempelhof-Mariendorf:** Fahrt Beiersdorf—Bernau. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Tempelhof. — **Pankow-Süd und Pankow-Nord:** Flugblattverbreitung. Treffpunkt 14 Uhr Schule Kaiser-Friedrich-Str. 57—58. 18 Uhr Herbstfeier im Heim Gäßchstr. 14.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Heiter bis wolkig bei etwas niedrigeren Temperaturen, keine oder nur unbedeutende Niederschläge. Mäßige Winde aus westlichen Richtungen. — **Für Deutschland.** Im ganzen Reiche vorwiegend trocken und heiter bis wolkig. Temperaturen ein wenig niedriger.

Die Opfer des Krieges.

II. Internationale Konferenz der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer.

Wien, 30. September. (Eigenbericht.)

Donnerstag vormittag um 10 Uhr begann im Sitzungssaale die III. Internationale Konferenz der Arbeitsgemeinschaft der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Betätigung für den Völkerfrieden, Versorgung der Kriegsopfer und eine Reihe anderer wichtiger, die Kriegsopfer betreffenden Fragen. Die Tagung dauert bis 1. Oktober dieses Jahres.

Der Sitzungssaal ist mit den Bannern aller vertretenen Staaten geschmückt. Zur Konferenz waren 92 Delegierte aller am Kriege beteiligt gewesenen Länder, die Vertreter der Behörden und zahlreiche Gäste erschienen. Von reichsdeutschen Kriegsbeschädigtenorganisationen hatten sich eingefunden: der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen mit den Vorstandsmitgliedern Maroke, Roßmann und Pfändner; der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener mit den Herren Lehmann und Roth und Frau Barth.

Kurz nach 10 Uhr eröffnete im Namen des Vorstandes der Internationalen Arbeitsgemeinschaft, **Brandeisz-Wien**, die Konferenz. Er führte u. a. aus:

Nach langjähriger Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Kriegsopferfürsorge seien nun große Verbände der Kriegsteilnehmer, die sich seinerzeit als Gegner gegenüberstanden, zusammengetreten, um ständige Beziehungen zu schaffen, nicht nur zur Verteidigung ihrer materiellen und kulturellen Interessen, sondern auch, um sich in den Dienst der Kriegsverhütung zu stellen.

Daß der richtige Weg gegangen worden sei, beweise die starke Beschickung der Tagung.

Der Vorsitzende begrüßte sodann die Vertreter der Behörden, insbesondere auch den in Vertretung des Bürgermeisters erschienenen Stadtrat Dr. Tandler und die Stadträte Breitner und Speiser, den Vertreter der niederösterreichischen Landesregierung, Landeshauptmannstellvertreter Heimer, der burgenländischen Landesregierung Landesrat Till usw. Das Völkerbundssekretariat habe diese Bestrebungen gewürdigt, indem es seinen bewährten Mitarbeiter Blondeel als Vertreter zur Tagung entsendet habe. Auch der für den Völkerbundsgedanken eintretende Weltverband der Völkerbundligen habe seinen Sekretär von Bodman gesandt. Besonders wurden begrüßt Marcel Herzog, der Präsident der Interalliierten Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer (Fidac) die Vertreter des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Chron, Gebhardt, Röder (Magdeburg) und Mayr (München), des Republikanischen Schutzbundes Oesterreichs Nationalrat Deutsch, Löw und Wodak, sowie die Bundesvereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen Oesterreichs, des Vereins der nordschleswigschen (dänischen) Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, des Arbeiter- und Landarbeiterbundes der Kriegsbeschädigten Frankreichs usw.

Stadtrat Professor Dr. Tandler begrüßte die Tagung namens des Bürgermeisters und der Stadt Wien und gab der Freude darüber Ausdruck, daß die III. Internationale Konferenz in Wien abgehalten werde, die wie keine andere Stadt so schwer am Kriege gelitten. Man habe ja Wien schon mit zu den Invaliden gezählt und war der Ueberzeugung, daß die Stadt zugrunde gehen wird. Die Vertreter der Kriegsteilnehmer aller Länder, die hierher gekommen sind, werden die Wahrnehmung machen, daß sich diese Stadt wieder aufgerafft hat und einer neuen Blüte entgegengeht.

Auf Vorschlag des Obmannes des Blindenverbandes, Hirsch, wurde in das Bureau der Konferenz **Brandeisz** (Oesterreich) und der Delegierte beim Völkerbund Professor **René Cassin** (Frankreich) zum Vorsitzenden, zu Vizepräsidenten **Lazarevitsch** (Serbien), **Dimitrescu** (Rumänien), **Lebanoff** (Bulgarien) und **Leppin** (Tschechoslowakei), in die Kommission zur Beratung der Invalidenversorgung **Maroke** (Deutschland), und in die Kommission für allgemeine Fragen **Stachacki** (Polen) gewählt.

Deputierter Professor **Cassin** übernahm sodann den Vorsitz. Er erinnerte an die Versammlungen, die in den Jahren 1921 und 1923 abgehalten wurden, die der erste Versuch waren, die Kriegsteilnehmer, die sich seinerzeit als Feinde im Felde gegenüberstanden, auf dem Gebiete der Humanität zu einem gemeinsamen Zusammenwirken zu vereinigen. Es müsse auf die Gesetzgebungen Einfluß genommen werden, damit diese die Lage der Kriegsbeschädigten verbessern. Diejenigen, die den Krieg mitgemacht haben und seine Leiden fühlten, seien in erster Linie berufen, für den Frieden zu wirken und diesen vorzubereiten.

Die Kriegsteilnehmer seien geeinigt durch ihr gemeinsames Leiden, sie gehen aber auch gemeinsam vor, um eine Beseitigung der Kriegsschäden, soweit dies möglich ist, herbeizuführen. Die Tagesordnung des Kongresses lasse sich in zwei Worten ausdrücken: „Gutmachen und vorbereiten." Gutmachen die Kriegsfolgen und vorbereiten eine bessere Zukunft.

Von den vielen Begrüßungsansprachen wurden die Worte des Reichsbannerdelegierten Crohn-Magdeburg mit besonderem Beifall aufgenommen. Er betonte die besondere Verbundenheit zur Wiener und österreichischen Bevölkerung. Wenn jemand berufen sei, allen Bestrebungen auf Völkerverständigung besonderes Interesse entgegenzubringen, so sei es da Reichsbanner als die größte Kriegsteilnehmerorganisation Deutschlands mit ihren über drei Millionen Mitgliedern. Der europäische Gedanke, der Gedanke internationaler Zusammengehörigkeit wachse, und es müsse ein europäisches, ein internationales Verantwortungsgefühl mehr und mehr erstarken; den Frieden zu organisieren, müsse wahrhaftig nicht schwerer sein, als an der Organisation des Krieges zu arbeiten.

Am Nachmittag wurde in die geschlossenen Kommissionsberatungen eingetreten. Ihm schloß sich mit Begrüßungsworten im Namen des österreichischen republikanischen Schutzbundes Dr. Deutsch an, der mit eindrucksvollen Worten den Willen zur unbedingten und gewaltlosen Aufrechterhaltung der Demokratie betonte.

Trotzki von der Liste gestrichen.

Die Trotzki-Partei soll im Keim vernichtet werden.

Moskau, 30. September.

Die Presse veröffentlicht eine Mitteilung des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale und des Präsidiums der Internationalen Kontrollkommission über den Ausschluß von Wujowitsch aus der Zahl der Mitglieder und von Trotzki aus der Zahl der Kandidaten des Exekutivkomitees. In der Mitteilung heißt es: Trotz ihrer in der Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission im August übernommenen Verpflichtungen fuhr die Opposition offen fort, eigene Organisationszentren zu bilden, was dem wahren Sachverhalt nach ein Versuch ist, Keime einer zweiten, einer Trotzkipartei zu schaffen. Gleichzeitig arbeitete die Opposition weiter an der Aufrechterhaltung und dem Ausbau von Verbindungen mit verschiedenen aus der Kommunistischen Internationale ausgeschlossenen Gruppen in Deutschland und Frankreich. In der Sitzung des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale am 27. September erklärte Trotzki, daß die Disziplin der Kommunistischen Partei für ihn nicht bindend sei, und trat für Serebrjakow, Preobraschenski und Scharow ein, die ihren eigenen Worten zufolge Organisatoren der in diesen Tagen aufgedeckten parteifeindlichen Geheimdruckerei waren. Die Mitteilung weist ferner darauf hin, daß alle möglichen Arten von Verwarnungen der Opposition gegenüber bereits erschöpft seien und ein weiterer Verzicht auf organisatorische Maßnahmen gefährlich und unzulässig wäre. Der Beschluß über den Ausschluß Trotzkis und Wujowitschs wurde einstimmig angenommen.

Volksverderberin Großstadt.

Eine Kundgebung Entschiedener Schulreformer.

Die Berliner Herbsttagung des Bundes Entschiedener Schulreformer, die der Erörterung des Zusammenhanges zwischen Großstadt und Erziehung gilt, wurde am Freitag mit einer gut besuchten Abendversammlung eingeleitet. „Die Großstadt von heute eine Volksverderberin" war der Leitgedanke der Ansprachen aller Redner, aber kein Redner lehnte die Großstadt überhaupt ab.

Reichstagsabgeordneter Lemmer stellte fest, daß neben dem Elend der Großstadt ein Elend des Landes steht. Aber das Elend auf dem Lande zeige sich ehrlich, während das Elend in der Großstadt unehrlich sich verbirgt. Von der Großstadt aus müsse die Aufgabe gelöst werden, einem neuen Menschentum die Bahn freizumachen.

Der Arzt Dr. Martin Gumpert faßte seine Forderungen zusammen in die Formel: **Das Elend der Großstadt soll nicht verwaltet und registriert werden, es muß beseitigt werden.**

Eine leidenschaftliche Anklage war die Rede der Reichstagsabgeordneten Genossin Bohm-Schuch. Wenn wir das Elend kennen, das Elend der überfüllten Wohnungen, der gesundheitzerstörenden Arbeit, der verzweifelten Flucht zum Alkohol, dann werden wir zu Kämpfern, die um die Beseitigung des Elends ringen. **Die Großstadt werden wir lieben, wenn wir erreichen, daß sie ihre Schäden abstreift.** Lieben werden wir sie dann als den brausenden Strom, der die Menschheit zur Vollendung trägt.

Genosse Bruno Schönlank fragte, ob die Großstadt auszutilgen sei. Auszutilgen sei, antwortete er, was an der Großstadt schlecht ist, auszutilgen ihr Wohnungselend, der Mangel an Gemeinschaftsgefühl. Aus der Großstadt, die heute eine Volksverderberin ist, muß eine **Großstadt aufstrebender Kraft und der beglückenden Liebe** werden.

Prof. Dr. Strecker forderte, daß wir die **Verderbnis der Großstadt mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe uns klar machen**, aber uns durch sie nicht niederdrücken lassen, sondern an ihrer Ueberwindung arbeiten.

Für die Großstadtjugend trat Pfarrer Genosse Francke ein. Er verteidigte sie gegen von rechtsstehenden Parteien oft erhobenen Vorwurf besonderer Verwahrlosung. Die Großstadt habe, bei all ihren Schäden, doch auch die Wirkung, daß sie dazu anleitet, **sich in das große Getriebe einzuordnen.**

Genosse Felix Fechenbach möchte um ihrer Massenseele willen die Großstadt nicht missen. Nicht verneinen dürfe man die Großstadt, sondern das Gift müsse man ihr nehmen. Zur Frage des Jugendschutzes in der Großstadt führte er aus, daß die zum „Schutz" der Jugend erlassenen Gesetze geeignet sind, die Jugend an ihrem Aufstieg zu hindern. **Unsere Jugend müsse nicht zum Hemmschuh, sondern zum Hebel der Entwicklung nach vorwärts und nach aufwärts werden.**

Das Schlußwort des Vorsitzenden Prof. Genossen Paul Oestreich betonte nochmals das Positive dieser Tagung, die nicht nur die Schäden der Großstadt von heute beklagen, sondern eine bessere Großstadt für die Erziehung nutzen will.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, die den Keudellschen Reichsschulgesetzentwurf verwirft und seine Ablehnung fordert, Ablehnung auch jedes Schulgesetzes, das der Verweltlichung des gesamten deutschen Schulwesens die Wege verbaut.

Beraubt und in die Spree geworfen.

Nächtliche Unsicherheit in Treptow.

Ein Raubüberfall ungewöhnlicher Art ereignete sich in der vergangenen Nacht auf der Treptower Brücke. Ein 25 Jahre alter Kaufmann Leopold Schneider aus der Falkensteinstraße 48 kam gegen 1 Uhr auf dem Heimwege über die Treptower Brücke. Hier fielen in der Dunkelheit plötzlich vier junge Burschen über ihn her. Zwei packten ihn von hinten und die beiden anderen sprangen ihn von vorn an, drückten ihm Kehle und Mund zu und verhinderten ihn so am Schreien. Die Wegelagerer schlugen ihn dann mit den Fäusten zu Boden, rissen ihm Mantel und Rock auf und raubten ihm die Brieftasche mit 180 Mark. Damit noch nicht zufrieden, zerrten sie ihn die Böschung hinunter, stießen ihn ins Wasser und liefen davon. Zum Glück war die Stelle seicht, so daß der Ueberfallene sich selbst wieder aus der Spree herausarbeiten konnte. Unterdessen waren die Räuber verschwunden. Die Nachforschungen, die die Revierpolizei nach der Anzeige des Ueberfallenen alsbald aufnahm, hatten bisher keinen Erfolg. Mitteilungen an das Raubdezernat im Polizeipräsidium.

Die Berliner Werkstoffschau.

Die tiefsten Geheimnisse der Technik.

Vom 22. Oktober bis 13. November findet in Berlin eine Werkstofftagung statt, die vom Verein der deutschen Ingenieure, vom Verein der deutschen Eisenhüttenleute, der deutschen Gesellschaft für Metallkunde sowie dem Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie in engster Verbindung mit dem Berliner Messeamt veranstaltet wird. Gleichzeitig findet eine Werkstoffschau statt, die, ohne die ausstellenden Firmen zu nennen, einen umfassenden Ueberblick über das ganze Gebiet der in der Technik zur Verwendung gelangenden Baustoffe anschaulich Auskunft geben wird.

Schon jetzt ist mit den Vorarbeiten für diese Ausstellung, die auch die Prüfgeräte, sowie einzelne schwere Konstruktionsteile zeigen wird, begonnen worden. Schon jetzt sind die Fundamente für die schweren Werkstoffprüfmaschinen fertiggestellt. Der allgemeine Aufbau der Ausstellung ist bereits zu erkennen. Man beabsichtigt, jeden Teil der Ausstellung so zu gestalten, daß sich nicht nur der Fachmann, sondern vor allem auch der Laie, der Verbraucher der Industrieerzeugnisse, sich eine klare Vorstellung von den Eigenschaften der Werkstoffe machen kann. Als Sensationen der Werkstoffausstellung kann man vielleicht eine Bronzeschale bezeichnen, die aus einem Stück gefertigt ist und einen Durchmesser von 5 Meter bei einer Höhe von 1½ Meter und einem Gewicht von 3 Tonnen hat. Ferner wird ein Doppel-T-Träger, der aus einem Stück gearbeitet wurde und eine Länge von 31 Meter hat, zu sehen sein. Allgemeines Interesse dürfte auch ein Stahlhaus erregen. Stahl wird seit einiger Zeit für den Bau von kleinen Einfamilienhäusern mit Erfolg verwandt, vor allem ist dieser Baustoff zur Serienherstellung geeignet. Neben diesen massiven Ausstellungsstücken wird man Metallfolien, dünne Metallblättchen, die nur ein hunderttausendstel Millimeter stark sind, sehen können. Diese dünnen Metallplatten sind durchsichtig wie Glas. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht vielleicht die Hochspannungsprüfanlage von einer Million Volt. Man hofft, die ganze Ausstellung zu dem festgesetzten Termin restlos fertigzustellen. Den Besuchern wird hier eine Schau der Technik geboten, wie sie tatsächlich in dieser Form noch niemals zu sehen war.

Gestern fand eine Zusammenkunft der Ausstellungsleitung mit der Presse statt, in der über das geplante Werk sowie über die bisher geleisteten Arbeiten Bericht erstattet wurde. Dr. Schick, Direktor des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes, wies in seiner Begrüßungsansprache im besonderen darauf hin, daß diese Ausstellung als Gemeinschaftsarbeit aufzufassen sei und in unpersönlicher Form wissenschaftlichen Anschauungsunterricht erteilen werde.

Potsdam erweitert sein Straßenbahnnetz.

Mit den Ausschachtungsarbeiten für den Straßenbahnbau Potsdam—Caputh ist bereits begonnen worden. Aber auch nach einer anderen Seite hin wird die Stadt Potsdam ihre Straßenbahnlinien ausdehnen, und zwar soll die Straßenbahn an der Provinzial- und Landesanstalt für Epileptische vorbei durch den Wald bis zur Eisenbahnstation der Wetzlarer Bahn Bahnhof Rehbrücke durchgeführt werden.

Unehrliche Gäste.

In der vergangenen Nacht wurden zwei Einbrecher, die es auf ein Restaurant in der Belle-Alliance-Straße 26 abgesehen hatten, auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Als Gäste hatten sie die Oertlichkeit ausgekundschaftet. Nach Schluß des Geschäftes drangen sie durch die Hintertür ein, erbrachen die Kasse, in der sie aber nur 16 M. Wechselgeld fanden, und packten vor allem Zigarren und Zigaretten zum Mitnehmen zusammen. Durch ein Geräusch erwachte der Wirt. Er benachrichtigte die Polizei, und Beamte des 102. Reviers erschienen so rasch, daß die Eindringlinge nicht mehr aus dem Hause herauskommen konnten. Beim Absuchen fand man den einen, der auf der Bodentreppe lag und den Schläfer markierte, und den zweiten in der Waschküche, wo er sich hinter Waschgeräten versteckt hatte. Der eine nennt sich Franke, der andere Karg. Diese Namen sind aber wahrscheinlich falsch. Die Ertappten wurden zur näheren Feststellung nach dem Polizeipräsidium geführt. Man vermutet, daß sie noch mehr Wirtschaftseinbrüche verübt haben.

Kommunistisch heißt reaktionär.

Eine heitere Bezirksversammlung in Köpenick.

In der ersten Sitzung der Köpenicker Bezirksversammlung hatten die Kommunisten eine Anfrage über die Errichtung der weltlichen Schule in Köpenick am 1. Oktober d. J. eingebracht. Sie zeigte wieder einmal die Kommunisten als willige Steigbügelhalter der Schulreaktion, in deren Auftrag sie augenscheinlich auch die Anfrage gestellt hatten.

Die Begründung durch ihren für diese Frage jeder Sachkenntnis entbehrenden Redner Rebe machte nach der Beantwortung des Dezernenten, ihres Parteigängers Goß, auf die Versammlung einen so „gewaltigen" Eindruck, daß sie allgemeine Heiterkeit erweckte. Bei der zweiten Anfrage, die den Feuerschutz in den Siedlungsgebieten des Bezirks betraf, wurde der gleiche Redner nach einer sachlichen Beantwortung durch den Dezernenten des Feuerlöschwesens so provozierend, daß er vom Vorsitzenden Genossen Woick zur Ordnung gerufen werden mußte. Den Clou des Abends sollte anscheinend nach der Meinung der Kommunisten noch ein Antrag über „Maßnahmen des Bezirks anläßlich des Geburtstages des Reichspräsidenten" bilden. Ihr Redner brachte die ganze Serie Phrasen und Entstellungen, die sich die „Rote Fahne" in dieser Angelegenheit seit den letzten Tagen und Wochen geleistet hatte, zum Vortrag, und als unser Fraktionsredner Genosse Rohde ihnen den Widersinn ihres Antrags klar gemacht hatte, erging sich der Dauerredner Rebe in derartig provozierenden Auslassungen gegen unsere Partei, daß ihm ganz gehörig entgegengetreten werden mußte. Dies und der Eindruck der Lächerlichkeit, den seine Ausführungen auf die Versammlung gemacht hatten, sowie die Ablehnung des Antrags durch unsere Fraktion machten ihn so kopfscheu, daß er unvorsichtig erklärte, daß damit „der Zweck des Antrags voll erreicht" sei. Dieser Ausspruch rief wiederum allgemeine Heiterkeit hervor. Kennzeichnete er doch wieder einmal, welche Auffassung die Kommunisten von praktischer Kommunalpolitik haben. Lächerlichkeit tötet, und man kann mit Recht feststellen, daß die Anträge und Anfragen der Kommunisten auf allen Seiten nicht mehr ernst genommen werden dürften. Nach zweistündiger Dauer fand damit die Sitzung ihr Ende.

Die Beflaggung der Hotels.

Ein Spaziergang vom Potsdamer Platz bis zum Anhalter Bahnhof gibt interessanten Aufschluß. Die großen Hotels und Kaffeehäuser haben schon jetzt aus Anlaß der Hindenburg-Feier Flaggenschmuck angelegt. Von den Hotels am Potsdamer Platz zeigt das Rheingold-Haus allein die schwarzrotgoldene Reichsfahne, während das Hotel „Fürstenhof" und das „Palast-Hotel" neben der schwarzrotgoldenen Fahne die preußische und die schwarzweißrote Fahne zeigen. Das Café „Vaterland", über dessen Eingang ein bekränztes und illuminiertes Hindenburg-Bild angebracht ist, hat auf den schwarzweißroten Schmuck verzichtet und zeigt neben der schwarzrotgoldenen die schwarzweiße Fahne Preußens. Das Hotel „Esplanade" hat neben der schwarzrotgoldenen die schwarzweißrote Fahne gehißt. Aschingers Filialen zeigen neben der blauweißen Aschinger-Fahne die schwarzrotgoldenen Fahnen. Vom Hotel „Erzelsior" am Anhalter Bahnhof wehen neben drei schwarzrotgoldenen Fahnen die schwarzweißrote und die schwarzweiße Fahne. Ebenso zeigt das Hotel „Moltke" drei Fahnen. Hotel „Habsburger Hof" hat mit der schwarzrotgoldenen und der schwarzweißen Fahne gehißt.

Ein Berufs-Doppeljubiläum feiert am heutigen Tage der Schriftsetzer Genosse Eugen Willer. Genosse Willer ist an diesem Tage 50 Jahre ununterbrochen in seinem Beruf tätig und gleichzeitig genau 25 Jahre im Betrieb der „Vorwärts"-Druckerei. Der Jubilar hat gewerkschaftlich und politisch in seinen jungen Jahren immer in den vorderen Reihen der Bewegung gestanden. Wir gratulieren ihn auf das herzlichste und wünschen ihm einen glücklichen und zufriedenen Lebensabend.

Tod eines deutschen Fliegers in Persien.

Bei Akrobatikflügen mit einer Sportmaschine stürzte gestern nachmittag der Junkerspilot Peter Wagner auf dem Flugplatz in Teheran tödlich ab. Der 30 Jahre alte Pilot Peter Wagner war während des Krieges bei der Jagdstaffel und betätigte sich seit 1923 im deutschen Luftverkehr. Vornehmlich führte er Flugzeuge auf den Strecken von München nach Oesterreich und Ungarn und zeichnete sich hierbei stets durch größte Zuverlässigkeit und Pflichttreue aus. Auf Grund dieser Eigenschaften kam er 1925 im Dienste der Junkerswerke nach der Türkei, von wo er erst vor kurzem ein Flugzeug nach Teheran in zwölfstündigem Fluge ohne Zwischenlandung überführte.

Die Psychose von Konnersreuth. Die freien Gewerkschaften der Oberpfalz haben an die Kreisregierung eine Eingabe gerichtet, Therese Neumann, die Stigmatisierte von Konnersreuth, in der psychiatrischen Klinik in Erlangen und München untersuchen zu lassen, das Ergebnis der Untersuchung bekanntzugeben und die Kranke auf Kosten des Kreises in eine Klinik zu überführen.

Aufmarsch in Mitteldeutschland.

Der Kampf ist vorbereitet.

Morgen treten in Halle die Delegierten der Tarifparteien zu einer Konferenz zusammen, um die weiteren Maßnahmen im Lohnstreit des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues zu beschließen. Es dürfte nicht schwer zu erraten sein, wie die Vertreter der Belegschaften und Organisationen entscheiden werden. Die Braunkohlenunternehmer haben die Frist, die ihnen während der Kündigungsaktion noch zur Verfügung stand, verstreichen lassen, ohne auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen. Sie haben dadurch den Konflikt auf die Spitze getrieben.

Der Lohnkampf in der Braunkohlenindustrie ist von den Organisationen mit der größten Sorgfalt vorbereitet worden. Es sind organisatorische Maßnahmen durchgeführt worden, wie sie bei früheren Kämpfen nicht getroffen werden konnten. Wenn es den Unternehmern bislang möglich war, die Bergarbeiter zu einer ihnen genehmen Zeit zu provozieren und zum Ausstand zu treiben mit dem Ziel, sie um so schneller auf Jahre aktionsunfähig zu machen, so ist das durch die Erstarkung der Organisation nunmehr anders geworden. Der bisherige Verlauf der Lohnbewegung und die Durchführung der organisatorischen Maßnahmen beweist, daß die Organisationen und Belegschaften die Handelnden sind und den Zeitpunkt für eine Lohnbewegung selbst wählten. Es ist auch das erstemal, daß die gesamte mitteldeutsche Arbeiterschaft der Braunkohlenindustrie auf den Plan tritt, um sich durch ein eigenes Vorgehen bessere Löhne zu erkämpfen. Die Durchführung der einheitlichen Organisation wird zwar dadurch erschwert, daß sich die Lohnbewegung auf Hunderte von Werken erstreckt. Trotzdem sind die organisatorischen Schwierigkeiten überwunden worden, nicht zuletzt durch die tätige Mithilfe der gewerkschaftlichen Funktionäre. Wenn auch von gewissen kommunistischen Drahtziehern versucht wird, durch die bei solchen Situationen üblichen Angriffe auf die Gewerkschaftsführer Verwirrung in die Reihen der kampfentschlossenen Arbeiterschaft hineinzutragen, werden die Delegierten morgen die Maßnahmen beschließen, die notwendig sind, um die Bewegung zu einem günstigen Abschluß für die Arbeiter zu bringen.

Die schwarzweißroten Gelben.

Hoffnung auf die Unternehmer am Grabe Fridericus Rex.

Der Reichsbund Deutscher Angestelltenberufsverbände veranstaltete am Freitagabend in Berlin eine Kundgebung, deren Besuch eindeutiger als die langen Reden des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Everling und des Vorsitzenden des Verbandes Dr. Schmidt bewies, daß hinter diesem Gemisch von Arbeiter- und Unternehmerverband nur wenig Arbeiter stehen. Die beiden Referenten des Abends versuchten, ein neues Programm der Kameradschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter aufzustellen. Sie lehnten den Streik als gewerkschaftliches Kampfmittel ab und wollten sich ausschließlich darauf verlassen, daß eines Tages die deutsche Unternehmerschaft zur Vernunft käme und von selbst anständige Löhne bewillige. Herr Dr. Schmidt glaubte, gegen die Gewerkschaften losziehen zu müssen und beschwerte sich über Beschimpfungen durch den marxistisch verkleisterten „Vorwärts". Er selbst aber wurde in seinen Ausführungen derart unsachlich, daß selbst seine Anhänger sein Wutgeheul nicht begriffen. Daß dieser Referent auch mit unwahrem Tatsachenmaterial arbeitete, beweist seine Schilderung, nach der im Zentralverband der Angestellten im vorigen Jahr zehn Angestellte damit beschäftigt gewesen seien, die unzähligen Austritte von Mitgliedern zu registrieren. Selbstverständlich trat Herr Dr. Schmidt für das ruhmreiche Banner Schwarzweißrot ein. Er glaubte, daß nur dann die Arbeiter höhere Löhne und gute Sozialbestimmungen erwarten könnten, wenn wir die außenpolitische Freiheit wiedergewinnen.

In der für heute abend vorgesehenen Bannerweihe des Verbandes spricht der rühmlichst bekannte Pfarrer Döhring. Am Sonntag wird die Bundesleitung dieses „Verbandes" am Grabe Friedrichs des Großen einen Kranz niederlegen. Diese beiden Tatsachen werden sicher jeden denkenden Angestellten davon überzeugen, was für eine famose Berufsvertretung der RDA. ist.

Die Löhne der jugendlichen Landarbeiter.

Die Ursache der Landflucht.

In fast allen Betrachtungen über die Abwanderung vom Lande wird ein und dieselbe Feststellung getroffen: In besonders erheblichem Maße wirke sich die Abwanderungslust bei den Jugendlichen beiderlei Geschlechts aus. Diese Feststellung läßt es zweckmäßig erscheinen, der Oeffentlichkeit einmal einen Einblick in die Lohnverhältnisse der jugendlichen Landarbeiter zu gewähren. Wir stützen uns dabei auf die behördlich anerkannten und in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Landarbeiter-Archiv" regelmäßig veröffentlichten Lohnübersichten des Deutschen Landarbeiterverbandes.

Bei den jugendlichen Landarbeitern ist zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden: 1. Jugendliche ohne Kost und Logis, 2. Jugendliche mit Kost und Logis.

Ueber den Gesamtstundenverdienst der ersten Gruppe registrieren wir folgende Angaben: männliche Jugendliche von 16 bis 18 Jahren: Ostpreußen, Kreis Königsberg, 12,83 Pf.; Pommern, Kreis Randow, 18,26 bis 22,76 Pf.; Freistaat Mecklenburg-Schwerin 17,33 bis 21,64 Pf.; Provinz Brandenburg, Kreis Teltow und Niederbarnim, 18,11 bis 23,11 Pf.; Provinz Ober- und Niederschlesien 14,0 bis 18,0 Pf.; Schleswig-Holstein 14,0 bis 27,34 Pf. Die Löhne der weiblichen Jugendlichen liegen noch unter diesen Sätzen und zwar teilweise bis 6½ Pf. darunter.

Nach diesen Angaben beträgt der durchschnittliche Gesamtstundenverdienst des männlichen jugendlichen Landarbeiters ohne Kost und Logis 15,65 Pf. bis 22,57 Pf. und der des weiblichen jugendlichen Landarbeiters ohne Kost und Logis auf 15,46 Pf. bis 18,87 Pf. Auf den zehnstündigen Arbeitstag umgerechnet ergibt das bei den männlichen Jugendlichen einen Tagelohn von 1,58 M. bis 2,26 M., bei den weiblichen Jugendlichen einen solchen von 1,55 M. bis 1,89 M.

Die folgenden Angaben zeigen den monatlichen Barverdienst der zweiten Gruppe und zwar der Jugendlichen mit Kost und Logis. Männliche Jugendliche von 16 Jahren: Ostpreußen, Kreis Königsberg, 16,50 M.; Pommern, Kreis Randow, 26,12 M.; Freistaat Mecklenburg-Schwerin 16 M.; Provinz Brandenburg, Kreis Teltow und Niederbarnim, 16,80 M.; Provinz Ober- und Niederschlesien, 24 M.; Schleswig-Holstein 19,50 M. Der Barlohn der weiblichen Jugendlichen ist auch hier meist erheblich niedriger. Dieses Zahlenbild gestattet die Feststellung, daß sich sechzehnjährige männliche jugendliche Landarbeiter in Kost und Logis mit einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 19,82 M. und sechzehnjährige weibliche jugendliche Landarbeiter mit einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 17,35 M. abfinden müssen.

Nachdem wir so die Entlohnung der jugendlichen Landarbeiter gekennzeichnet haben, erscheint es zweckmäßig, einige Zahlen über die Entlohnung der Jugendlichen in der Industrie zu bringen. Die so schlecht entlohnten Jugendlichen in der Kartonnagenindustrie erhalten beispielsweise: Hilfsarbeiter, Ortsklasse 1: 16 bis 17 Jahre 37,5 Pf., 17 bis 18 Jahre 41,5 Pf.; Hilfsarbeiterinnen, Ortsklasse 1: 16 bis 17 Jahre 27,5 Pf., 17 bis 18 Jahre 30,0 Pf. Die männlichen Jugendlichen in den mitteldeutschen Gemeindebetrieben, die man am ehesten zum Vergleich heranziehen kann, verdienen: Sechzehnjährige 34 Pf., Siebzehnjährige 41 Pf., Achtzehnjährige 51 Pf. pro Stunde.

Damit kann über die Entlohnung der jugendlichen Landarbeiter folgendes Gesamturteil gefällt werden: Die Entlohnung ist nicht nur jämmerlich niedrig und völlig unzureichend für die Bestreitung der einfachsten Lebensbedürfnisse, sie steht auch weit hinter der gewiß niedrigen Entlohnung der ungelernten jugendlichen Arbeiter in den Städten zurück. Man darf sich also nicht wundern, wenn die Jugendlichen es vorziehen, die Städte aufzusuchen.

Achtung! **Konferenz** **Achtung!**

der SPD.-Betriebs- und Gewerkschafts-funktionäre u. Beamtenwerbeausschüsse

am Dienstag, dem 4. Oktober, 19 Uhr, in den Residenz-Festsälen, Landsberger Straße 31 (Nähe Alexanderplatz)

Tagesordnung:

Bürgerblockpolitik und Sozialdemokratie.

Referent: Genosse F. Künstler, M. d. R. — Aussprache — Verschiedenes. — Es wird gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Als Ausweis gilt Parteibuch und Funktionärkarte.

Das Betriebs- und Beamtensekretariat.

Die Firma Kahlbaum und das Betriebsrätegesetz.

In der Nummer 448 des „Vorwärts" wurde vom Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter, Ortsverein Berlin, Kritik an der Firma Kahlbaum geübt. Es wurde gegen sie der Vorwurf der unsozialen Einstellung gegenüber erkrankten Arbeitern erhoben, ebenso, daß der § 74 des BRG. nicht beachtet werde.

Auf Veranlassung der Direktion fand eine Verhandlung des Betriebsrates unter Hinzuziehung der Organisationsvertretung wegen der genannten Beschwerden statt.

Die Direktion legt Wert darauf, zu erklären, daß es nicht in ihrem Willen gelegen hat, den Betriebsrat zu umgehen bzw. die Bestimmungen des § 74 des BRG. nicht einzuhalten. Von der Firma Kahlbaum wird angeordnet, daß für die Zukunft alle sich eventuell notwendig machenden Entlassungen wegen Arbeitsmangel mit dem Betriebsrat besprochen werden, um unbillige Härten zu vermeiden.

Die Kündigung und Entlassung von erkrankten Arbeitern billigt die Direktion auch nicht. Die Entlassung der Erkrankten wird bis auf zwei, welche mit einer Entschädigung einverstanden sind, zurückgenommen. An den Betriebsleiter ist die Anweisung ergangen, so etwas nicht mehr zu machen.

Der beim Beliefern der Kundschaft mit Ware entstehende Flaschenbruch wird nach wie vor den Fahrern vom Lohn nicht abgezogen. Der im „Vorwärts" in diesem Fall erwähnte Abzug war etwas anders gelagert.

Unter diesen Umständen kann von einer Willkür der Firma Kahlbaum nicht gesprochen werden.

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter,
Ortsverein Berlin.

Streikbeschluß der Dombrowaer Metallarbeiter.

Warschau, 1. Oktober. (TU.)

Wie aus Sosnowice berichtet wird, sind die Lohnforderungen der Arbeiter in der Dombrowaer Metallindustrie durch die Industriellen abgelehnt worden. Auf einer Ausschußsitzung der Metall- und Bergarbeiter wurde daraufhin beschlossen, bei Nichtberücksichtigung der Forderungen der Arbeiter am heutigen Sonnabend in den Streik zu treten.

Aenderungen in der englischen Arbeitslosenunterstützung.

London, 1. Oktober. (TU.)

Im System der englischen Arbeitslosenunterstützung tritt mit Wirkung vom 1. Juli nächsten Jahres insofern eine bemerkenswerte Aenderung ein, als Männer und Frauen im Alter von 18 bis 21 Jahren in Zukunft nur noch zehn bzw. acht Schilling pro Woche erhalten, anstatt der bisher gezahlten vollen Rate von 18 bzw. 15 Schilling für Erwachsene. Gleichzeitig werden die staatlichen Zuschüsse reduziert.

Ausschluß Basels aus dem Schweizer Gewerkschaftsbund.

Interlaken, 27. September.

Der Kongreß des schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat mit 159 gegen 17 Stimmen bei zwei Enthaltungen dem Antrag des Bundeskomitees auf Ausschluß des Gewerkschaftskartells Basel stattgegeben.

Achtung, Fliesenleger! Montag, 3. Oktober, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal, gemeinsame Versammlung der Fliesenleger. Erscheinen aller ist Pflicht. **Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe der Fliesenleger.**

Sport.

Ringerwettstreit im Sportpalast.

Huhtanen in der Konkurrenz.

Der von dem Polen Sztekker herausgeforderte finnische Ringer Huhtanen hat sich entschlossen, der Herausforderung Folge zu leisten und auch mit allen in der Konkurrenz befindlichen Ringern zu kämpfen. Der Finne wurde bereits am Donnerstag vorgestellt und wird heute abend seinen ersten Kampf austragen, sein Gegner ist der routinierte Holländer van Riel. Der Hamburger Schulz mußte am Donnerstag im Entscheidungskampf vor dem Stettiner Steinke bereits nach acht Minuten durch Eindrücken der Brücke die Waffen strecken. Gesamtzeit 33 Minuten. Im zweiten Entscheidungskampf konnte der Warschauer Sztekker einen weiteren Erfolg buchen. R. Grüneisen mußte durch einen schnellen Ueberwurf in der 44. Minute für die Zeit auf die Schultern. H. Kawan und Stolzenwald trennten sich mit einem Unentschieden; ebenso Kunst und G. Grüneisen. — Am Freitag abend traf der Holländer van Riel auf den schweren Letten Lestinowicz. Der Holländer ging sofort scharf ins Zeug, doch prallten die Angriffe an der großen Ruhe und Geistesgegenwart ab; ganz in die Defensive gedrängt, erlag der Holländer dann in der 55. Minute einem blitzschnellen Armzug am Boden. Der Entscheidungskampf zwischen G. Grüneisen und Steinke brachte schöne technische Feinheiten. Der Stettiner blieb nach 37 Minuten durch Hüftschwung aus dem Stand knapper Sieger. Die Begegnung des Polen Sztekker mit Stolzenwald fand bei der Gleichwertigkeit beider keine Entscheidung. Der Elberfelder Kunst zeigte sich dem Berliner Gocksch überlegen und siegte durch Armzug nach 9 Minuten.

Domgörgen besteht die Vorprüfung.

Punktsieg über Delarge am Kaiserdamm.

Der Treptower Paul Schwarz hat mit seinen Boxabenden entschieden Glück. Nach der famosen ersten Veranstaltung in der neuen Autohalle hatte er in der intimer wirkenden alten Halle gestern abend ein Programm zusammengestellt, in dem die Akteure das hielten, was die Propaganda versprochen hatte.

Domgörgen hat die Generalprobe zur Mittelgewichtsmeisterschaft bestanden. Leicht hat es ihm der Belgier Delarge zwar nicht gemacht. Domgörgen beherrschte aber in jedem Augenblick den Kampf und den Gegner. Der alte Defensivboxer ging gestern mächtig aus sich heraus, stoppte den fixen Belgier ständig ab, so daß dieser sich sehr bald dem Stil Domgörgens anpassen mußte. Die ersten Runden brachten kein sichtliches Ergebnis, beide Kämpfer gaben und nahmen hart. Ein Abtasten, dann ein schneller, beiderseitiger Schlagwechsel im Nahkampf — der Gong zeigte die Pause an. Die letzten Runden waren dann aber für Domgörgen. Wie er den Gegner stoppte, seine harten Gesichtsschläge gut anzubringen wußte, wie er die Paraden und Deckungen durchschlug, das war Meisterarbeit. Sein hoher Punktsieg war verdient und fand starken Beifall. — Haymann zeigte sich wieder als der unentschlossene Boxer ohne ausgesprochene Taktik. Er war dem Australier Cook gegenüber sehr vorsichtig, ließ fast alle Chancen unausgenutzt, ging nie nach und ließ den offenen Gegner stehen, ohne ihn entscheidend zu schlagen. Ein Kampf, den Cook besser überstand als Haymann und der unentschieden endete. — Ziemdorfs Draufgängertum konnte wohl seinerzeit den phlegmatischen Rogers erschüttern, bei dem fast ebenso schnellen Garard ging fast alles vorbei. Z. gewann ohne eigenen Stil nach Punkten; der Engländer hatte viel Applaus. — Der Einleitungskampf Dickmann gegen Kreuchi-Schweiz verlief unentschieden.

Theater der Woche.

Vom 2. Oktober bis 10. Oktober 1927.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: Kabale und Liebe. **Theater am Schiffbauerdamm:** George Dandin. **Thalia-Theater:** Der rote Hahn. — **Oper am Platz der Republik:** 2. Die Meistersinger. 3. Traviata. 4. Der Schatzgräber. 5. Bohème. 6. Der Rosenkavalier. 7. Macht des Schicksals. 8. Boris Godunow. 9. Die Frau ohne Schatten. 10. Der Waffenschmied. — **Städtische Oper, Charlottenburg:** 2. Die lustigen Weiber von Windsor. 3., 9. Djamileh, Cavalleria Rusticana. 4. Die Entführung aus dem Serail. 5. Margarete. 6. Tiefland. 7. Carmen. 8. Jonny spielt auf. 10. Das Glöckchen des Eremiten. — **Staatstheater:** 2. Wallensteins Tod. 3., 6. Fünf von der Jazzband. 4., 5., 7., 10. Florian Geyer. 8. Peer Gynt. 9. Ein besserer Herr. — **Schiller-Theater:** 2., 6. Prinz von Homburg. 3. Herodes und Mariamne. 4., 7., 8. Musik. 5., 9., 10. Im weißen Rößl. — **Deutsches Theater:** Troilus und Cressida. — **Kammerspiele:** Ihr Mann. — **Die Komödie:** Finken. 11 Uhr Nachtvorstellung: Die Lichter von Berlin. — **Theater am Nollendorfplatz:** Hoppla, wir leben! — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Die Schwester. — **Komödienhaus:** Hokuspokus. — **Großes Schauspielhaus:** Der Mikado. — **Theater des Westens:** Eine Frau von Format. — **Komische Oper:** Die Welt applaudiert. — **Deutsches Künstler-Theater:** Bis 6. Die Dame von Maxim. Ab 7. Justiz. — **Lustspielhaus:** Filmromantik. — **Lessing-Theater:** König Heinrich IV. — **Trianon-Theater:** Kopf oder Schrift. — **Residenz-Theater:** Der Leibkutscher des Fridericus Rex. — **Theater in der Kommandantenstraße:** Der Regiments-Papa. — **Berliner Theater:** Léonie. — **Neues Theater am Zoo:** Ach, wie so trügerisch. — **Die Tribüne:** Spiel im Schloß. — **Renaissance-Theater:** 4., 6., 8. Traum eines Frühlingsmorgens und Die Medaille der alten Dame. 5. Heimat. 7., 9. Die Kameliendame. 10. Die tote Stadt. — **Walhalla-Theater:** Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde. — **Rose-Theater:** Die Maschinenbauer von Berlin. — **Casino-Theater:** Bis 4. Ihr dunkler Fleck. Ab 5. Die Paula vom Metropol. — **Theater in der Klosterstraße:** 2., 3., 6. Johannisfeuer. 4., 5., 7. Hedda Gabler. 8. Pension Schöller. 9. Liebe. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 2. Anneliese von Dessau. 3. Schmuggler. 4. bis 9. Wiener Blut. — **Theater in der Lützowstraße:** Galante Nacht. — **Theater im Admiralspalast:** Wann und Wo! — **Wintergarten:** Varieté. — **Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsveranstaltungen. Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 2., 9. Ein Sommernachtstraum. **Theater am Schiffbauerdamm:** 2., 9. George Dandin. **Thalia-Theater:** 2., 9. Der mutige Seefahrer. — **Staatstheater:** 2. Maß für Maß. 9. Ein besserer Herr. — **Die Komödie:** 2., 9. Die Lichter von Berlin. — **Großes Schauspielhaus:** 2., 9. Der Mikado. — **Trianon-Theater:** 8. Hänsel und Gretel. — **Walhalla-Theater:** 2. Schneewittchen und die sieben Zwerge. — **Rose-Theater:** 8., 9. Hänsel und Gretel. — **Theater in der Klosterstraße:** 2. Pension Schöller. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 2. 6. Mariza. — **Theater im Admiralspalast:** 2., 9. Wann und Wo! — **Scala:** 2., 9. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 2., 9. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 2., 9. Elite-Sänger.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Billige Bücher-Woche!

2 Proben:

Zola, Germinal ungekürzte Original-Ausgabe, 600 Seiten, gebunden . . . Mk. 1.50

Henni Lehmann, Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17 gebunden . Mk. 0.60

Parteibuchhandlung J. H. W. Dietz, Nachf.

Berlin SW 68, Lindenstraße 2, neben dem „Vorwärts"

Küchen

noch zum alten Preis

	roh	emailliert
„Erika"-Küchen	38 M.	70 M.
Aufsichts-Küche „Anna" . . .	70 M.	110 M.
Aufsichts-Küche „Berta" . .	95 M.	145 M.
Aufsichts-Küche „Olaf" . .	125 M.	170 M.
Kleiderschränke, 90 cm . .	38 M.	48 M.

Ausstellung feiner Rheinischer Küchen.

Küchenmöbel-Haus Laserstein, Lückauer Straße 1

Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

Herrenkleider-Fabrik

gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich.

Kaiser-Wilhelm-Straße 24, I Tr.

Verlangen Sie stets Garantieschein der geräuschlosen

Patent-Ketten-Matratze

mit Stempel Original-„Befema" sowie

Ruhebetten m. verzinkt. Befema-Fed. ohne Bindfad. Für schwerste Belast. Kein Einliegen. 20 Jahre Garantie. Ueberall erhältlich.

Berliner Feder-Matratzen-Fabrik Berlin O. 27, Krautstraße 4-5

Metallbetten 10⁵⁰

Schlafchaiselongues 24.-

Plüschsofas 30 M., Ratenzahlung

Göhr Berlin, Pappelallee 12 Pankow, Schmidtstr. 1

frei jeder Bahnstation.

Fasan

Fasan-Schuhe gelten unter Kennern als die preiswürdigsten Erzeugnisse der gesamten Schuhindustrie

EINHEITSPREISE:

Marke Fasan . . . . M. 12.50

Marke Silberfasan . . . . M. 16.50

Marke Goldfasan . . . . . M. 19.50

VERKAUFSSTELLEN:

Berlin O, Warschauer Straße 31 (Ecke Revaler Straße)

Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 20

Berlin S, Kottbusser Damm 76

Sonnabend
1. Oktober 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Die Henkersmahlzeit.

Von Charlotte Dahms.

Er hatte die letzte Nacht fest und schwer geschlafen. Als der frühe Sommermorgen in das hohe kleine Fenster schien, dehnte er sich in dumpfem Erwachen. Heute — ja, das Heute sprang aus der langen Reihe grau eintöniger Tage heraus — setzte einen roten Schlußpunkt dahinter. Wie er zu diesem Bilde kam, wußte er selbst nicht. Im halbwachen Dösen sah er endlose Reihen grauer Buchstaben vor sich — immer dieselben — immer dieselben — und dann kam zum Schluß dieser fatale rote Punkt — das einzig Farbige an der langweiligen Sache.

Er kauerte sich mit angezogenen Knien auf dem schmalen Lager zusammen. An der getünchten Wand gegenüber lag schräg verzogen das Sonnenviereck des Fensters mit dem Schattenriß der Gitterstäbe. Dieses Viereck war seine Sonnenuhr. Wenn es sich bis zu der unleserlichen Inschrift vorgeschoben haben würde, die sein Vorgänger mit einem Löffel eingeritzt hatte, dann würde der Wärter mit dem Essen kommen. Diesmal bedeutete das die Henkersmahlzeit.

Er schob den gestreiften Anzug höher an den Hals hinauf und zog sich die Decke um die Beine. Ihn fröstelte im stickigen, warmen Dunst der Zelle. — War das etwa Angst?! Bisher hatte er alles stumpf hingenommen — die Verurteilung — die Verwerfung der Revision — fast ohne innere Anteilnahme und Gemütsbewegung — wie er auch seine Taten ausgeführt hatte.

Ohne mit der Wimper zu zucken, hatte er den Kutscher auf der Landstraße vom Bock geschossen — er sah den armen Kerl noch vor sich — beinahe freundlich hatte der im Tode ausgesehen — gar nicht schreckhaft. Gelohnt hatte es kaum; mehr unbezahlte Rechnungen als Geld in der schwarzen Ledertasche. Und dann der Motorradfahrer — dabei war auch nichts herausgesprungen — die silberne Taschenuhr und das Rad — und dieses verwünschte Ding hatte ihn verraten mit dem blödsinnig grünen Lackanstrich.

Draußen im Gang klirrten Schlüssel. Wie zuverlässig seine Sonnenuhr arbeitete — drüben stoß jetzt der Lichtrand über die krakeligen Schriftzüge. Wenn er immer weiter nach rechts glitt und schließlich bei der Tür anlangte — würden sie kommen ihn abzuholen.

Er stand auf und nahm den dampfenden Topf durch die Klappe in Empfang.

Eine Linsensuppe hatte er sich bestellt — das war von jeher sein Leibgericht gewesen. Die einzige biblische Gestalt, zu der er ein gewisses Verhältnis hatte, war Esau — die Sache mit dem Linsengericht hatte ihm immer gefallen. Gierig sog er den kräftigen Duft ein und schmeckte wie ein Weinkenner mit der Zungenspitze. Wie ihn das an seine Jugend erinnerte..! Solche gute Linsensuppe mit eingeschnittenen Wurstscheiben hatte er seither nicht wieder zu essen bekommen. Und wie er genießerisch löffelte und schlurfte — sah er die kleine verräucherte Küche vor sich, in der die Mutter hantierte. Die war immer vergrämt und abgearbeitet gewesen, solange er denken konnte, und hatte nie viel Zeit für ihn übrig gehabt. Von ihrem Gesicht hatte er nur noch eine ganz verschwommene Erinnerung; den Vater hatte er kaum gekannt.

Hart klapperte etwas gegen seine Zähne. Da war ja ein Stein zwischen den Linsen — sogar ein ziemlich großer. Vorsichtig legte er ihn neben sich auf die Tischplatte. Richtig, die Sache mit dem Stein — die fiel ihm jetzt auch wieder ein: Verflucht weh hatte das getan, als er sich damals als Junge bei seinem Leibgericht so einen Stein in den hohlen Zahn gebissen hatte. Noch heute konnte er den Schmerz nachfühlen — unwillkürlich fuhr er mit der Zungenspitze in der Zahnlücke herum. Zum Doktor hatte er gehen sollen, um die ganze Geschichte herausreißen zu lassen. Aber als er an den hochgeschraubten Marterstuhl, auf dem er schon einmal gesessen hatte, und an die Zange dachte — war ihm ein sonderbar widerlich-wehes Gefühl aus der Magengrube heraufgestiegen, das fast noch peinvoller war, als das Zucken im Zahn. Hinter's Haus in den Schuppen war er gegangen und hatte mit einer alten rostigen Zange selbst die Operation vorgenommen. Halb ohnmächtig vor Schmerz war er geworden — aber tausendmal besser sich selber weh tun, als von fremder Hand — auf diesem schauderhaften Stuhl.

Wenn er jetzt in Amerika wäre, würde man ihn heute auf einen Stuhl setzen, von dem man nicht wieder aufstand. — Er ließ den Löffel fallen und stierte vor sich hin. — Was war denn das mit dem Bett — das fing ja auf einmal an zu schaukeln — eben stand das Fußende ganz hoch — jetzt das Kopfende. Er wischte sich über die Augen und schluckte ein paarmal. Einen ganz faden Geschmack bekam er auf die Zunge — ordentlich übel wurde ihm — das Essen widerte ihn an.

Hastig fuhr er herum und sah nach seiner Sonnenuhr — nur eine Handbreit noch war der Lichtrand von der Tür entfernt, und die Gitterstäbe liefen nicht mehr schräg, sondern standen gerade und schwarz in der hellen Fläche.

Er fühlte seine Stirn feucht werden bis hoch über den kahlen Schädel hinauf — durch seine Schenkel rann es wie Lähmung. Wieder starrte er nach dem Lichtviereck — kniff die Augen zu — ein dunkles Quadrat mit hellen Strichen schwamm zitternd vor den geschlossenen Lidern hin und her. Er taumelte auf und schlotterte auf sein Lager zu. Die Hände gehorchten nur mühsam — aber mit den Zähnen half er nach — riß lange Streifen aus der Decke heraus — knotete sie fest an einander — lieber selber — so — wie damals.

Als das grelle Sonnenviereck über der Tür flimmerte, zog sich ein länglicher Schatten wie von einem Strang durch das Gitterwerk, der straff und schwer hin- und herpendelte — und schließlich zur Ruhe kam.

Fjodor Gladkow.

Der Verfasser unseres neuen Romans „Zement" schildert sein Leben selber: Bin 1883 in einer armen Bauernfamilie im Dorfe Tschernawka, Gouvernement Saratow, zur Welt gekommen. Im frühen Kindesalter verließen wir das Dorf. 5 bis 6 Jahre Nomadenleben meiner Eltern. Fischereigewerbe an der Wolga, am Kaspischen Meere. Arbeit in Fabriken und Werken im Kaukasus. Als ich 12 Jahre alt war, siedelten sie sich in Jekaterinodar an, wo mein Vater in einer Dampfmühle arbeitet und Mutter als Tagelöhnerin. Schreiben und Lesen hatte ich schon im Dorfe bei einem altgläubigen Kirchenvorbeter gelernt (unsere Familie war altgläubig), später in einer Elementarschule. In Jekaterinodar steckte man mich als Laufburschen in eine Apotheke, laufe von dort weg. Komme als Lehrling in eine Druckerei. Lese viel und wahllos. Will lernen. Hatte die Frechheit, mich in ein Gymnasium anzumelden, man nahm mich aber nicht auf — unentgeltlich wollte man einen so zerlumpten Jungen nicht unterrichten. Erwirkte die Aufnahme in eine Volksschule. Vater war oft arbeitslos. Wir hungerten. Aßen in Volksküchen. Lebten ein Landstreicherleben. Von 14 bis 18 Jahren erlebte ich alle Schrecken eines Hungerdaseins. Für Vater endete dieses Leben mit einer Katastrophe. — Zwangsarbeit.

Von 1902 an in Transbaikalien. Fahre nach Befreiung der Eltern von der Zwangsarbeit nach Moskau, träume davon, als freiwilliger Zuhörer an die Universität zu kommen. Statt nach Moskau komme ich nach Tiflis. Beteilige mich dort zum erstenmal aktiv an der revolutionären Bewegung. Von 1906 an aktiver Sozialdemokrat. Flüchte, um nicht verhaftet zu werden, nach Transbaikalien. Werde im Herbst dort verhaftet und nach Lena verbannt. Nach drei Jahren fahre ich wieder nach Südrußland. Siedle mich in Nowossisk an. Befasse mich mit unbedeutender Zeitungsarbeit, gebe Unterricht. Gleich in den ersten Tagen des Aufstandes nehme ich aktiven Anteil an der Revolution. Bis 1921 bin ich verantwortlicher Parteiarbeiter. Im Herbst gehe ich nach Moskau, wo ich bis heute lebe.

Wenn ich an meine früheste Jugend zurückdenke — sehe ich mich als Träumer. Die Mystik des altgläubigen Milieus, mit seinen Apokryphen, seiner religiösen Phantastik — hatte einen großen Einfluß auf meine kindliche Seele. Singende Frauen, altertümliche Lieder und Gedichte, Askese, Bibellesen — all das erweckte in mir Liebe zur Musik und zu künstlerischen Ideen. Schon mit acht, neun Jahren lese und singe ich in Kirchen. Das grausame, unmenschliche Leben des Fischereigewerbes, die Leiden und der Untergang von Menschen, die ständige Anspannung und Hysterie der zerrissenen Seelen erschütterten mich. Ich bin einsam und weine oft an Mutters Brust, die zusammen mit mir Tränen vergießt. Sehnte mich nach den Feldern und kleinen Wäldern. Und die menschlichen Leiden und die Schrecken der sozialen Ordnung zerrissen schmerzlich mein Herz und erfüllten es mit Mitleid. Ich hatte den Wunsch, etwas zu erfahren, etwas aus den Büchern herauszulesen, etwas von den Menschen zu hören, das mir das Rätsel dieses ungerechten Lebens lösen könnte. Ich war im Dienste — und las. Ich war Laufbursche in der Apotheke, in einer Druckerei, und las, war Tagelöhner — und las. . . . Ich kannte alle Klassiker — und erfuhr nichts. Ich weinte über den Büchern — wie über dem Leben. Niemand unterwies mich; zum Suchen der Wahrheit regten mich niemand anders als die unglücklichen Freunde meines Vaters an. In Sibirien bekam ich meine weitere Bildung von den Sträflingen in Gorny Serentui, wo Vater sich befand. Später im Milieu sozialdemokratischer Eisenbahnarbeiter. Las damals zum erstenmal viel Marxistisches, las Geschichte usw. Aber systematisch betrieb ich das Lesen nicht. Später waren illegale Arbeit, Verbannung, Revolution, meine wichtigsten Erzieher. Einen ganz besonderen Zauber übte der Name Maxim Gorkis auf mich aus. Meine erste Bekanntschaft mit ihm waren seine Erzählungen, die damals erschienen waren (1901 zwei Bände). Sie machten einen ungewöhnlichen Eindruck auf mich, sie nahmen mich ganz gefangen. Lange Zeit konnte ich nicht lesen. Das fiel mit der Zeit zusammen, als ich (zusammen mit meiner Familie) in den schrecklichsten Spelunken hauste. In meiner Seele war eine Krise eingetreten. Die alten Götter habe ich verloren. Die Götter des Dorfes, die altgläubigen Götter waren durch die Stadt zerschlagen. Und neue waren noch nicht da. Der anarchistisch-rebellische Protest der noch unorganisierten, durch Alkohol und trunkene Schenkengelage vergifteten Stadtarmut — war der Protest gegen die existierende soziale Ordnung. Ich fühlte das, wenn auch ganz unklar. Dazu verhalfen mir auch die Bücher, die ich zur Hälfte nicht verstand. Und die Bücher las ich in ganz dummer Weise — las sie gierig, war durch sie vergiftet. Ich träumte von anderen märchenhaften Ländern, von anderen Menschen. Ich war Romantiker und Dichter. Fremde Lieder und fremde Tränen steckten mich leicht an. Ich sah im Leben nichts anderes als menschliches Leid, als nicht endenwollendes Golgatha. Der Marxismus war mir noch damals fremd. Und als ein Halblandstreicher, Halbintellektueller, Halbarbeiter, verwirrt und trunken, von Wut geschüttelt, mir ähnliche Ideen auseinandersetzte, verstand ich nichts, begann aber selber bis zur Bewußtlosigkeit zu grübeln. 1916 schickte ich die Erzählung „Der leibliche Sohn" („Abgrund") an Gorki. Er äußerte sich sehr gut über sie. 1917 besuchte ich ihn persönlich. Er empfing mich sehr freundlich. Fragte mich viel über mein Leben, meine Arbeit und wiederholte immer wieder: „Ich kenne Sie doch schon lange . . . bemühen Sie sich, niemals langweilig zu schreiben."

1916 werden meine Sachen in den großen Zeitschriften gedruckt. Zum erstenmal wurden die Kritiker auf mich aufmerksam nach dem Erscheinen meiner Novelle „Das Feuerroß"; berühmt wurde ich mit dem Roman „Zement". Das ist der zweite Teil einer Trilogie . . . Der erste wird dem Bürgerkrieg gewidmet sein, am dritten Teil — der die Gegenwart behandelt — die Periode der Industrialisierung des Landes — arbeite ich jetzt.

Mein einziges Ziel ist, typisch, breit und wuchtig unsere Epoche mit ihren Kräften, ihrem Wiederaufbau, ihrem Streben in die Zukunft zu schildern.

Ein Gratulant!

„Hermine, rasch, Meine gesammelten Reden, — Mir fällt keine passende Taktlosigkeit ein!"

Seltsame Zahlungsmittel.

Wenn auch der größte Teil der Bevölkerung des Indischen Archipels bereits mit dem Gebrauch des Geldes hinlänglich vertraut ist, so sind doch immer noch primitive Stämme vorhanden, die das Geld als Tauschmittel nicht kennen und auf der Stufe des unmittelbaren Warenaustausches stehen geblieben sind. Dazu gehören die Kubu, die scheuen, primitiven Zwergstämme in den Urwäldern von Südsumatra, denen selbst der öffentliche Tauschhandel noch unbekannt ist und die sich auf den sogenannten unsichtbaren Handel beschränken. An bestimmten, seit undenklichen Zeiten bekannten Punkten am Saume der Urwälder legen sie ihren Stapel Waldprodukte nieder und ziehen sich dann in das Dickicht zurück, um das Kommen der Malaien abzuwarten, die diesen Tauschhandel seit vielen Generationen betreiben und bereits wissen, was sie dafür dort niederzulegen haben. Vor allen Dingen sind Messer sowie weiße und rote Tuche bei den Kubu sehr beliebt. Sobald die Händler verschwunden sind, kommen die Kubu wieder zum Vorschein, um das Tauschgut in Empfang zu nehmen. Weder Produzent noch Aufkäufer kümmern sich um den Marktpreis. Man weiß, was beiderseits erwartet wird und hält sich daran; würde der Tauschhändler davon abweichen, so würde er das nächste Mal keine Waldprodukte mehr an der bekannten Stelle vorfinden.

Die meisten primitiven Stämme haben jedoch schon das eine oder andere Tauschmittel übernommen und selbst ein eigenes Münzsystem erfunden. So gelten die alten chinesischen Martavanen, große, schwere Wassertöpfe aus Ton, bei den Dajaks als ein sehr hochwertiges Tauschmittel. Sie sind natürlich keine Scheidemünze in unserem Sinne, aber sie werden gebraucht, um eine Frau oder ein Haus zu kaufen sowie Geldstrafen zu bezahlen. Je mehr Martavanen ein Dajak in seinem Besitz hat, um so reicher ist er. Es muß jedoch ein echtes antikes Stück sein; jedes besondere Kennzeichen daran und meistens auch jeder Besitzwechsel sind genau bekannt, so daß es vergebliche Mühe wäre, hier „falsches Geld" in Gestalt von modernen Imitationen in Umlauf zu bringen. Der Dajak erkennt jede Imitation sofort. Es schadet jedoch nichts, wenn dieses „echte Geld" bereits etwas schadhaft ist; selbst wenn ein solcher Topf mit Rohrflechtwerk zusammengehalten werden muß, behält er doch seinen Wert, der in unserer Münze etwa 3000 Mark gleichkommt. Selbst eine einzelne Scherbe von einem echten Zahltopf hat noch einen hohen Barwert. Dies erklärt sich daraus, daß die grobe Materie hier nur als der Träger der Seele des Topfes gilt, die früher bei Totenfesten und rituellen Feiern gebraucht wurde und mit unschätzbarer geistiger Kraft gefüllt ist. Auch die Häupter getöteter Feinde waren vordem ein Zahlungsmittel der Dajaks.

Eine bunte Verschiedenheit der Zahlungsmittel bestand auf Neuguinea. Leroux, der Ethnograph der vorjährigen Expedition ins Nassaugebirge, stellte bei den Pygmoiden des Binnenlandes Salzklumpen als Scheidemünze fest, wobei das Salz auf sehr primitive Weise gewonnen und in unscheinbaren schwarzen Klumpen weitergegeben wurde. Ferner diente eine kleine Muschelsorte als Zahlungsmittel, die im östlichen Neuguinea gewonnen und geschliffen wird und im ganzen Küstengelände in Umlauf ist. Im Küstengebiet ist der Kurs dieses Geldes durch die Ueberströmung damit erschwert, gleichsam eine primitive Inflation. Außerdem tritt dort das Eisen in Konkurrenz damit, worauf der Papua besonderen Wert legt. Auch Hunde- und Schweinezähne gelten hier als Geld; namentlich die schön gebogenen Hauzähne des wilden Schweines stehen hoch im Preise. Ein Eindringen des niederländischen Geldes in diese Gebiete würde einer wirtschaftlichen Revolution gleichkommen.

Zolas einziges Gedicht.

Emile Zola, dessen Produktivität, ähnlich der seines Landsmannes Balzac, ans Unheimliche grenzte, der in einem zweiundsechzigjährigen Leben weit über dreißig Romane, an zehn Dramen, an fünfzig kleine Erzählungen und mehrere Bände Essayistik gab, hat ein einziges, kleines Gedicht geschrieben. Diese paar vereinsamten Verse stellen den großen Erzähler gewiß nicht in die Reihe unserer großen Lyriker; aber sie sagen in aller Einfachheit ihrer Empfindung doch viel aus von dem Menschen Zola. Der konsequente Naturalist, dessen Prosa vor keiner Kraßheit zurückschreckt, dessen fanatisch zupackende Faust die letzten Schleierfetzen von der häßlichen Nacktheit des Wahren reißt, wird weich — und träumt von Enge, von Bescheidung, von ewigem Sonntag, von Weltflucht, träumt und sehnt sich: wird Romantiker. Der Epiker, der wachsam das Viele schildert, das ist, träumt und reimt von dem Wenigen, das er sich erwünscht; der Problematiker, der folgerichtig und erkennend fordert, was für die Menschheit sein sollte, ersehnt und dichtet, was für ihn sein könnte. Dreißig strenge, wirklichkeitsbesessene, problematische, allgemeingültige Romane dort — ein zartes, traumloses, traumsüchtiges, problemloses, individuelles Gedicht hier. Dieser seiner Wesentlichkeiten wegen ist auch Zolas einziges Lied doch ein Stück echtester und reinster Lyrik.

Es zieht seinen Empfindungskreis schon mit dem anspruchslosen Titel. Die Strophen, die in freier deutscher Uebersetzung hier folgen, sind überschrieben:

Was ich mir wünsche.

Ich will ein Haus — die Straße lärme fern,
Darauf die wirren Stunden keuchend traben;
Es braucht nicht groß zu sein, mein Haus — doch gern
Will ich es doppelt haben:

Einmal für meinen Tag, einmal im Raum,
Als müdgehetzten Leibes Heim und Hürde;
Doch einmal auch im Bild, für meinen Traum,
Einmal auch so, wie ich es dichten würde:

Einmal im Weiher noch, der ringsum sei,
In dessen Flut es weich gespiegelt zittre —
Und sonst? — Nur noch, daß einger Spatzenschrei,
Daß bunte Beete auch sein Zaun umgittre;

Und daß zwei weiche Füße drinnen gehn,
Die nicht einmal das Moos der Wege knicken —
Und daß die Klugen, die am Zaune stehn,
Nur wie in eines Kindes Garten blicken . . .

Gerhart Herrmann Mostar.

Die teuren Eisenbahnen. Die gesamten Eisenbahnanlagen der Welt repräsentieren ein Kapital von rund 185 Milliarden Goldmark. Die Hälfte davon entfällt allein auf Europa. Die Bahnen in Großbritannien verbrauchen jährlich 16 Millionen Tonnen Kohlen, 210 000 Tonnen Stahlschienen, 600 000 Kubikmeter Bauholz, 4 Millionen Schwellen, 21 Millionen Backsteine, 9000 Tonnen Oelfarbe und Lack, 62 000 Tonnen Oel, 4 Millionen Meter Stoff für Uniformen und Kleidung der Angestellten. Die englischen Züge befördern jährlich 1,7 Milliarden Passagiere.

Eleganter Mantel reinwollener Ottomane ganz auf Damassé, mod. Pelzgarnier. (Visonette)

79⁰⁰

ERSTES Wochen Angebot

UNSERE JETZT WÖCHENTLICH ERSCHEINENDEN ANGEBOTE BIETEN JHNEN UNGEAHNTE VORTEILE

Damen-Konfektion

Seal-Plüsch-Mäntel uns. Spezialität 79.00, 59.00	39⁰⁰
Frauen-Mäntel Velours de laine, auch für starke Damen . . . 49.00	38⁰⁰
Frauen-Mäntel Ottomane, auch für starke Damen 69.00	49⁰⁰
Tanz-Kleider in hübsch. Ballfarben 12.50	8⁵⁰
Crêpe de Chine-Kleider, neueste Abendfarben 19.75	16⁵⁰
Crêpe-Georg.-Kleid. Ballfarben 29.75	19⁷⁵
Stil-Kleider Crêpe de Chine . . 36.50	24⁵⁰
Veloutine-Kleider jugendl. Formen . . 39.75	29⁷⁵
Popeline-Kleider reine Wolle 12.75	9⁷⁵
Rips-Kleider neueste Formen . . 29.75	18⁷⁵

Wollwaren

enorm billig!

Kinder-Pullover hübsche Jacquardmuster, Gr. 40	2⁹⁵
Damen-Pullover englische Muster . . . 7.90	5⁹⁰
Herren-Pullover reine Wolle 12.75	9⁷⁵
Sportwesten für Damen u. Herren, reine Wolle . 5.90	4⁰⁰
Blusenschoner reine Wolle	2⁹⁵

Seide Kleiderstoffe

Wasch-Samt in allen Farben . . . . Mtr.	1⁹⁵
Damassé Baumwolle mit Kunstseide . . . . Mtr. 1.95	1⁶⁵
Veloutine 100 cm breit, großes Farbensortiment Mtr.	7⁹⁰
Crêpe Marocaine Kunstseide, ca. 100 cm br. Mtr.	3⁹⁰
Taffet reine Seide, 96 cm breit, in vielen Farben Mtr.	4²⁵
Crêpe de Chine in vielen Farben . . . . . . Mtr. 6.90	4⁹⁰
Köper-Samt 70 cm breit . . . . . . Mtr.	4⁹⁰
Popeline reine Wolle, Modefarben . . . . Mtr. 2.45	1⁹⁵
Rips-Popeline 130 cm br. großes Farbensortiment Mtr.	3⁴⁵
Cheviot doppeltbreit, reine Wolle . . . . Mtr.	2²⁵
Ottomane Mantelware, 140 cm breit . . . . . Mtr.	7⁹⁰
Shetland gute Mantelware 140 cm breit . . . . . . Mtr.	8⁵⁰
Papillon-Schotten reine Wolle . . . . . . Mtr.	2²⁵
Wollrips schwere Qualität, 130 cm breit . . . Mtr.	6⁹⁰

Handschuhe

Damen-Handschuhe imit. Schweden, mit gestrickter Manschette . . 1.65	1²⁵
Damen-Handschuhe Trikot, mit angerauhtem Futter 1.25	85 Pf.
Dam.-Glacé-Handsch. großes Farbensortiment 4.75	3⁹⁵
Herren-Handschuhe Trikot, m. anger. Futter 1.45	1²⁵

Hochmodern. Mantel Velours de laine, mit großer Pelzgarnitur

49⁵⁰

Baumwoll-waren

Gerstenk.-Handtüch. mit roter Kante	48 Pf.
Handtücher rein Leinen	88 Pf.
Rolltücher grau gestreift 1.95, 1.45	98 Pf.
Barchent-Laken weiß mit Kante 2.95	2⁴⁵
Haustuch-Bettlaken kräftige Qualität . . . 3.95	3²⁵
Bettgarnituren Deckbett mit 2 Kissen, Wäschetuch	5⁹⁰
Bettgarnituren bestickt, Deckbett u. 2 Kissen . 12.50	9⁵⁰
Köper-Barchent vollgebleicht, 80 cm br. Mtr. 95,	75 Pf.

Gardinen

Dekorationsstoff 130 cm breit, ripsartig bedruckt, ... Mtr. 1.65	1³⁵
Halbstores m. br., handgestopftem Fries u. Spitze 5.90	4⁵⁰
Bettdecken 2bettig. Etamine mit Einsatz . . . 6.75	4⁹⁰
Künstler-Garnitur 3teilig, glatt Etamine mit Handfilet 13.50	9⁷⁵
Diwandecken durchgemustert, haltbare Qualität 9.75	6⁹⁰
Steppdecken doppelseit., viele Farb. 14.75	9⁸⁵
Tapestry-Teppiche reine Wolle, ca. 200×300	45⁰⁰
Bouclé-Teppiche gute Qualität, ca. 200×300	69⁰⁰

Trikotagen Strümpfe

Herren-Hemden wollgemischt mit Doppelbrust 3.45	1⁹⁵
Herren-Hosen wollgemischt 2.65	1⁹⁵
Herren-Einsatzhemd. gute Qualität 3.50	2⁴⁵
Schlüpfer für Damen mit angerauhtem Futter 2.65	1⁴⁵
Schlüpfer für Kinder mit angerauhtem Futter, m. Steigerung 10 Pf. Gr. 35	85 Pf.
Unterziehhemdchen für Damen, fein gewirkt, weiß und farbig . 95 Pf.,	45 Pf.
Hemdhose f. Damen, feinfädig Baumwolle, weiß u. farbig. 1.45	95 Pf.
Damen-Strümpfe echt Mako o. Seidenflor, 1.25	95 Pf.
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide, 2.45	1⁴⁵
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide. Bemberg 3.75	2⁹⁵
Damen-Strümpfe reine Wolle mit Seide . . .	3²⁵
Herren-Socken Baumw., neue Must., 95 Pf.	78 Pf.
Herren-Socken Kunstseide mit Baumwolle, sehr haltbar	1⁴⁵
Herren-Socken reine Wolle, feinfädig . . .	1⁹⁵
Herren-Socken reine Wolle gestrickt, grau und kamelhaarfarbig . 1.75	1²⁵

Jugendlich. Mantel Ottomane, mit imit. Pelz (Walliné-Plüsch)

29⁰⁰

Fescher Ottomane-Mantel ganz auf Damassé, reiche Pelzgarn. (Seal Elektrik)

69⁰⁰

Sehr modern! Reinwoll. Ottomane mit imit. Pelz-Garnitur (Walliné-Plüsch)

39⁰⁰

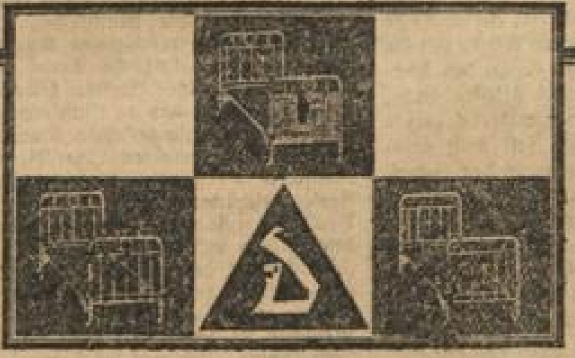
LINDEMANN & Co. A.-G.

TURMSTRASSE · LANDSBERGER ALLEE · SCHÖNEBERG, HAUPTSTRASSE

Volksbühne EV.

Auf die am 4. Oktober 1927 stattfindenden Mitgliederversammlungen der Volksbühne EV. wird hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Ort der Versammlungen und Tagesordnung siehe Sept./Okt.-Heft der „Blätter der Volksbühne".

Der Vorstand.



Immer wieder neue Kräfte
gewinnt der abgekämpfte Berufsmensch
durch gesunden Schlaf!

Im D-Bett haben wir einen Typ geschaffen, der die Vorbedingungen zur notwendigen Erholung und Erhaltung der Spannkraft von Körper, Nerven und Geist verbürgt. Lassen Sie sich das D-Bett im nächsten einschlägigen Geschäft zeigen. Auf Anfrage sind wir gern bereit, ein Geschäft in Ihrer Nähe nachzuweisen.

Achten Sie auf den grünen Garantiestreifen mit D-Marke!

Deutsche Industrie-Werke Aktiengesellschaft
Berlin-Spandau

Verkäufe

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wloss, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Riesenumsatz, Kinderwagen, Zwillingswagen, Klappsportwagen, Kinderbetten, Metallbetten, Korbmöbel, allerniedrigste Preise, allerkulanteste Teilzahlung. Festangestellte gegebenenfalls ohne Anzahlung. Ball, Große Frankfurterstraße 47, gegenüber Markusstraße.

Teppiche. 8 billige Umzugstage! Boucle, 200/300, 25 Mark, mechanische Smyrna, 250/350, 76 Mark. Smyrna-Fabrikteppich-Verkauf, Friedrichstr. 204 (nahe Leipziger Straße).

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefevre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamer-straße.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Herrenanzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend, Sportpelze, Gehpelze, Damenpelzmäntel, Pelzjacken, Pelzkragen verkauft spottbillig Leihhaus, Friedrichstraße 2, Belle-Alliance-Platz. Keine Lombardware.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig, Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6393.

Anzüge 18, Paletots 12, Federbetten Stand 23 an. Leihhaus Reinickendorferstraße 105, Nettelbeckplatz. Keine Lombardwaren.

Auktion erstandener Pfandanzüge, hocheleganteste Maßarbeit, Uhrenverkauf. Leihhaus, Grunewaldstraße 72.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Winterpaletots, Ulster, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Herren-Geh- und Sportpelze. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel im Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Verleih hocheleganter Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Kavalieranzüge, wie neue, Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Frackanzüge (auch leihweise), Sommermäntel, Gummimäntel verkauft spottbillig Alexanderstraße 28a, Hochparterre.

Auktionspfänder, spottbillig, nagelneu, wie Pelzmäntel, Pelzjacken, Plüschmäntel, Skunkskragen, Silberfüchse, Armbanduhren, Schmucksachen. Nur Potsdamerstraße 86b. Altbekanntes Pfandleihhaus.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten, fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sport-, Gehpelze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Bettenverkauf! Neu! 9,75! 15,—, 19,50! Prachtvolle 27,50! Bauernbetten 32,—! Daunige 37,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Inletts! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Möbel

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Waller, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Nur Rehfeld, Badstraße 34 (Laden), liefert Schlafzimmer, echt Eiche, großer Ankleideschrank mit Spiegel, zwei Bettstellen mit Auflage, zwei Nachttische mit Marmor, eine Waschtoilette mit Spiegel für 245,—, 425,—, 475,— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert Ankleideschränke, furniert, dreiteilig, 79,—, mit Spiegel 98,—, 125,— usw. Englische Bettstellen mit Patentmatratzen, dreiteilige Auflagen, 40,50. Große Waschtoiletten mit Spiegel 79,—. Nachttische 14,50. Apotheken 11,50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert reelle Tischlerarbeit, keine Auktionsmöbel, auch unter Zahlungserleichterung frei Haus. Beim Kauf von 100,— an werden 5,— Autogeld vergütet. Achten Sie auf Hausnummer 34.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert Ruhebetten, nagelneu, 27,—. Plüschsofas, Garantiearbeit, 98,—, 120,—. Auflegematratzen 9,75, 12,—, 18,—. Patentmatratzen 11,—, 14,—. Ausziehtische 29,—, 36,—. Rohrstühle 5,95, 6,75. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34 (Laden), liefert Speisezimmer mit Vitrinenbüfett, Kredenz, großen Ausziehtisch, echte Lederstühle, alles mit schweren Schnitzereien in bester Ausführung, 368,—, 475,— usw. Herrenzimmer: Bücherschrank, Diplomat, runder Tisch, echte Lederstühle, Ledersessel, 275,—, 380,— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, gutlackierte Küchen 69,—, mit Anrichte 108,—, 125,— usw. Korbmöbel sehr billig. Kleiderschränke 48,—, 68,—. Standuhren 98,—, 120,—. Metallbettstellen, extrastark, mit Messing 29,50. Hausnummer achten.

Massenposten. Nußbaumbüfette, Kredenzen, Schreibtische, Salonmöbel. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Total-Ausverkauf von Speise-, Herren- und Schlafzimmern, Einzel- und Polstermöbeln, billigst wegen Aufgabe. Emmlers Möbelfabrik, Kottbusser Damm 25/26.

Musikinstrumente

Miet-Pianos, große Auswahl, vorzügliche Instrumente, preiswert. Pianohaus Krause, Ansbacherstraße 1, Ecke Kurfürstenstraße.

Linkpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

2,50 wöchentliche Teilzahlung. Erstklassige Fahrräder. Fahrradhaus Eich, Chausseestraße 91.

Teilzahlung. Riesenauswahl! Diamanträder, Görickeräder, Opelfahrräder, Triumphräder, Multiplexräder, Wittlerräder, Monopolräder, bildschöne Rennmaschinen, entzückende, schnellaufende Straßenrenner, sechsjährige Garantie, kaufzwangloser Lagerbesuch. Fahrradrahmen 18,—, Kasteräder 38,—. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

Verschiedenes

Saalbau Alpendorf, Invalidenstr. 68, Lehrter Bahnhof. Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag: Großer Ball. Treffpunkt der Strohwitwer. Erstklassige Stimmungskapelle.

Vermietungen

Mietgesuche

Junger Handwerker (Parteigenosse) sucht sofort möbliertes Zimmer. Offerten C. 2 an d. Geschäftsstelle d. „Vorwärts".

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Modelleur, jüngerer, Figurist, der flott aufbaut, in Gips fertig arbeitet, auch verloren formt, von Wachsatelier gesucht. Chiffre D. 2 Hauptexpedition des „Vorwärts".

Kartoffelbuddler,

Männer u. Frauen u. led. landwirtschaftliche Arbeitskräfte sucht Arbeitsnachweis für den Kreis Teltow in Berlin W. 9, Köthener Straße 6.

Mehrere Ofensetzer

gesucht. Stundenlohn 1,40 Mk.
W. Schreckenberg, Töpfermeister
Halle a. S., Torstraße 56.

Erdarbeiter

für Grubenarbeiten in Akkord stellt sofort ein. — Meldungen bei Schachtmstr. John in Thyrow (Kreis Teltow), Bahnstation Thyrow.

H. Dreher,
Tiefbaugeschäft, Kottbus.

Perfekte Batterie- u. Zinkbecherlöterinnen

stellt sofort ein:

R. Sachs,
G. m. b. H.
Batteriefabrik, Berlin, Reanderstr. 4.

Alkoholpolitik und Steuerzahler.

Schon wieder Dutzende von Millionen für die Großagrarier.

Von jeher war die deutsche Branntweinwirtschaft ein Privileg von einigen tausend Großagrariern. Die schon lange vor dem Krieg sprichwörtlich gewordenen „Liebesgaben" für diese sonst immer bevorzugte Klasse sind jedoch nur eine Bagatelle gegenüber den Subventionen, die die heutige Branntweinwirtschaft einigen Tausenden von Brennereibesitzern gibt.

Während vor dem Krieg der Branntwein vor allem als Trinkbranntwein und erst in zweiter Linie zu technischen Zwecken verwendet wurde, hat sich dieses Verhältnis nach dem Kriege völlig umgekehrt. Im letzten Jahre wurden etwa drei Viertel des Gesamtabsatzes zu technischen Zwecken und zur Ausfuhr verwendet, nur ein Viertel als Trinkbranntwein. Diese Verschiebung ist deshalb von so großer Bedeutung, weil nur der Absatz von Trinkbranntwein (abgesehen von geringen Mengen Heilmittelspiritus) gewinnbringend ist, während die Ausfuhr und der Verkauf zu technischen Zwecken weit unter dem Selbstkostenpreis der Reichsmonopolverwaltung erfolgt. Ein Hektoliter Weingeist kostet die Monopolverwaltung mit Reinigung etwa 80 M., und sie verkauft technischen Spiritus zu 30 M., Motorspiritus sogar zu nur 15 M. Auch die Ausfuhr erfolgte im letzten Jahr zu einem Preise von 27 bis 30 M. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Art von Verkaufspolitik

riesige Verluste

entstehen, die vom Genossen Baade für das letzte Jahr auf 83 Millionen Mark berechnet wurden. Diese enormen Summen wurden aus den Gewinnen, die der Verkauf von Trinkbranntwein und Heilmittelspiritus bringt, gedeckt. Die Folge hiervon war, daß die Einnahmen des Reiches aus dem Branntweinmonopol viel geringer waren, als sie es bei der Unterlassung dieses unsinnigen Geschäftsgebarens hätten sein können. Die Monopolverwaltung fühlte sich zu dieser Verschleuderung von Branntwein verpflichtet, um den landwirtschaftlichen Kartoffelbau zu unterstützen. Bekanntlich soll die Brennerei in Betrieben mit leichten Böden und schlechter Verkehrslage die Kartoffeln günstiger verwerten, als das sonst möglich wäre, und zugleich in Form der abfallenden Schlempe ein wertvolles Viehfutter liefern.

Trotz dieses außerordentlich forcierten Branntweinverkaufs zu Verlustpreisen war es jedoch dem Monopol in den letzten Jahren, in denen noch große Bestände von Branntwein aus der Inflationszeit vorhanden waren, nicht möglich, die normale Branntweinproduktion abzusetzen. So kam es, daß die einzelnen Brennereien nur 65 bis 70 Proz. der von ihnen normalerweise hergestellten Spiritusmenge brennen durften. Damit hat die landwirtschaftliche Brennerei ihren alten Wert für die Landwirtschaft völlig verloren. Bei ihrem kläglichen Versuch, die Branntweinwirtschaft in den alten, ausgefahrenen Gleisen weiterzuführen, zahlte die Monopolverwaltung bei jedem Hektoliter verkauften technischen oder ausgeführten Branntweins 50 bis 60 M. drauf, während die bei der Herstellung von einem Hektoliter Spiritus abfallende Schlempe, die dem Landwirt als Brennereigewinn kostenlos zufällt, nur einen Wert von etwa 9 M. hat. **Ueber 80 Millionen Mark wurden aus Steuermitteln verschenkt, um einigen tausend Brennereibesitzern eine Subvention zu geben.**

In dem jetzt am 30. September ablaufenden Wirtschaftsjahre liegen die Verhältnisse sogar noch viel krasser. Einer Zunahme des Trinkbranntweinabsatzes um 130 000 Hektoliter steht eine Zunahme des Spiritusabsatzes zu technischen Zwecken von nahezu 300 000 Hektoliter gegenüber. Prozentual am stärksten, nämlich um 60 Proz., ist jedoch der Absatz des verlustbringendsten Absatzzweiges, des Motorbranntweins, gestiegen, an dem die Monopolverwaltung pro Hektoliter 60 M. zusetzt. Der Verlust am Branntweinabsatz zu technischen und motorischen Zwecken hat sich in diesem Jahr um mehr als 10 Millionen Mark vergrößert.

Subventionen der Maisbrennerei.

Die Verfechter der bisherigen Branntweinwirtschaft betonen immer ganz besonders, daß die Brennerei für den Kartoffelbau des Ostens ganz unentbehrlich und daher auch zu unterstützen sei. Was sagen sie aber nun dazu, daß von der in diesem Jahre etwas mehr als 1 100 000 Hektoliter betragenden Branntweinproduktion der landwirtschaftlichen Brennereien mehr als ein Drittel nicht aus Kartoffeln, sondern aus anderen Stoffen, in der Hauptsache aus Mais, hergestellt ist? Durch die jetzige unsinnige Branntweingesetzgebung wurde also bewirkt, daß Mais in großen Mengen eingeführt und zu Branntwein verarbeitet wurde. Er nahm dadurch an einer Subvention teil, die ausdrücklich für den Kartoffelbau gedacht war. Im vergangenen Wirtschaftsjahr, in dem die Kartoffelernte so klein war, daß die Kartoffelpreise eine noch nie dagewesene Höhe erreichten, war schon eine Unterstützung der Kartoffelbrennerei mit wenigen Ausnahmen volkswirtschaftlich absolut ungerechtfertigt, ja sogar schädlich. Vollends unverständlich ist aber eine Subvention der Verbrennung von Mais. In absolut unwirtschaftlicher Weise wurde dieser Rohstoff, der etwa 9 M. pro Zentner kostet, in Alkohol mit einem tatsächlichen Verkaufswert von kaum 2 M. umgewandelt. Trotzdem hat der Maisbrenner, weil die Monopolverwaltung ihm den aus ein Zentner Mais hergestellten Spiritus mit mehr als 10 M. bezahlte, ein gutes Geschäft gemacht. Damit ist es der Monopolverwaltung gelungen, auch unsere Handelsbilanz durch diese Maisluxuseinfuhr um viele Millionen zu schädigen, worüber diesmal Herr Schiele kein Wort verliert. Es ist geradezu grotesk, daß im letzten Betriebsjahr über eine halbe Million Hektoliter Spiritus im Ausland mit großen Verlusten verschenkt und daß in diesem Jahr für 30 Millionen Mark Spiritus aus eingeführtem Mais hergestellt wurden, um dann wieder für 12 Millionen verschleudert werden?

In das neue Betriebsjahr, das am 1. Oktober beginnt, wird die Monopolverwaltung mit den verhältnismäßig geringen Beständen von etwa 350 000 Hektoliter eintreten. Mit den großen Inflationsvorräten ist restlos aufgeräumt. Von dieser Seite her liegt also keinerlei Veranlassung vor, die verlustbringenden Absatzzweige für Technik, Motortreibstoffe und Ausfuhr weiter aufrechtzuerhalten oder gar noch auszudehnen. Auf jeden Fall wäre dieser bisher verlustbringende Absatz in Zukunft wirtschaftlich nur dann tragbar, wenn es gelänge, den technischen Spiritus zu einem Preise von 25 bis 30 M. herzustellen, wozu die industriellen Brennereien, deren Rohstoffe bis jetzt größtenteils als Abwässer in die Flüsse geleitet werden, nach ihrer eigenen Erklärung durchaus in der Lage wären. Nur auf diesem Wege wäre es möglich gewesen, in Zukunft wenigstens ohne allzu große Verluste auszukommen. Was tut die Monopolverwaltung aber statt dessen? Sie setzt in der letzten Beiratssitzung am 16. d. M. das Brennrecht von 65 auf 100 Proz. herauf! Das bedeutet, wenn dieses Recht voll ausgenützt wird — was bei der bevorstehenden, quantitativ mittelmäßigen, aber leicht verderblichen Kartoffelernte durchaus wahrscheinlich ist —, daß im kommenden Jahr etwa 1,2 bis 1,5 Millionen Hektoliter Branntwein mehr produziert werden als im vergangenen Jahre. Da der Trinkbranntweinabsatz nur in mäßigen Umfange ausdehnbar ist, wird also im kommenden Jahre der Absatz für Motorbrennstoffe und sonstige technische Zwecke ganz enorm gesteigert werden müssen. Was das bedeutet, ist klar:

Steigerung der Verluste um ungezählte Millionen.

Das allein wird noch nicht genügen; die jetzt geringen Bestände der Monopolverwaltung werden um viele 100 000 Hektoliter anwachsen, was dann wohl im nächsten Jahr, wie im Wirtschaftsjahr 1925/26, zum Vorwand benutzt werden wird, um große Mengen von Spiritus ins Ausland zu verschleudern, in der Sprache der Monopolverwaltung „übergroße Bestände" zu räumen. Insgesamt werden die Verlustgeschäfte im kommenden Jahr wohl die Summe von 100 Millionen nahezu erreichen oder gar überschreiten.

Aber nicht genug damit. Es wäre eine wirtschaftliche Selbstverständlichkeit gewesen, wenn mit dieser Heraufsetzung des Brennrechts die Einkaufspreise gesenkt worden wären. Dadurch hätten sich Ein- und Verkaufspreise wenigstens etwas angenähert, und es wäre ein, wenn auch nur sehr bescheidener Versuch der Monopolverwaltung zu konstatieren gewesen, die Verluste ein klein wenig zu verringern. Diejenigen landwirtschaftlichen Brennereien, die wirklich auf die Brennerei angewiesen sind, hätten auch dann noch Vorteile aus ihrer Brennerei gehabt, dagegen hätte eine große Zahl von Brennereien, die nur brennen, um die ihnen so freigebig gebotene Subvention auszunützen, ihre Produktion zum mindesten sehr eingeschränkt. Auch hier geschah genau das Gegenteil von dem, was vernünftigerweise hätte geschehen müssen: die Uebernahmepreise wurden nicht herabgesetzt, sondern von durchschnittlich 54 M. auf 61 M. erhöht! Den Brennereibesitzern wird damit ein neues Geschenk von etwa 15 Millionen von der deutschen Gesamtheit überreicht. Sind sie nun zufrieden? Nein, der Rechtspresse ist selbst dieser Preis, den sie einen „politischen Preis" nennt, zu niedrig! Wir sind mit ihr darin einig, daß dieser Preis ein politischer ist, der wirtschaftliche Preis würde bei höchstens 25 bis 30 M. liegen.

Die deutsche Alkoholwirtschaft schlägt jeder wirtschaftlichen Vernunft ins Gesicht. Ist das ein Wunder, wenn man bedenkt, daß ein Beirat, in dem sich Großagrarier und andere Spritinteressenten die Hände reichen, darüber zu bestimmen hat, wieviel Branntwein erzeugt und was dafür gezahlt werden soll? Heißt das nicht den Bock zum Gärtner machen? Solange hier nicht grundlegende Aenderungen vorgenommen werden, wird die deutsche Branntweinwirtschaft, die für die wirklich armen und verkehrsungünstig gelegenen Kartoffelwirtschaften des Ostens eine enorme produktionsfördernde Bedeutung haben könnte, bleiben, was sie bisher war: ein Privilegeiner kleinen Clique, für dessen Aufrechterhaltung Steuermittel in einem Ausmaße und mit einer Sinnlosigkeit verschleudert werden, wie es in der Geschichte der Alkohol- und Finanzpolitik geradezu beispiellos dasteht.

Einlagenzuwachs in den Bankbilanzen.

Die Zweimonatsbilanzen der deutschen Aktienbanken vom 31. August zeigen im Unterschied zu den letzten Bilanzen vom 30. Juni wieder ein Ansteigen der Einlagen. Sie erhöhten sich insgesamt um 287,5 Mill. M. Diese Zunahme ist fast genau so groß wie die im gleichen Zeitraum des Vorjahres eingetretene. Dieser Steigerung der Einlagen entspricht eine Ausdehnung der Kreditgewährung. Bemerkenswert ist die Steigerung der Wechselbestände um über 60 Mill. M. Man darf wohl annehmen, daß sie nicht ganz freiwillig erfolgte, sondern daß der Wunsch der Reichsbank, nicht durch verstärkte Inanspruchnahme zu einer Diskonterhöhung gezwungen zu werden, die Banken veranlaßte, ihren Wechselbestand zu vermehren und nicht durch Einreichung erhöhten Wechselmaterials Entlastung zu suchen. Insofern zeugen auch diese Zweimonatsbilanzen von der Spannung am deutschen Kreditmarkt.

Die Börsenkredite zeigen nach dem starken Rückgang um über 30 Proz., den die Junibilanzen aufwiesen, keine wesentliche Veränderung. Die Banken haben also im Einklang mit der Politik der Reichsbank davon Abstand genommen, durch neue Kredite dem stagnierenden Börsengeschäft Anregung zu geben. Man darf wohl auch annehmen, daß die Zunahme bei den sogenannten „gedeckten Debitoren" (Kredite gegen Sicherheit) nicht versteckte Börsenkredite enthält.

Dagegen ist auffällig, daß die Entwicklung der Kreditgewährung bei den Berliner Großbanken und den Provinzinstituten verschiedene Wege gegangen ist. Während jene bei der Kreditgewährung anscheinend wieder Nachdruck auf die Sicherung der gewährten Kredite durch besondere Sicherheiten legen und die Zunahme der „gedeckten Debitoren" wesentlich stärker war als die der ungedeckten, sind in der Provinz die ungedeckten Debitoren stärker gewachsen als die gedeckten.

Leider fehlen der Veröffentlichung der Zweimonatsbilanzen noch immer die näheren Erläuterungen, die die Reichsbank neuerdings von den Banken einfordert. Daher ist es auch nicht möglich, zu beurteilen, ob der Einlagenzuwachs bei den privaten Banken auf der Hereinnahme ausländischer Kredite beruht oder durch Einlagen inländischer Kunden zustande gekommen ist. Die Tatsache, daß der Einlagenzuwachs durchweg langfristiger Natur ist (mit einer Kündigungsfrist von mehr als 7 Tagen), spricht für die erste Annahme. Insgesamt ist das Bild der neuen Bilanzen nicht ungünstig. Aber auch sie zeigen, daß entsprechend dem starken Konjunkturaufschwung und der Jahreszeit die deutsche Kreditlage als gespannt angesehen werden muß.

Der Kampf des russischen Naphthasyndikats.

Zur Senkung der Benzinpreise.

In einer Veröffentlichung der Generalvertretung des russischen Volkskommissariats der Finanzen über die russische Naphthaindustrie finden wir zum Konkurrenzkampf gegen das russische Oel folgende Bemerkungen:

„Dank dem Auftreten des Naphthasyndikats der UdSSR. auf dem europäischen Markt haben die Preise eine Senkung erfahren und sinken noch weiter trotz des erbitterten Kampfes der Erdöltrusts Englands, Hollands und teilweise der Vereinigten Staaten gegen das sowjetrussische Erdöl. Solange diese Trusts selbst vom Naphthasyndikat kauften, fanden sie dies ganz in der Ordnung, ja sie konnten sich mit diesen einträglichen Geschäften nicht genug brüsten, aber sobald das Syndikat anfing, durch die ihm nahestehenden Gesellschaften selbständig auf dem Markt aufzutreten und die Bevölkerung mit billigem Benzin zu versorgen, da erhob sich in einem Teil der Presse ein Proteststurm gegen das sowjetrussische Erdöl. Das Naphthasyndikat wünscht keinen Kampf; wird er ihm aber aufgezwungen, so fühlt es sich stark genug, ihn aufzunehmen, denn erstens ist es wirklich Herr im eigenen Hause und untersteht nicht der Kontrolle irgendeines internationalen Trusts, zweitens findet es Unterstützung bei den von diesen Trusts unabhängigen Firmen und einer Reihe kleinerer Firmen, die gern bei ihm kaufen, und drittens verbreitet sich in den Kreisen der Verbraucher von Naphthaprodukten in den europäischen Ländern mehr und mehr die Meinung über die günstige Entwicklung der sowjetrussischen Erdölprodukte auf die Preisentwicklung gegen das Monopol der allmächtigen Trusts. Bedeutet doch billigeres Benzin und Oel eine Herabsetzung der Transport- und industriellen Betriebskosten für die ganze Volkswirtschaft."

Es wird teuer und teurer. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats September 147,1 gegen 146,6 im Vormonat. Sie ist demnach um 0,3 Proz. gestiegen. An dieser Steigerung sind die Bedarfsgruppen Ernährung, Heizung und Beleuchtung sowie Bekleidung beteiligt. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen 1913/14 gleich 100, für Ernährung 150,6, für Wohnung 115,1, für Heizung und Beleuchtung 144,5, für Bekleidung 159,6, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 184,1.

Besserung in der Möbelindustrie. Die Stuttgarter Tagung des Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie brachte interessante Einzelheiten über wirtschaftliche Tagesfragen der Möbelfabrikation und holzverarbeitenden Industrie. Im allgemeinen kann die Möbelindustrie trotz der noch bestehenden Kapitalknappheit und der Uebersetzung des Produktionsapparates eine merkliche Besserung gegenüber dem Vorjahr feststellen. So hat sich neben der Belebung des Inlandsmarktes auch die Ausfuhr im ersten Halbjahr 1927, deren Wert rund 11 Millionen Mark betrug, gehoben und den Vorkriegsstand wieder erreicht. Die vom Deutschen Normenausschuß ausgehenden Arbeiten haben vielfach zu der irrtümlichen Auffassung geführt, daß eine Typisierung von Möbeln beabsichtigt sei. Allen diesen Bestrebungen, eine allgemeine Normung und Typisierung von Möbeln herbeizuführen, hat jedoch die Industrie im Interesse der Verbraucher schärfsten Widerstand entgegengesetzt. Die Zahl der zurzeit in der Möbelindustrie beschäftigten Personen beträgt annähernd 200 000.

75 Jahre Schwartzkopff. Am 3. Oktober blickt die Firma Schwartzkopff in Berlin-Wildau, die mit Borsig zu den bekanntesten Unternehmen der Berliner Großindustrie gehört, auf ihr 75jähriges Bestehen zurück. Acht Jahre nach der Gründung der kleinen Eisengießerei in der Chausseestraße wurde bereits der Bau von Kränen und Bergwerksmaschinen in Angriff genommen. Mit der Aufnahme des Lokomotivbaus beginnt der große Aufschwung des Unternehmens. Bereits 1869 wurde die 100. Lokomotive fertiggestellt und die erste Lokomotive nach Rußland geliefert, das in den folgenden Jahrzehnten ein Hauptabsatzgebiet für Schwartzkopff blieb. Der Torpedobau, der gleichfalls in großem Rahmen betrieben wurde, mußte nach dem Kriege eingestellt und eine entsprechende Reorganisation der Betriebe vorgenommen werden. Die Fabrikation an Druck- und Setzmaschinen sowie allgemeiner Maschinenbau traten an seine Stelle. Heute liegen die Hauptbetriebe in Wildau, während in der Chaussee- und Scheringstraße sich nur noch kleinere Fabrikationsstätten befinden. Die Belegschaften des Unternehmens, das zurzeit mit 18 Millionen Kapital arbeitet, betragen etwa 4000 Mann.

Wiederum 10 Proz. Dividende bei der Bubiag. Die Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. Berlin (Bubiag), deren hartnäckige Kämpfe mit der Petscheck-Gruppe um den Einfluß bei der Ilse-A.-G. noch in Erinnerung sind, wird für das Geschäftsjahr 1926/27 wieder 10 Proz. Dividende, wie im Vorjahr, auf das Aktienkapital von 20 Millionen verteilen. Die 2,25 Millionen Abschreibungen des Vorjahres sind auf 2,75 Millionen heraufgesetzt worden.

Chinosol
wirkt ausgezeichnet gegen Schnupfen.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Zu jedem Pfund der Tafelmargarine „Frische Resi" verlange man gratis den neuesten Band der Resi-Hausbücherei! Vertreter der V.M.W. Nürnberg: Resi-Agentur, Berlin NO 43, Neue Königstr. 37. Tel.: Königstadt 1565, 1566, 1567.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.

7. **Kreis Charlottenburg und Spandau.** Juristische Sprechstunde heute, Sonnabend, von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim Rosinenstr. 4.

24. **Abt.** Die Gruppenführer werden ersucht, sofort neues Markenmaterial vom Kassierer in Empfang zu nehmen.

47. **Abt.** Die restierenden Bezirke wollen bestimmt heute, Sonnabend, beim Abteilungskassierer abrechnen.

35. **Abt.** Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, findet anläßlich der vor 5 Jahren erfolgten Wiedervereinigung eine Gedenkfeier im Germania-Palast, Frankfurter Allee 314, statt. Festrede: Arthur Crispien, M. d. R. Eintrittskarten sind noch bei den Bezirksführern zu haben.

36. **Abt.** Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich am Sonntag, 2. Oktober, an der Morgenfeier im Germania-Palast, Frankfurter Allee 314. Die für diesen Tag angesetzte Konsumbesichtigung wird auf den 30. Oktober verschoben.

Frauenveranstaltungen:

7. **Abt.** Sonntag, 2. Oktober, Besichtigung der Ausstellung „Das junge Deutschland." Treffpunkt 13 Uhr vor dem Schloß Bellevue. Alle Genossinnen und Genossen sind eingeladen.

97. **Abt. Neukölln.** Die Genossinnen treffen sich am Montag, 3. Oktober, 7½ Uhr, am Bahnhof Hermannstraße zur Fahrt nach Potsdam. Gäste sind herzlichst willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Gruppe Karl Liebknecht: Sonntag, 2. Oktober, Fahrt nach Heiligensee. Treffpunkt 8 Uhr Jannowitzbrücke. 30 Pf. mitbringen.

Kreis Neukölln, Gruppe Birke: Wir fahren Sonntag, 2. Oktober, mit Eltern und Parteigenossen nach Rossen. Treffpunkt 7½ Uhr Bahnhof Hermannstraße. Kinder wollen 90 Pf. mitbringen.

Jungsozialisten:

Gruppe Neukölln I (Ost): Sonntag, 2. Oktober, Fahrt nach der Briese. Treffpunkt 7½ Uhr Ringbahnhof Neukölln. Wir fahren bis Birkenwerder. — **Gruppe Neukölln** II: Am Sonntag, 2. Oktober, Fahrt nach Bernau—Liepnitzsee—Heilse. Treffpunkt Ringbahnhof Neukölln.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Sonntag, 2. Oktober. Mitte:** Ausmarsch. Antreten 7½ Uhr Schles. Bhf. ohne Spielleute und Fahnen. **Pankow:** Sämtliche Radfahrer 7 Uhr Marktplatz. Fahrt nach Groß-Schönebeck-Liebenwalde. — **Montag, 3. Oktober. Friedrichshain,** Kam. Petersburg: 19½ Uhr Sitzung bei Busch, Tilsiter Str. 27. **Charlottenburg:** 20 Uhr Versammlung der Kameradschaft Zoo bei Arnot, Kantstraße. **Pankow,** Kameradschaft Niederschönhausen: 19½ Uhr Versammlung bei Klindt, Kaiser-Wilhelm-Str. 84. Wahl des Vorstandes und Satzungsberatungen. **Hermsdorf:** 20 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Otrent, Berliner, Ecke Bahnhofstraße. Vortrag Kam. Erdmannsdörfer: „Wahlrecht und Verfassungsfrage." Verschiedenes. **Adlershof,** Kameradschaft Sportgruppe: 19 Uhr Zusammenkunft im Jugendheim Roonstraße. **Schöneberg-Friedenau:** Achtung, Jungbanner! Sonntag, 2. Oktober, findet die Besichtigung der Ausstellung „Das junge Deutschland" statt. Treffpunkt 9½ Uhr Kaiser-Wilhelm-Platz. Eintritt 20 Pf. **Lichtenberg** nebst Untergruppen: Sonntag, 2. Oktober, 9½ Uhr, treffen sich sämtliche Schutzsportler und die Handballmannschaft zum Handballspiel auf dem Städtischen Sportplatz in Friedrichsfelde, an der Treskowallee. Keiner darf fehlen. Pflichtantreten in Bannerkleidung Sportplatz Friedrichsfelde Sonntag, 2. Oktober. Ab 7 Uhr Arbeitsdienst für alle beteiligten Ortsvereine. Spaten sind mitzubringen. Holzarbeiter mit Werkzeug sind zur Stelle. Auch Rohrleger werden erwartet.

Schwimmerwaldlauf. Die Freien Schwimmer Norden veranstalten am 2. Oktober einen Herbstwaldlauf in Pötzensee. Start 15 Uhr. A. Männer: 3000 und 5000 Meter; B. Männliche Jugend: 1500 und 3000 Meter; C. Frauen und weibliche Jugend: 1000 Meter. Sämtliche Teilnehmer haben sich um 14½ Uhr einzufinden. Kampfrichtersitzung 13½ Uhr in der „Waldhütte" von Derier, am Wassersportplatz.

Arbeiterverein für Biochemie und Lebensreform. Montag, 3. Oktober, bei Roth, Wagstr. 12, 20 Uhr, Bezirksversammlung. Gerosse Richter spricht über „Rheumatismus." Mittwoch, 5. Oktober, bei Walsleben, Kopenhagener Str. 49, 20 Uhr, Bezirksversammlung. Thema: „Zahnkrankheiten und Biochemie." Nichtmitglieder haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder sowie Beitragszahlung kann erfolgen.

Arbeiter-Schützenbund, Ortsgruppe Berlin. Montag, 3. Oktober: Wedding: Sport 20 Uhr bei Jablonski, Koloniestr. 115. Friedrichshain: Alle Funktionäre 20 Uhr bei Bochan. — **Dienstag, 4. Oktober:** Friedrichshain: Gruppe Strausberger Platz 20 Uhr Sport bei Menschel, Rüdersdorfer Str. 51. Wilmersdorf: Sport 20 Uhr bei Kreibs, Holsteinische Str. 60. Neukölln: Sport 19½ Uhr bei Wolff, Prinz-Handjery-Str. 67. — **Mittwoch, 5. Oktober:** Friedrichshain: Sport 20 Uhr bei Menschel, Rüdersdorfer Str. 51, und Juschkat, Gollstr. 1. Schöneberg: Sport 20 Uhr bei Patzek, Gedanstr. 33. — **Donnerstag, 6. Oktober:** Ortsgruppe Berlin: Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin NO. 18, Friedenstraße 61, bei Bochan. **Geöffnet** 20—22 Uhr. Kreuzberg: Sport 20 Uhr bei Künnspieß, Wasserthorstr. 71. — **Freitag, 7. Oktober:** Westen (Ts): Sport 20 Uhr bei Menne, Steinmetzstr. 45. Wilmersdorf: Sport 20 Uhr bei Piche, Hildegard-, Ecke Schrammstraße. Neukölln: Sport 20 Uhr bei Wolff, Prinz-Handjery-Str. 67. — **Sonnabend, 8. Oktober:** Pankow: Sport 20 Uhr bei Hubert, Damerow-, Ecke Mendestraße.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin, Geschäftsstelle: N. 4, Schröderstr. 9. Telephon: Norden 2340. Der für Wilmersdorf angezeigte Kursus am Donnerstag, 13. Oktober, findet nicht wie angegeben Oberrealschule Hindenburgdamm, sondern Hindenburgstraße, 19½ Uhr, statt.

Im Zirkus Kapitän Schneider (100 Löwen), Kaiserallee, gegenüber Stadtpark — Pfalzburg 2950 — gelten volkstümliche Preise, die sich zwischen 80 Pf. und 5 M. bewegen. Kinder zahlen Mittwochs und Sonntag nachmittags (Anfang 3 Uhr) halbe Preise. Die Abendvorstellungen beginnen stets pünktlich um 8 Uhr.

Die Wirkung des Togal. Unser Arzneischatz ist nicht arm an schmerzstillenden Mitteln. Die stets wiederkehrende Klage der Aerzte ist aber, daß die gebräuchlichen Mittel unangenehme Nebenerscheinungen und Nachwirkungen haben. Dies konnte laut ärztlicher Berichte bei Togal nicht festgestellt werden, wenn es vorschriftsmäßig eingenommen wurde. Da es überdies prompt wirkt, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auf das Präparat hinzuweisen.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 1. 10. 27 — Staats-Oper, Am Pl. d. Republ. Anf. 7½ Uhr: Hoffmanns Erzählungen

Sonnab., 1. 10. 27 — Städtische Oper, Bismarckstr. Turn. I, Anf. 7½: Turandot

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt, 8 Uhr: Fünf von der Jazzband

Staatl. Schillerth. Charlottenburg, 8 Uhr: Herodes und Mariamne

Volksbühne — Theater am Bülowplatz, 8 Uhr: Kabale u. Liebe — Th. am Schiffbauerdamm, 8 Uhr: George Dandin. Dazu: Der gemütliche Kommissar

Deutsches Theater, Norden 10334—37, 8 Uhr, Ende 11 Uhr: Troilus u. Cressida, Schauspiel von Shakespeare

Kammerspiele, Norden 10334—37, 8¼ U. Ende 10¼ U.: Ihr Mann, Lustspiel von Paul Geraldy

Die Komödie, Bismarck 2414/7516, 8¼ Uhr, Ende 10¾: Zinsen, Komödie von Bernard Shaw. Heute 11 Uhr nachts zum 1. Male: Nelson-Nacht-Revue: Die Lichter von Berlin. Sonntags 2 Vorstellungen 4½ u. 11 Uhr

Piscatorbühne, Theat. a. Nollendorfplatz, Kurfürst 2091/93, 8 Uhr: Hoppla, wir leben von Ernst Toller, Inz. Erwin Piscator. [...] Freitag, 7. Okt. 12 U. Nachtvorstellung „Blaue Bluse" sowjetruss. Kleinkunstbühne Moskau zum 1. Male in Deutschland. Deutsche Begleitw. Curt Bois. Preise f. d. Nachtvorstellung: 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 Mk.

Grosses Schauspielhaus. Tägl. 8 U. Ende 11 U.: Der Mikado. Die neue Charell-Inszenierung mit Max Pallenberg, Rita Georg, Bendow, Jankuhn, Szöke Szakall, Werkmeister, Westermeier, Jackson Boys, Sunshine Girls. Stg. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorst. zu halben Preisen. Vorverkauf 10—6 Uhr

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr: Erika Glässner in einer ihrer Paraderollen: Kopf oder Schrift, Lustspiel v. Verneuil. Preise 1, 2, 3 M. usw. Sonnabend 4 Uhr kleine Preise: Hänsel und Gretel

8 Uhr SCALA — Nollendorf 7360 — Heute Premiere der Oktober-Varieté-Revue. Sonnabends u. Sonntags 2 Vorstell. 3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

CASINO-THEATER 8 Uhr: Ihr dunkler Fleck. Ab 5. Oktob.: Die Paula vom Metropol. Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Barnowsky-Bühnen Th. Königgrätz. St. Hasenh. 2110, 8 U.: Die Schwester

Rose-Theater 4 Uhr: Hänsel u. Gretel. 8¼ Uhr: Die Maschinenbauer v. Berlin

100 Löwen-Circus Kapitän Alfred Schneider, Kaiserallee, gegenüb. Stadtp. Pfalzb. 2950. Der „wirkliche" Circus! Tägl. 8 Uhr, Sonnt. u. Mittw. auch nachm. 3 Uhr. Preise 0,80—5,00 M. Kinder nachm. halbe Preise.

Komödienhaus, Norden 6304, 8 U.: Hokuspokus

Berliner Theater, Dönhoff 170, 8 U.: Léonie

Th. im Admiralspalast, Täglich 8¼ Uhr: Die neue Haller-Revue „Wann und wo!" 2 Sonntag Vorstellung 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis.

Theater am Kottbusser Tor, Kottbusser Straße 6. Täglich 8 U. u. Sonntagnchm. 3 U.: Elite-Sänger in großer Form in ihrem Bombenprogramm! Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M. Sonntagnachmittag: Große Familien-Vorstellung. Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Reichshallen-Theater, Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr: Stettiner Sänger. Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Müllerstraße. Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Bretl'l: Varieté, Konzert, Tanz

Rennen zu Hoppegarten, Sonnabend, 1. Oktober, nachmittags 1½ Uhr

Neues Theater am Zoo. Nur noch heute 8 U.: Sensation v. Galsworthy. Täglich 8 Uhr: „Ach wie so trügerisch —" 3 heitere Akte von Rud. Presber

Saltenburg-Bühnen Th. Künstler-Th. 8 Uhr: „Die Dame von Maxim"

Lessing-Theater 8 Uhr: „König Heinrich IV"

Lustspielhaus 8¼ Uhr: „Filmromantik"

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde. Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz. Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags nur 60 Pf. Sonntag 4 Uhr: Schneewittchen. Parkett v. 30 Pf. an.

Theater des Westens 8 Uhr: Gastspiel Fritzi Massary: Eine Frau von Format

Residenz-Theater Täglich 8¼ Uhr: Der Leibkutscher des Fridericus Rex. Preise 1 bis 10 Mk.

Planetarium am Zoo, Vorträge, Joachimsthaler Straße, Noll. 1578. Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Aequator. Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Thalia-Theater 8 Uhr: Der rote Hahn

Nützen Sie das „Electrola"-Raten-System! Das beste Musikinstrument — die geringste Baranzahlung — die kleinsten Monatsraten. „Electrola" Vorspiel ohne Kaufzwang! Electrola Ges. m. b. H. Berlin W 8 Leipzigerstr. 23, Frankfurt a. M. Goethestr. 3. Weitere autorisierte Verkaufsstellen werden bereitwilligst nachgewiesen. 30 September Mk. 16.50 monatliche Ratenzahlung

Mein Herbst-Angebot — 1/8 Anzahlung — 10 Monatsraten

Der fesche Damenmantel	38.-
Hocheleg. Damenmantel	62.-
Reizendes Damenkleid	18.-
Pullover — Strickwesten	
Gediegen. Herren-Anzug	49.-
Eleganter Herren-Anzug	96.-
Herren-Ulster Schwedenform	59.-
Schwerer Herren-Ulster	82.-

Riesige Auswahl!

Lothringer Straße 67, U-Bahnhof Schönh. Tor — Beiser — Frankfurter Allee 336, Ecke Tilsiter Straße

Komische Oper 7½ U. Premiere. Heute James Kleins neuartiges Revue-Stück in 25 Bildern: Die Welt applaudiert... Verfaßt von James Klein, Paul Rosenhayn, Karl Bretschneider. Texte von Fritz Retter. Musik von Egon. Doelle usw. Tänze v. Georges Blanvalet. Endlich die vom Publikum langersehnte Theater-Sensation! 200 Mitwirkende, unter anderen Hans Albers :: Else Berna, Johannes Müller :: Erich Poremski :: Beate Roos-Reuter, Vicky Werkmeister usw. usw. Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet!

Besonders wirksam sind die kleinen Anzeigen im „Vorwärts" und trotzdem !! billig !!

Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz.

8 Uhr Winter-Garten Variete. Rauchen gestattet. Im Rahmen des Oktober-Spielplans Edmonde Guy und Ernest van Düren mit ihren 18 Tänzerinnen und Tänzern, sowie weitere 10 internationale Attraktionen 10. Sonntag nachm. 3⁰⁰ ermäßigte Preise! Volles Programm.

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität Conrad Müller, Leipzig-Schkeuditz

Parzellen! an Bahnst. u. Dorf qm 30 Pf. [...] Winsstr. 68.

Inserieren bringt ERFOLG! — DIN — Juergens

Allgemeine Ortskrankenkasse für d. Verwaltungsbezirk XI der Stadt Berlin Schöneberg-Friedenau.

Der 19. Nachtrag zur Satzung mit Aenderung der §§ 1, 2, 6, 13 u. 19 hat vom Oberversicherungsamt die Genehmigung bezw. Zustimmung erhalten; er tritt am 1. Oktober 1927 in Kraft. Druckexemplare sind bei der Hauptstelle, Grunewaldstr. 30, und bei der Geschäftsstelle für Berlin-Friedenau, Rheinstr. 9, erhältlich. Ueber die wesentlichen Aenderungen geht den Arbeitgebern ein Rundschreiben zu.

Bln.-Schöneberg, den 29. Sept. 1927.

Der Vorstand.
A. Schuldt, Vors. F. Senß, Schriftf.

Unserem lieben Genossen **Willy Bahr**, Naugarder Straße 14, zum 25jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche. Die 24. Abteilung.

Unserer Parteigenossin **Bertha Schliebitz**, Berlin-Britz, Jahnstraße 85, zum fünfundzwanzigjährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche. 99. Abteilung, 6. Bezirk

Ab 1. Oktober findet meine Sprechstunde statt von 9—10 Uhr vormittags und 5—6 Uhr nachmittags. **Dr. Hugo Jacobsohn**, Reinickendorf, Provinzstraße 82a.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Steglitz.

Bekanntmachung.

Die Einkommensgrenze zur Krankenversicherungspflicht für Handlungsgehilfen, Angestellte in gehobener Stellung usw., ist ab 1. Oktober d. J. von 2700 Mark auf 3600 Mark jährliches Einkommen erhöht worden. Es sind daher alle Beschäftigten innerhalb dieser Einkommensgrenze umgehend von den Arbeitgebern zur Krankenkasse an- und zur Erwerbslosenfürsorge abzumelden.

Diejenigen Handlungsgehilfen, Angestellten usw., die der Angestelltenversicherungspflicht unterliegen, deren Verdienst jedoch monatlich 300 Mark übersteigt (Einkommen über 3600 bis einschließlich 6000 Mark) haben nur Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen, und zwar monatlich 9 Mark. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, auch diese Personen, soweit noch nicht geschehen, bei der Kasse mit dem Vermerk „nur zur Arbeitslosenversicherung" anbzw. abzumelden.

Gleichzeitig machen wir die Arbeitgeber von Hausgehilfen ganz besonders darauf aufmerksam, daß die bisher auf Antrag bewilligte Befreiung von der Zahlung der Erwerbslosenbeiträge mit dem 30. September 1927 erlischt. Ab 1. Oktober cr. sind auch für Hausgehilfen Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu leisten.

Berlin-Steglitz, den 1. Oktober 1927.

Der Vorstand:
Finger, Vorsitzender.
Koglin, Schriftführer.

Bekanntmachung.

Die in der Zeit vom 1. Oktob. bis 31. Dezember 1926 versetzten Pfänder sind versteigert worden. Ueberschüsse sind bis zum 1. Oktob. 1928 abzuheben.

Staatliches Leihamt.

Innungskrankenkasse der Juweliere, Gold- und Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 46 der Satzung sind die Mitglieder des Ausschusses und deren Vertreter für die Wahlperiode bis zum 31. Dezember 1932 neu zu wählen.

Gewählt werden 15 Vertreter und 15 Ersatzmänner aus dem Kreise der volljährigen Arbeitgeber, 30 Vertreter und 30 Ersatzmänner aus dem Kreise der volljährigen Versicherten.

Die Wahlen finden getrennt statt, und zwar in geheimer Abstimmung nach dem System der Verhältniswahl und den näheren Bestimmungen der Wahlordnung.

Die Arbeitgeber wählen am Montag, dem 14. November 1927, im Kassenlokal, Sebastianstraße 17, von 1 bis 3 Uhr.

Die Versicherten wählen am Montag, dem 14. November 1927, im Kassenlokal, Sebastianstraße 17, von 4 bis 6 Uhr.

Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, Wahlvorschläge gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und die Versicherten aufzustellen (§ 7 der Wahlordnung) und dem unterzeichneten Vorstand bis zum 17. Oktober 1927 an die Adresse der Innungskrankenkasse der Juweliere unter dem Stichwort „Wahlvorschlag" einzureichen.

Die Stimmabgabe ist an die Wahlvorschläge gebunden.

Die zugelassenen Wahlvorschläge können ab 19. Oktober 1927 im Kassenlokal in der Zeit von 10 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Besondere Wählerlisten werden nicht aufgestellt. Als solche dienen die Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnisse, diese liegen zur Einsichtnahme in der Zeit von 9 bis 1 Uhr im Kassenlokal aus. Etwaige Einsprüche, die sich aus den Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnissen ergeben, sind bis spätestens den 17. Oktober 1927 unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand einzureichen.

Der Wahlausschuß ist berechtigt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen, und hat jeder Wähler sich mit einem Wahlausweis zu versehen. Die Versicherten haben einen Nachweis ihrer Mitgliedschaft vorzulegen. Derselbe wird ihnen eventuell am Wahltage im Kassenlokal ausgestellt.

Arbeitgeber weisen sich durch die letzte Quittung über gezahlte Beiträge aus.

Im übrigen weisen wir auf die Bestimmungen der Wahlordnung sowie § 46 der Satzung hin.

Der Vorstand.
Max Rost, Vorsitzender.
Hugo Hers, Schriftführer.

Bei der Kartenlegerin.

„ . . . Und dann rate ich Ihnen, sich mit „Lebewohl"* einzudecken, denn ich sehe eine große Reise für Sie!"

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.